Frankreich und Europa
vor,
während und nach dem 24. Februar.

Eine
monatliche, geschichtliche und politische Uebersicht aller Ereignisse
Tag vor Tag, Stunde vor Stunde.

Bayerische Staatsbibliothek

Von
Alexander Dumas.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zehnter Band.

Leipzig, 1849.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
Wien,
bei Wittenbecher, Siegel und Kollmann.
Wallnerstraße Nr. 263.

P.o.gall. 2569 m/10.11

Bayerische Staatsbibliothek München

Frankreich und Europa.

Zehnter Band.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

10. Februar.

Die Nationalversammlung berathet einen die gerichtliche Organisation betreffenden Gesetzentwurf.

Folgendes Rundschreiben, welches der Herr Handelsminister an die Mitglieder der Handelsgerichte in den Fabrikstädten gerichtet hat, wurde von ungeschickten Vertheidigern der Nationalindustrie heftig angegriffen. Wir sind mit Herrn Buffet der Ansicht, daß die Französische Industrie vor keiner Vergleichung zurückzuweichen braucht, und daß es für das Land von augenscheinlichem Nutzen ist, wenn es in den Stand gesetzt wird, zu beurtheilen, worin unsere Gewerbtreibenden denen des Auslandes überlegen sind, damit sie ihre Ehre darein setzen können, und worin sie ihnen nachstehen, damit sie sich bemühen, denselben den Rang abzulaufen.

„Meine Herren, in dem Augenblicke, wo mein Verwaltungsfach sich mit Allem beschäftigt, was dazu beitra-

gen kann, um der Ausstellung, die am künftigen 1. Juni eröffnet werden soll, den Charakter der Gemeinnützigkeit zu verleihen, war ich der Ansicht, es würde für das ganze Land von Interesse sein, wenn es erfahren würde, bis auf welche Stufe des Fortschrittes und der Vervollkommnung die ausländischen Producte gelangt sind, mit welchen die unsrigen auf den fremden Märkten unaufhörlich wetteifern müssen.

Aus der Zusammenstellung und Vergleichung der bis jetzt erlangten Ergebnisse im Ackerbaue und in der Industrie, sowohl in Frankreich, als auch im Auslande, die ein Jeder selbst machen kann, wären nützliche Lehren zu ziehen, und namentlich ein Princip der Nacheiferung, das dem Lande nur vortheilhaft sein würde. Dieser Gedanke war schon in mir erwacht, bevor das Ministerium der Landwirthschaft und des Handels mir anvertraut wurde; er wurde noch bekräftigt in mir durch die Wünsche, welche Männer, ausgezeichnet sowohl durch die Stellung, die sie sich erworben, als auch durch die Dienste, welche sie der Industrie geleistet haben, in dieser Beziehung gegen mich aussprachen. Ich verheimliche mir jedoch nicht, daß sich in der Ausführung Schwierigkeiten darbieten könnten, wenn man ohne Unterschied alle Erzeugnisse zulassen müßte, die angeboten werden mögten. Es würde an Raum fehlen, um sie aufzunehmen, weil die für die Ausstellungsgebäude gestattete Fläche blos für die Aufnahme unserer Landesprodukte berechnet worden ist. Diese Betrachtung wäre ohne Zweifel geeignet, mich zu bestimmen, die Ausführung eines so nützlichen Versuches noch aufzuschieben; diese

Schwierigkeiten könnten jedoch überwunden werden, wenn man blos diejenigen ausländischen Producte zuließe, welche sowohl durch ihre Neuheit, als auch durch ihre Vorzüglichkeit auf unsere Industrie den glücklichsten Einfluß auszuüben vermögten.

Sie haben sich also zuerst über das Princip selbst einer Ausstellung ausländischer Producte auszusprechen, und im Falle Sie für gut befinden würden, daß der Versuch gemacht werde, haben Sie meinem Verwaltungsfache die Artikel zu bezeichnen, die Sie am passendsten finden würden, um mit Vortheil in der künftigen Ausstellung zu figuriren.

Ich ersuche Sie daher, mir namentlich und mit der größten Sorgfalt die verschiedenen Producte anzuzeigen, deren Aufnahme dem Lande den Vortheil bieten würde, es in die Kenntniß neuer industrieller Anwendungen, als auch neuer Producte und wichtiger Vervollkommungen einzuweihen. Da ich wünsche, daß die Ausstellung den doppelten Charakter beibehalte, der ihr von meinem Vorgänger verliehen wurde, versteht es sich von selbst, daß die landwirthschaftlichen Producte und die Ackergeräthe eben so wohl, als die Artikel unserer Manufakturen in dem Namensverzeichnisse der Artikel, die zur Aufnahme geeignet sind, enthalten sein müssen.

Der Versuch, den ich jetzt in größerem Verhältnisse anzustellen wünsche, ist, wenn ich wohl unterrichtet bin, schon vor etlichen Jahren in zwei, von den Handelsgerichten in Lyon und in Mühlhausen veranstalteten Ausstellungen gemacht worden. Was damals im Interesse specieller

Zweige der Industrie geschah, werden Sie ohne Zweifel auch für nützlich erachten, wenn man es auf weit größere Grundlagen ausführt.

Was die Förmlichkeiten und die Bedingungen betrifft, welche die Ausländer in Betreff der Aufnahme ihrer Producte zu erfüllen haben, so muß ich mich in dieser Beziehung, wenn Sie das Prinzip einer Ausstellung ausländischer Producte billigen, mit meinen Collegen, den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen verständigen.

Ich ersuche Sie, meine Herren, den Gegenstand dieses Briefes sehr ernstlich in Erwägung zu ziehen, und mir die betreffenden Anzeigen so bald wie möglich zukommen zu lassen.

Ich brauche Sie nicht daran zu erinnern, daß, da die Ausstellung am 1. Juni eröffnet werden soll, und die Producte spätestens bis Ende April nach Paris befördert sein müssen, sehr viel daran gelegen ist, wenn Ihre Antwort ohne Verzug an mich gelangt.

Genehmigen Sie, meine Herren, meine ausgezeichnetste Hochachtung.

Der Minister des Ackerbaues und des Handels,
L. Buffet."

Der Herr Divisionsgeneral Durosnel ist gestorben. Dieser Officier wurde im Jahre 1771 geboren. Im Jahre 1792 trat er in Dienst. Er zeichnete sich bei Möskirch, bei Hohenlinden und bei Jena durch glänzende Cavalerieangriffe aus. Er machte alle Feldzüge des Kaiserreichs

mit. Im Jahre 1815 wurde er Commandant der Nationalgarde von Paris.

Herr von Lamartine ist auf einmal Verleger geworden. Er kündigt heute eine Ausgabe seiner von ihm gewählten und commentirten Schriften an. Das Publikum wird das Warum jeder Betrachtung und jeder Harmonie erfahren. Das Publikum ist sehr glücklich, daß die großen Männer manchmal Geld bedürfen.

Die Minister der öffentlichen Arbeiten und des Innern hatten an die Stadt Paris das Ansuchen gestellt, zur Ausführung des Planes, den Louvre zu vollenden, mitzuwirken, indem sie die Schadloshaltung für Eigenthumsentsetzung für die zur Verlängerung der Straße Rivoli bis zum Platze de l'Oratoire nöthigen Stellen auf sich nehmen, während der Staat, nebst den Baukosten, den Ankauf des Bodens, der von den neuen Bauten und dem Carrousselplatze eingenommen wird, nach der nachstehenden Abschätzung über sich nehmen wird:

Der zur Vollendung des Louvre nöthige Raum	6,379,250 Fr.
Arbeiten	23,000,000 „
Die zur Verlängerung der Straße Rivoli nöthigen Plätze . . .	3,119,630 „
	32,498,880 Fr.

In ihrer gestrigen Sitzung hat die Stadtverwaltungscommission beschlossen, daß die Stadt Paris accordmäßig für die Summe von 3,119,630 Fr. zur Eigenthumsentsetzung der zur Verlängerung der Straße Rivoli nöthigen Grundstücke mitwirken werde.

Oeffentliche Wege werden den Straßen von Rohan, der Carrousselbrücke und dem Palais National gegenüber angebracht werden; an jedem dieser Punkte werden sich drei Pforten befinden, wovon zwei für die Wagen und eine für die Fußgänger. Für die Fußgänger wird auf dem Quai du Louvre mitten auf der entgegengesetzten Seite der Durchgänge, welche sich dem Palais National gegenüber befinden sollen, ein Weg eröffnet werden. Ein zweiter Weg für die Wagen wird, wo möglich, in paralleller Linie mit demjenigen, welcher schon der Straße de l'Echelle gegenüber besteht, eröffnet werden.

Die Stadtverwaltungscommission macht in ihrem Beschlusse die Regierung darauf aufmerksam, weder die Staatsschuldentilgungscasse, noch das Hotel d'Angevilliers zu veräußern, da beide Gebäude später für die Verlängerung der Straße Rivoli jenseits der Bibliothekstraße zum Theile nöthig sein könnten.

Nach den Bauplänen finden statt: Die Aufstellung der Nationalbibliothek in den Galerien, welche nach der Seite der Straße Rivoli zu aufgeführt werden sollen; die Errichtung der Galerien, die zur alljährlichen Ausstellung von Gemälden und Bildhauerarbeit, und zur periodischen Ausstellung der Erzeugnisse der Industrie, nach der Seite der Galerie des Musée zu, bestimmt sind; die Bildung eines dazwischen befindlichen Platzes, mit einem als Denkmal dienenden Brunnen in der Mitte und vier von Statuen umgebenen Rauten. Die Straße Rivoli wird bis zur Bibliothekstraße verlängert, wo sie in einem rechten Winkel nach dem Platze de l'Oratoire auslaufen wird.

11. Februar.

Der Herr Präsident des Ministerrathes hat folgenden Brief an ein Pariser Journal gerichtet. Wir führen ihn hier wörtlich als Document für die Geschichte an. Uebrigens findet man die Erklärung, welche dieser Brief wünschenswerth machen kann, in dem Auszuge einer neuen Broschüre, den wir etwas später mittheilen werden:

„Mein Herr!

In Ihrer Nummer vom heutigen Tage sagen Sie, daß ich am 24. Februar dem Marschall Bugeaud den Befehl ertheilt hätte, seine Truppen zurückzuziehen, und der Absicht, Gewalt zu gebrauchen, zu entsagen. Man hat Sie falsch berichtet, und diese Thatsache ist völlig unrichtig.

Sie würden diesen Irrthum nicht aufgenommen haben, wenn Sie etwas Genaueres über meine Theilnahme an den Ereignissen jenes Tages gewußt hätten.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Odilon Barrot."

Ein ehemaliger Ordonanzofficier des Königs Louis Philipp, Herr Liadières, hat unter dem Titel: „Zehn Monate und achtzehn Jahre" eine beißende Broschüre gegen die jüngsten Republikaner gerichtet. Der Verfasser widmet der Vertheidigung des verbannten Königs mehrere Seiten. Wir führen sie mit Vergnügen an. Wir

gehören zu jenen Höflingen des Unglücks, welche für jedes große Unglück eine Thräne haben.

„Die Sitten der Fürsten tragen zur Freiheit eben so viel bei, als die Gesetze," sagte Montesquieu, und nie wurde mit wenigern Worten ein inhaltsreicherer Gedanke ausgedrückt. Nehmet dem Fürsten die Sitten, und Machiavel regiert mit seinen Grundsätzen, die Regierung ist nur eine Lüge, die Freiheit besteht nur dem Namen nach, die Stärke oder die List nehmen die Stelle des Rechtes ein. Die unversöhnlichsten Feinde nun des Julikönigthums waren gezwungen, den Sitten des Fürsten eine feierliche Huldigung darzubringen, und sie könnten nur noch von seinem verderblichen Einflusse auf die Staatsdienste sprechen, insofern sie einen Unterschied zwischen der politischen und der im Privatleben beobachteten Moralität machen, indem sie dem Herzen eines tugendhaften Bürgers, gerade weil er König ist, zwei entgegengesetzte Moralitäten zuschreiben, die ihn der Hochachtung und zugleich der Verachtung würdig machen würden.

Denen, welche ohne Unterlaß aus Louis Philipp einen unermüdlichen Schätzesammler machten, der in Allem knauserte, Thaler auf Thaler häufte, beträchtliche Summen im Auslande anlegte, so mißtrauisch war er gegen Frankreich, denen antworte ich: Wie! mehr als 60 Millionen in Versailles, in Fontainebleau, in Pau, in Saint Cloud, ꝛc. verausgabt; die Künste aufgemuntert mit beispiellosem Edelmuthe; das Spanische Museum und das Museum Standish, die auf mehrere Millionen geschätzt sind, dem Staate geschenkt; die zahlreichen Reisen, unter=

nommen von seinen Kindern oder von ihm selbst auf Kosten der Civilliste, und ohne daß irgend eine Gemeindeausgabe je gestattet wurde; 1 Million 200,000 Fr. jährlicher Unterstützung, indem er in den entferntesten Gegenden des Landes die Hilfsbedürftigen aufzusuchen verstand, die bis dahin noch nicht unterstützt worden waren; all' diese Geschenke, all' diese Wohlthaten, all' diese Unterstüzzungen, klagten sie den Monarchen, der sie mit vollen Händen verbreitete, des verächtlichen Lasters an, dessen seine Feinde ihn zu beschuldigen wagten? Wer ist der König, wer ist der einfache Bürger, dessen geheimste Gedanken man prüfen, und dessen innerstes Leben, um mich so auszudrücken, man ohne Gefahr für seinen Ruhm enthüllen könnte? Louis Philipp hat diese Probe bestanden. Es ist seinen Feinden kein einziges Blatt seiner Staats- und Privatcorrespondenz entgangen. Man hat sie bei den Musterungen veröffentlicht, hat sie in den Journalen abgedruckt. Ganz Frankreich konnte sie lesen und den König durch den König selbst beurtheilen. Wohlan! ich frage: kann man in dieser umfassenden Correspondenz, deren Kenntniß man der Unbescheidenheit der Presse verdankt, eine einzige Thatsache anführen, ein einziges Wort, wodurch meine Worte nicht bestätigt würden? Hat man irgend eine Spur von jenen Schätzen entdeckt, die Louis Philipp in den Vereinigten Staaten und in England angehäuft haben sollte? Nein man hat nur 50 Millionen Schulden gefunden, welche dieser des Geizes angeklagte Fürst in Frankreich gemacht hatte; und ohne eine schwache Summe von 200,000 Fr., die seit dreißig Jahren bei

dem Bankier Couts vergessen worden war, wäre der, welcher während seiner Regierung mehr als 25 Millionen an Unterstützungen verausgabte, gezwungen gewesen, im Auslande von Almosen zu leben.

Denen, welche sich rühmen, nach dem Februar das politische Blutgerüst umgestürzt zu haben, antworte ich: dieser Ruhm, der einzige, der euch bleibt, ist ein auf das Königthum von 1830 gemachtes Plagiat. Louis Philipp machte immer mit eigener Hand zu den Begnadigungsgesuchen Anmerkungen, und fand, um die Strafe zu mildern, Mittel, an welche der Großsiegelbewahrer nicht gedacht hätte. Namentlich die Todesurtheile waren seiner Menschenfreundlichkeit zuwider. In rein politischer Sache gestattete er die Vollstreckung derselben nie. Mehr als einer der Barrikadenmänner des Februar ist der lebende Beweis davon. Warum mußte das constitutionelle Recht, welches sie rettete, für die Meisten nur das Recht zu abermaliger Verschwörung sein? Sollten sie etwa die Undankbarkeit zu den republikanischen Tugenden zählen?

Denen endlich, (und ich wende mich jetzt nicht blos an Feinde), denen, welche Louis Philipp seine plötzliche Abreise am 24. Februar vorwerfen, erwidere ich: Der König wurde in Betreff der allgemeinen Stimmung der Gemüther getäuscht. Man sagte ihm am 23. Februar (was falsch war), die gesammte Nationalgarde verlange die Reform, und er änderte sein Ministerium. Am folgenden Tage war es die Regentschaft, was die Nationalgarde verlangte, und er dankte ab. Er dankte in dem Augenblicke ab, wo er, wie man sagte, die Armee den

Vertheidigern der öffentlichen Ordnung gegenüber stellen mußte. Er reiste in dem Augenblicke ab, wo er, sagte man, allein der sofortigen Wiederherstellung des Friedens und der Proclamation der Regentschaft im Wege stand. Seine Ueberzeugung war in dieser Beziehung so innig, daß er in Dreux mehrere Stunden lang die Anzeige erwartete, welche die Frau Herzogin von Orleans ihm von der Erklärung der beiden Kammern machen sollte. Ohne diese patriotische Ueberzeugung wäre seine Abreise von Paris eine nicht zu entschuldigende Schwäche, das Alter hatte seine Energie keineswegs geschwächt. Der König, den man nach jedem Mordversuche eben so ruhig sah, als wenn er sein Arbeitscabinet nicht verlassen hätte; der König, welcher ungeachtet der dringenden Bitten seiner Familie und seiner Minister mehrere Jahre lang selbst den Gedanken an eine Bedeckung zurückwies; der König, welcher am 6. Juni 1832 in dem Augenblicke, wo die schrecklichsten Berichte in den Tuilerien eintrafen, zu Pferde stieg und beim Donner der Kanonade von Saint Merry durch die Straßen der Hauptstadt ritt; der König endlich, welcher nach der entsetzlichen Wirkung der Höllenmaschine Fieschis kaltblütig die Musterung der Nationalgarde beendigte; dieser König hätte, man kann es glauben, den Thron, auf welchen ihn das Volk einstimmig erhoben hatte, nicht lebend verlassen, wenn er nicht, durch einen verderblichen Irrthum getäuscht, geglaubt hätte, durch seine Abreise der Regentschaft seiner Schwiegertochter und der Königswürde seines Enkels einen Dienst zu leisten."

In Cette sind bedeutende Unruhen ausgebrochen. Die

rothe Republik wollte am Gestade des Mittelländischen Meeres einen Augenblick ihr Spiel treiben, da sie sich in Paris diese Genugthuung nicht hatte verschaffen können. Sie ist immer die nämliche, dort wie hier. Wir fügen hier die Erzählung ihrer anmuthigen Streiche bei:

„Trotz der vielfältigen Einsprüche der friedliebenden Bevölkerung von Cette, verhöhnte die abscheuliche rothe Mütze von der Höhe des Freiheitsbaumes herab beständig die friedlichen und gemäßigten Gesinnungen, von denen die Bevölkerung beseelt ist. Zu wiederholten Malen waren schon die zu ihrer Abnahme ertheilten Befehle ohne Erfolg geblieben, und wenn wir gut unterrichtet sind, antwortete erst neulich noch Herr Morcier, der Maire von Cette, unter dessen Amtsverwaltung sie aufgepflanzt worden war, durch eine Weigerung auf den förmlichen Befehl des Herrn Präfecten, welcher verordnete, daß das Sinnbild des Schreckens aus dem ganzen Departemente verschwinden solle.

Da der Herr Präfect ohne Zweifel die Gründe, auf welche der Maire seine abschlägige Antwort stützte, nicht hatte gelten lassen, befahl er dem Polizeicommissär, seinen Befehl binnen acht und vierzig Stunden zu vollziehen, und zwar unter seiner persönlichen Verantwortlichkeit.

In Folge dessen wurden Versuche gemacht, um die Mütze hinwegzunehmen; Schiffsjungen suchten, jedoch ohne Erfolg, bis auf den Gipfel des Baumes hinaufzuklettern, und ganz natürlicher Weise sammelten sich Neugierige in Menge um dieses Schauspiel, welches gegen zwei Stunden währte, und erst beendet werden konnte, indem man den

Baum ganz unten absägte. Da begann die Menge zu lärmen, und zog in wilder Unordnung nach der Mairie, wo der Gemeinderath gerade Sitzung hielt, und seine Rettung nur der Festigkeit der Thüren verdankte, welche von den Gerichtsdienern, die Stand gehalten hatten, noch zeitig genug geschlossen worden waren.

Es war nun ungefähr fünf Uhr; da die Aufrührer in die Mairie nicht hatten eindringen können, verabredeten sie für den Abend vor dem Hause Reynaud eine Zusammenkunft, nichts desto weniger scheint die zerrüttete Verwaltungsbehörde der Stadt Cette keine Maßregel ergriffen zu haben. Auch trafen die Unruhestörer auf keinen andern Widerstand, als unerschütterliche Thüren, und sie mußten sich, in Ermangelung eines Bessern, damit begnügen, die Fenster dieses Hauses zu zertrümmern.

Damit waren aber diese ehrbaren Bürger noch nicht zufrieden. Der Ruf: Zu Bencker! zu Bencker! ließ sich hören, und die Menge, die etwa aus 2 bis 300 Personen bestehen mogte, stürzte auf die Wohnung dieses Handelsmannes los, der Mitglied des Gemeinderathes war, und sehr im Verdachte des Legitimismus stand. Herr Bencker befand sich in diesem Augenblicke in Montpellier; mit leichter Mühe drang man in das Haus, in welchem man auf diesen Ueberfall nicht gefaßt gewesen war, und gab es der Plünderung Preis. Madame Bencker allein, inmitten dieser Wüthenden, und in einem Zustande vorgerückter Schwangerschaft, warf sich ihnen fast zu Füßen, und es gelang ihr endlich, sie zu entfernen,

ohne den beträchtlichen Schaden, den sie schon verursacht hatten, noch zu vergrößern.

Von da verfügte man sich nach dem Cercle du Commerce, dem Versammlungsorte der Kaufleute, deren Thätigkeit dem Hafen von Cette die Wichtigkeit, deren er sich erfreut, verliehen hat, aber in den Augen der Patrioten sind es Aristokraten, Feinde des Volkes, das sie so reichlich beschäftigen, und an ihnen sollte sich die Rache des Volkes auf würdige Weise kühlen. Auch wurde das Local des Cercle vollständig zerstört. In einem Augenblicke bedeckten die zertrümmerten Möbeln und Spiegel den Boden mit ihren Stücken; die Vorhänge wurden abgerissen und in das Kamin geworfen, und die Flamme, die daraus emporstieg, war stark genug, um die benachbarten Häuser zu gefährden; erst um ein Uhr Morgens hatte man sich des Feuers bemeistert. Zu gleicher Zeit wurden das Billard und andere Möbel auf den öffentlichen Platz getragen, wo man inmitten der Farandolen *) ein Freudenfeuer anzündete.

Diese niederträchtigen Scenen, die schon Nachmittags begonnen hatten, währten von sieben Uhr des Abends bis Mitternacht, ohne daß man den geringsten Einhalt that. Durch ein unglückliches Zusammentreffen war das in Cette garnisonirende Bataillon nach Afrika abgegangen und noch nicht wieder ersetzt worden, so daß nur zwei dienstunfähige Compagnien sich in dieser Stadt befanden. Eine Patrouille der Nationalgarde (der Wachtposten der Mairie,

*) Ein alter provençalischer Rundtanz.

der aus zwanzig Mann bestand) wurde entwaffnet, und mußte zusehen, wie man seine Waffen ins Wasser warf. Als lobenswürdig erwähnt man das Benehmen des Offiziers, der sie befehligte, und welcher als tapferer Mann sich mit einer Standhaftigkeit, welche der Menge Achtung einflößte, weigerte, seinen Degen herzugeben. Der Polizeicommissär soll in den Canal geworfen worden sein, ohne jedoch die mindeste Gefahr zu laufen.

Man muß jedoch sagen, daß die Behörde mittlerweile Befehl gegeben hatte, Rappel zu schlagen; aber die Tambourе wurden überfallen und ihre Trommeln eingeschlagen; die Nationalgarde erschien nicht, und die Aufrührer blieben sich selbst überlassen, bis es ihnen endlich gegen ein Uhr Morgens beliebte, sich freiwillig zu zerstreuen, da sie ermüdet waren und Nichts mehr zu thun fanden.

Um elf Uhr wurde die Nachricht von den Vorfällen in Cette durch Gendarmen, die im Galopp anlangten, nach Montpellier gebracht. Der Präfect, der General, der Procurator der Republik versammelten sich sogleich; ein besonderer Bahnzug wurde von der Verwaltung der Eisenbahn verlangt, und noch vor Tagesanbruch fuhren die Beamten, von fünf Hundert Mann begleitet, nach Cette ab, um die Ordnung wieder herzustellen."

Unsere Leser wissen vielleicht noch nicht, was im Style des Journalisten ein Canard (Ente) ist. Ein Canard ist eine mehr oder minder spaßhafte Erfindung, eine Erzählung, eine Entdeckung, welche scheinbar das größte Wunder berichtet, die fähig ist, das Erstaunen des Publikums im höchsten Grade zu erregen, und seine Leicht-

gläubigkeit auf die schwersten Proben zu stellen. Ein Journal, das mit ausgewählten Canards gut ausgerüstet ist, muß nothwendiger Weise eine große Zahl Abonnenten erwerben. Die Amerikanischen Journalisten nehmen in Verfertigung und Verbreitung der Canards den ersten Rang ein; ihnen verdanken wir die berüchtigte große Seeschlange. Um unsere Leser in Betreff dieser Art von Schwänken vollständig zu erbauen, glauben wir ihnen einen ganz frisch aus den Vereinigten Staaten angelangten Canard vorsetzen zu müssen, den wir in den Spalten des Eilboten von Louisiana entdeckt haben. Wenn sie ihn gelesen haben, werden sie überzeugt sein, daß es in Zukunft unnütz ist, sich mit dem Durchstiche der Landenge von Panama zu beschäftigen, um die beiden Oceane mit einander zu verbinden.

„Ein in Vera Paz etablirter Französischer Arzt, der mit der Ausübung seiner Kunst die Bewirthschaftung ausgedehnter Besitzungen verbindet, soll in Folge angestellter Nachgrabungen, um einen Canal herzustellen, auf welchem die Lebensmittel nach dem Meere gebracht werden könnten, am Golfe von Honduras die Oeffnung eines alterthümlichen Canals aufgefunden haben, der fünf und siebenzig Meter breit ist, sich in gerader Linie nach Süd-Ost erstreckt, und dessen Wände aus ungeheuern, grob zugehauenen Steinen aufgeführt sind. Man sei den beiden, immer parallel laufenden Wänden mehrere Meilen weit gefolgt. Am Fuße der Gebirge angelangt, wo der Vulkan del Fuego brennt, sei man, nachdem man riesengroße Bäume, welche den Eingang eines Gewölbes ver-

sperrten, umgehauen hatte, in dieses Hundert Meter hohe Gewölbe, das eben so breit sei, wie der übrige Canal, eingedrungen. Nichts unter den alterthümlichen riesenartigen Bauten Griechenlands vermögte eine Vorstellung von der furchtbaren Maurerarbeit der Wände dieses Gewölbes geben . . . Ein salziges und 20 Meter tiefes Gewässer befindet sich in dem Canale. Unser unerschrockener Landsmann habe kein Bedenken getragen, sich mit einigen Indianern auf einer Pirogue einzuschiffen, die er an diesen Ort habe bringen lassen. Achtzehn Stunden darauf fuhr er aus dem Gewölbe in den großen Ocean heraus, wenn man seiner Versicherung Glauben schenken soll, zwischen Guatemala und San Salvador, durch eine ungeheure, von der Natur gebildete Grotte, welche die an diesen Küsten wohnenden Fischer Guenle du Diable (Höllenschlund) nennen, und in welche einzudringen sie immer der Aberglaube abgehalten hatte. Der ganze gewölbte Theil dieses übermenschlichen Baues wäre durch ungeheure Gruben erleuchtet, die sich unter freiem Himmel öffneten, und er wäre in seiner ganzen Ausdehnung den größten Schiffen zugänglich. Herr Alexander von Humboldt hatte uns wohl schon von amerikanischen Bauwerken erzählt, deren Architektur auf ein hohes Alterthum und eine besondere Bildung schließen ließe; aber seine gelehrten Schilderungen konnten uns das Dasein eines solchen Monumentes nicht ahnen lassen. Welches große Volk bewohnte diese Gegenden? Wenn diese Nachricht sich bestätigt, so ist im Mittelpunkte der beiden Halbkugeln der Erde die Verbindung zur See hergestellt.“

Ausland.

Müde, seine Residenz täglich durch Aufruhr gestört zu sehen, welchem die neu geschaffenen Behörden mit sehr wenigem Eifer entgegenarbeiteten, hat der Großherzog von Toscana Florenz verlassen, um sich zuerst nach Siena, und dann nach Piombino zu flüchten. Die Italienischen Revolutionäre wollen, es solle keine Fürsten mehr auf der Halbinsel geben. Nun sind die zwei mildesten nnd freisinnigsten Fürsten entthront. Wie lange werden diese demagogischen Orgien noch währen?

Das Königreich Ungarn ist verschwunden, um sich bald in Oesterreichische Provinzen zu theilen. Dies ist das letzte Resultat der großen Schilderhebung der Magyaren, welche von unsern Revolutionären so trolliger Weise für Demokraten gehalten wurden. Man erhob sich gegen einen Fürsten, gegen einen Kaiser, man mußte also nach den Ansichten unserer jüngsten Republikaner nothwendiger Weise Demokrat sein. Unglücklicher Weise sind die Magyaren gerade im Gegentheile reine Aristokraten, Unterdrücker des Slavischen Volkes, welches dem Kaiser zu Hilfe eilte, als es sich darum handelte, diese Uebermüthigen zu bändigen. Die Magyaren waren Opfer der Uebertreibungen Kossuths, ihres Führers, welcher fallend rufen konnte, wie Kosciusko, aber auf nicht so ruhmvolle Weise: Finis Hungariae!

Wir sind verpflichtet, unsern Lesern von allen großen Unternehmungen, von allen großartigen Arbeiten, welche

den Menschen zur Ehre gereichen, wo sie auch ausgeführt werden mögen, Rechenschaft abzulegen. Sie werden uns Dank wissen, wenn wir sie von den riesenhaften Bauten unterhalten, welche in England von dem Ingenieur Stephanson unternommen worden sind, und wovon schon eine mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt wurde. Es handelt sich um einen Tunnel aus Gußeisen, dessen beide äußersten Enden auf den Ufern eines Flusses ruhen, und der unter sich die Schiffe mit ihren Masten durchsegeln läßt, während die Locomotive und die daran befestigten zahlreichen Wagen mit der größten Schnelligkeit hindurch fahren. Lassen wir übrigens das Englische Journal sprechen, welchem wir die Beschreibung dieses riesenartigen Monumentes entlehnt haben:

„Die Tunnelbrücke über die Conway, ausgedacht, um die Eisenbahn von Chester nach Holydead über die Conway zu führen, ist eines der merkwürdigsten Beispiele, auf welche hohe Stufe die Kenntnisse des Ingenieurs und die Kühnheit seiner Pläne gelangen können. Man weiß, daß die Hängebrücken der raschen Bewegung der Dampfzüge nicht dienlich sind, wegen des Schwankens, was gerade von ihrer Bauart herrührt. Brückenpfeiler im Flusse aufzuführen, hätte der Schiffahrt Hindernisse in den Weg gelegt, wenn man deren zu viele anbrachte, oder man hätte sich der Gefahr ausgesetzt, den Brückenbogen eine Weite zu geben, welche die Grenzen der Klugheit und vielleicht der Möglichkeit überschritt; man mußte also dem Plane entsagen, die Eisenbahn von einem Ufer zum andern zu führen, oder ein Mittel finden, welches

die unumgängliche Kühnheit der Hängebrücke und die Dauerhaftigkeit der steinernen oder gußeisernen Brücke in sich vereinigte. Dies war also die Aufgabe, welche Herr Stephanson löste, indem er zur Tunnelbrücke seine Zuflucht nahm.

Dieser geschickte Ingenieur vertraute Herrn Fairbairn aus Manchester die Sorge an, die Experimente vorzunehmen, welche dem Baue dieses so kühnen Werkes vorangehen mußten. Mußte der Tunnel kreisförmig, elliptisch oder rechtwinklich sein? Das waren die ersten Aufgaben, welche die Ingenieure sich stellten. Die zwei ersten Formen wurden aus Gründen verworfen, die anzuführen nicht in unser Bereich gehört, und man entschloß sich für die rechtwinkliche Form.

Der Tunnel wurde nicht auf derselben Stelle gebaut, welche er jetzt einnimmt; man wählte ungefähr Hundert Fuß näher bei dem Meere eine Landzunge, die sich in die Conway erstreckte, und dort errichtete man auf einer ungeheuren Bettung, welche theils auf dem festen Boden, theils auf in das Flußbett eingerammten Pfeilern ruhte, ein vollständiges Hüttenwerk, Dampfmaschinen, Hammerwerk, Kupferschmiede, ꝛc. Während zwölf Monaten stand der Hammer nicht still, stieß die Dampfmaschine ihre Rauchsäule ohne Aufhören in die Lüfte, bis das ungeheure Werk, befreit von den im Innern befindlichen Gerüsten, fest ruhend auf unerschütterlicheu Grundlagen, vollendet dastand, so daß kein Loch mehr zu bohren, kein Nagel mehr einzuschlagen war. Aber noch war nicht Alles beendet. Die Brücke war 412 Fuß lang, wog 1300 Ton-

nen (26,000 Centner), und befand sich in wagerechter Richtung 100 Fuß von dem Orte seiner Bestimmung entfernt; lothrecht mußte sie 20 bis 24 Fuß erhoben werden, bis sie auf dem für sie bestimmten Platze ruhte. Wie aber diese Masse von der Stelle bewegen? wie dieselbe bis auf ihr Niveau erheben?

Die Wissenschaft läßt sich durch eine solche Kleinigkeit nicht abschrecken; Herrn Stephanson war diese Schwierigkeit ein Spiel, und es gelang ihm vollkommen.

Am 6. März 1848 führte man, nachdem man die Bettung vom festen Boden abgesondert hatte, während der Ebbe Pontons, die mit Wasser beschwert waren, unter den Tunnel. Die Fluth beginnt; man schöpft schleunigst mit Hilfe von Maschinen das Wasser aus den Pontons, die sich allmählig erheben; bald berühren ihre Plattborde den Boden des Tunnels; noch ein Druck der Fluth, und die Tunnelbrücke verläßt die Bettung, an ihren beiden Enden von den Pontons getragen. Die Fluth steigt immer mehr, bedeckt die Bettung, indem sie die Pontons und die Tunnelbrücke zugleich in die Höhe hebt, und die ganze Vorrichtung bewegt sich langsam, unter dem tausendfältigen Freudengeschrei der Zuschauer, nach den Widerlagen, auf welchen die Brücke ruhen soll, die auf ihrem Gipfel die Herren Georges und Robert Stephanson, Brunel, Rendel, Fairbairn, Bidder, Frankforster, den Kapitän Claxton, den Kapitain Moorsom und den Erbauer, Herrn Evans, im Triumphe daher trug. Dieser Triumphmarsch wurde geleitet durch Ketten, welche an Ankerbojen befestigt waren, die man in gewissen Abständen von einan-

der ausgeworfen hatte. Endlich langt die Tunnelbrücke an den Widerlagen an; nun muß sie auf die verlangte Höhe aufgehißt werden.

An den beiden Enden der Brücke befinden sich zwei Dampfmaschinen und zwei hydraulische Pressen, welche der Sorgfalt und der Erfahrung zweier ausgezeichneter Wasserbauingenieure anvertraut ist, nämlich den Herren Carton und Amos. Die Presse war durch ungeheure Balken aus Gußeisen unterstützt und befestigt, welche in den Widerlagen fest eingemauert waren. Darüber befand sich ein anderer Balken aus Gußeisen, etwa 18 Fuß von den ersteren entfernt, an welche er befestigt war durch zwei Schäfte, die dazu bestimmt waren, den obern Theil des Pumpenstockes zu lenken.

Auf dem Gipfel dieses Pumpenstockes befand sich ein 2 Fuß dicker Querbalken (crosshead) aus Gußeisen, der mit zwei Oeffnungen versehen war, dazu bestimmt, die starken Aufziehungsketten durchzulassen. Jeder Pumpenstock setzte zwei dieser Ketten mit Hilfe von vier kleinen Rädern in Bewegung, welche auf den Seiten dieser Ketten in einander griffen. Der Lauf des Pumpenstockes betrug 6 Fuß, so daß, nachdem die Tunnelbrücke diese Entfernung von 6 Fuß durchlaufen hatte, die Ketten losgelöst waren, die Presse wieder in ihre natürliche Lage kam, und das Aufsteigen begann. Der Pumpenstock wurde durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt. Endlich war das wichtigste Stück der ganzen Vorrichtung ein kleiner Cylinder, der mit den Pumpen in Verbindung stand. Die Kraft, deren Canal dieser kleine Cylinder war, kommt

1296 Tonnen (25,920 Centner) gleich; da aber die Tunnelbrücke nur 1300 Tonnen wog, genügte es, bei jeder Presse eine Kraft von 650 Tonnen zu entwickeln. Für Alles war gesorgt, damit die ganze Maschinerie auch den größten Anstrengungen Widerstand leistete.

Die Operation glückte, wie die Ingenieure voraus gesehen hatten; die ungeheure Masse erhob sich majestätisch, und lagerte sich endlich für immer an ihren beiden Enden auf ihr gemauertes Bett. Fügen wir hinzu, daß diese Enden auf vier und zwanzig Paar eisernen Walzen ruhen, die durch einen starken Rahmen von Eisenblech mit einander verbunden sind, und daß die Tunnelbrücke selbst zum Theile durch gußeiserne Balken getragen wird, die unterhalb mit zwölf Kanonenkugeln von 6 Zoll Durchmesser versehen sind, welche der schweren Maschine gleichsam als Rollen dienen, um ihre Dehnung oder ihren Eingang zu erleichtern, je nach dem Einflusse der Temperatur; dies brachte auf die Idee, aus der Tunnelbrücke mit Hilfe passend angebrachter Zifferblätter ein Thermomètre-Monstre zu machen.

Die Tunnelbrücke über die Conway ist der erste Versuch dieser Art. In der nächsten Zeit werden die Engländer ein zweites Beispiel sehen, aber in noch riesenhaftern Verhältnissen. Wir meinen damit die Tunnelbrücke über den Canal Menay, welche die Insel Anglesea mit England verbinden soll. Diese zweite Brücke verdankt man demselben Ingenieur, und sie ist für dieselbe Eisenbahn bestimmt. Die Entfernung von einem Ufer des

Canals bis zum andern beträgt 1833 Fuß. Die größte Höhe über der Meeresfläche beträgt 240 Fuß.

Die Tunnelbrücke soll von zwei Widerlagen und drei Pfeilern getragen werden, wovon blos einer an der seichtesten Stelle des Canals."

12. Februar.

Heute hat Herr Coralli, Repräsentant, das Ministerium in Betreff der von dem Marschall Bugeaud unlängst in Bourges und in Lyon gehaltenen Reden interpellirt, von denen wir die wichtigste mitgetheilt haben. Das Kabinet hat durch Herrn Barrot die Antwort ertheilt, daß es in den Reden des Marschalls nichts Tadelhaftes gefunden habe, und die Kammer ging zur Tagesordnung über.

Der Herr Minister des Innern hat an den Herrn Präsidenten der Republik einen Bericht erstattet, in Betreff der Unruhen, deren Schauplatz neuerdings die Stadt Cette gewesen ist. Dieser Bericht endet folgermaßen:

„Ich habe die Ehre, bei Ihnen auf die Zurückberufung des Maires von Cette anzutragen. Erlauben Sie mir, hier mein Bedauern auszudrücken, daß ich in den Rechten, womit die Regierung bekleidet ist, keine Maßregel finde, die so ernsten Thatsachen angemessener wäre.

Der Minister des Innern,
Leon Faucher."

Durch Beschlüsse des Präsidenten der Republik ist, auf den Bericht des Ministers des Innern, das Bataillon der Nationalgarde von Cette, Departement de l'Hérault, aufgelöst.

Herr Mercier, Maire der Stadt Cette, Departement de l'Hérault, ist seiner Amtsverrichtungen entsetzt.

Der Gesundheitszustand aller Gefangenen von Vincennes ist durchaus befriedigend. Jeder Gefangene bewohnt in dem Schloßthurme ein abgesondertes Zimmer, das auf einem großen kreisförmigen gothisch gewölbten Saal geht, wo sich Agenten der Sicherheitspolizei und ein Wachtposten Gendarmerie befinden.

Herr Martin, genannt Albert, vertreibt sich die Zeit mit der Erziehung eines jungen Vogels; Herr Quentin hat sich eine niedliche Turteltaube zur Gefährtin erkohren; der weniger poetische Herr Raspail hat in seiner Zelle zwei ungeheure Hennen aufgezogen, deren Glucken und Zudringlichkeit das Besuchen seines Zimmers ein wenig unbequem machen. Herr Barbès pflegt in seiner Zelle sehr schöne Blumen. Seine Zelle ist diejenige, welche in den letzten Zeiten des Kaiserreiches von dem berühmten Prediger, Herrn von Boulogne, dem Bischofe von Troyes, bewohnt wurde, welcher wegen seiner dem heiligen Stuhle bewiesenen Treue von Bonaparte eingekerkert worden war. Herr von Boulogne malte gern, und er hatte sein Gefängniß mit ziemlich bemerkenswerthen Fresken geziert, die größtentheils religiöse Sinnbilder darstellten. Diese Gemälde, deren Ursprung so wie auch der Ort und die Scenen, die sich jetzt vor ihnen entwickeln, dem Geiste so

sonderbare Vergleichungen bieten, sind fast noch gar nicht beschädigt. Diese verschiedenen Zellen wurden im Jahre 1830 von den letzten Ministern Karls X. bewohnt. Aus ihren hohen Fenstern entdeckt man prachtvolle Aussichten.

Bis jetzt durften die Gefangenen von Vincennes nicht mit einander verkehren; dieses Verbot hat gestern aufgehoben werden müssen, da das Bedürfniß ihrer gemeinschaftlichen Vertheidigung die Zusammenkünfte der Angeklagten nothwendig macht. Jedoch waren die Aufseher nicht ohne Besorgniß über die Folgen der ersten Unterredung zwischen Herrn Blanqui und den übrigen Gefangenen; denn man kennt die Gefühle der Erbitterung und des Argwohnes, welche sie von ihm trennen, und Herr Barbès, unter Andern, hegt einen Haß gegen ihn, den er sich nicht einmal zu verbergen bemüht.

Ausland.

Das Oesterreichische Ministerium hat an die Centralgewalt in Frankfurt eine Note gerichtet, welche in drei Hauptpunkte kurz zusammengefaßt werden kann. Oesterreich wünscht, daß die definitive Constitution Deutschlands zwischen der Versammlung und den Deutschen Regierungen besprochen werde; es erklärt sich gegen die Bildung eines einzigen und gleichartigen Staates, und der es folglich von Deutschland ausschließen würde, und endlich protestirt es zum Voraus gegen eine kaiserliche Gewalt in der Person eines Deutschen Fürsten, er möge sein, welcher er wolle. Oesterreich erklärt zu gleicher Zeit, daß es bereit ist, die

Deutsche Einheit mitbegründen zu helfen; die Note erklärt aber noch nicht, wie es die Schwierigkeiten beseitigen wird, welche an der Ungleichartigkeit der Monarchie haften.

13. Februar.

Dieser Tag ist ein schöner Tag für die Gesellschaft. Ihre zwei größten Feinde zerfleischen sich einander. Die Herren Proudhon und Considérant sind mit einander in Streit gerathen. Der Fouriérismus und der Proudhonismus haben in ihren Angriffen gegen die sociale Ordnung nie solches Feuer gezeigt, wie dasjenige, welches ihr gegenseitiger Haß in ihnen entzündet. Stellen wir uns an die Fenster und sehen wir zu, wie diese zwei großen Kämpfer ihre Lanzen brechen.

Beeilet euch, arme große Männner eines Tages, um eure so rasch vorübergehende Berühmtheit zu genießen. Ihr redet die Wahrheit, wenn ihr einander euer bevorstehendes Ende verkündet. Ihr seid übrigens Todtengräber ersten Ranges; ihr bestattet zur Erde auf bewundernswürdige Weise.

Der Redacteur der Phalange hat das Wort:

„Die Narrheit ist unstreitig ein Fall der Entschuldigung und der Unverantwortlichkeit. Man muß jedoch anerkennen, daß nicht alle Narrheiten auf gleiche Weise interessant sind. Es gibt deren, welche einen sehr gerechten Widerwillen einflößen; diese hier gehört dazu.

Seit langer Zeit hatten wir an zu sichern Merkmalen jene traurige Gemüthskrankheit erkannt, welche nach

einander auf den Représentant du Peuple und auf den Peuple einwirkte, und fast allen aus der Feder des Bürgers Proudhon hervorgegangenen Schriften jenen Anflug von Haß und jene fahle Farbe verlieh, welche sie charakterisiren. Oft haben wir uns mit der Demokratie darüber unterhalten. Wir waren der Ansicht gewesen, die Heilung der Schwäche mit großen Dosen Nachgiebigkeit und gutem Verfahren zu versuchen . . .

Wir haben unsere Zeit und unser Oel verloren, und wir erkennen, daß die Krankheit unheilbar ist . . .

So hören Sie mich doch, Herr Proudhon, Sie haben es gewollt, ich will Ihnen in wenigen Worten Ihre Geschichte erzählen:

Sie haben nur von Verleumdungen und vom Beißen gelebt, Sie haben sich nur durch die Lästerung gerade derjenigen, deren Ideen sie ausbeuten, einen Namen erwerben, denn für Ihre eigene Person besitzen Sie Nichts, gar Nichts, verstehen Sie wohl, Nichts, was der Rede werth wäre, auch nicht ein Fünkchen von Idee, nicht ein Bischen Gedanke, nicht einmal in Ihrer Wechselbank, aus der Sie zu Aller Belustigung so viel Wesen machen.

Ihr Lärmen kann wohl den Unwissenden Sand in die Augen streuen, wer jedoch die socialen Fragen ein wenig studirt hat, ließ sich keinen Augenblick davon täuschen.

Sie besitzen gar Nichts, als das Talent der Verleumdung; und was Sie besitzen, weil Sie es genommen haben, weil Sie es nur mit der falschen Münze des verwegenen Zoilismus gezahlt haben, der Ihr ganzer Reich-

thum ist. Deshalb begreift man Ihren Ausspruch: Das Eigenthum ist der Diebstahl!"

Nun folgt eine Reihe von Paragraphen, die alle mit den Worten anfangen: „Sie haben genommen, Sie haben den Deutschen genommen, Sie haben Rousseau genommen, Sie haben Saint Simon genommen, Sie haben Fourier genommen . . . Wann wird er Alles genommen haben?" Doch lassen wir der Phalange das Wort:

„Nun denn, antworten Sie, was haben Sie gethan, was haben Sie geschaffen? was haben Sie entdeckt? Sie, der Sie so bescheiden erklären, daß nach Ihrer innigsten Ansicht der ganze Socialismus in Ihnen ist, und daß außer Ihnen Alles nur Unsinn und Einbildung ist, erbauen Sie uns ein wenig über das, was in Ihnen ist; denn kurz, wenn Sie der socialistische Gott sind, so müssen wir uns beeilen, Sie anzubeten.

Wohlan! Ich will es Ihnen sagen, und Sie werden mir nicht das Gegentheil beweisen; was Sie geschaffen, was Sie entdeckt haben, kann in drei Worten zusammengefaßt werden: Nichts, Nichts, Nichts; eine sehr dicke, sehr aufgeblasene Null voll Lärm und Gift, ich gebe es zu; aber eine Null als ganze Zahl, und sonst Nichts. Hier haben Sie Ihre Rechnung. Sie haben wahrlich sehr Recht, den Credit unentgeldlich zu verlangen . . ."

Es ist Zeit, der Firma P. J. Proudhon und Compagnie das Wort zu lassen:

„Man muß, sagt Herr Proudhon, zwanzig Jahre lang durch die mephitischen Dünste der Phalange ab-

gestumpft worden sein, um sich auf eine so alberne Weise zu benehmen . . .

Die Democratie pacifique, das tägliche Organ der vorgeblichen Gesellschaftsschule ist, mit der Phalange, welche ihr als Ergänzung dient, eine Art Ablauf aller Thorheiten, aller Abgeschmacktheiten und Unreinigkeiten des menschlichen Geistes. Dieser Ablauf trägt als Aushängeschild den Namen des großen Mystifikators der neuern Zeit, Fourier; zum scheinbaren Gegenstande hat er die sociale Umwandlung; als wahres Ziel eine Speculation von Intriguanten ohne Prinzip, ohne Theorie, und deren sämmtliche Mittel sich in jenem Worte des Tacitus zusammenfassen lassen, das durch Herrn Considérant travestirt wurde, Servilismus!

Jedermann hat von der angeblichen Theorie Fouriers, von der von Fourier entdeckten Wissenschaft, von dem Systeme Fouriers sprechen hören. Es ist, ich wiederhole es, die größte Mystifikation unserer Zeit. Trotz des ungeheuren Plunders, der uns von diesem Verblendeten bleibt, gibt es weder eine Wissenschaft, noch eine Theorie, noch ein System von Fourier; und ich fordere Herrn Considérant und seine ganze Schule auf, ob sie aus dieser so gepriesenen Wissenschaft drei Sätze, drei Bemerkungen, drei Formeln anführen können, die auf einander folgen und einen Zusammenhang bilden. Er möge mir, wenn er es vermag, den Anfang dieser Wissenschaft anführen, welcher so viele Leute aufs Wort glauben, und deren erstes Wort Niemandem gesagt wurde. Er möge mir, wenn er es vermag, den Beweis liefern, daß im

ganzen Fourier Etwas besteht, was den Namen Theorie, Wissenschaft oder System verdient; eine psychologische oder sociale Thatsache von irgend einiger Wichtigkeit nennen, die Fourier zuerst beobachtet, analysirt oder erklärt hätte; ein einziges Gesetz, das er bewiesen, ein einziges Prinzip, womit er die menschlichen Kenntnisse bereichert hätte.

Wie man sieht, ist es nicht blos die landwirthschaftlich-industrielle Theorie, die Fourier gelehrt haben soll, und die von Herrn Considérant mit so großen Kosten verbreitet wurde, deren Bestehen ich in Zweifel ziehe; der wissenschaftliche Werth aller Arbeiten Fouriers, unter welchem Gesichtspunkte man sie auch aufsuchen mag, ist es, den ich leugne. Als Oekonomist, Metaphysiker, Reformator, Erfinder, kurz als Gelehrter existirt Fourier nicht. Ich habe den Mann gekannt; ich habe alle seine schlechten Bücher gelesen, ich suche noch immer den Mann der Wissenschaft, den Mann der Einsicht. Wenn Herr Considérant Etwas davon weiß, fordere ich ihn auf, es seinen Lesern mitzutheilen; denn diese Mystifikation währt schon viel zu lange, und das Publikum wird schon viel zu lange getäuscht."

Jeder an seiner Reihe. Lassen wir der Phalange wieder das Wort. Herr Proudhon war zuerst Herostrat, aber es war nur sein äußerlicher Namen; er hat auch einen innern, einen kleinen Namen; er heißt Zerstörung (Destruction). Noch ärgerer Bilderstürmer als Herostrat, hat er den Gott mit dem Tempel verbrannt, das heißt mit der Bank oder mit der Bude. Hören Sie lieber:

„Ihr Urbild übertreffend, welches nur den Tempel verbrannt hatte, sind Sie, hingerissen durch Ihre blinde Leidenschaft, Alles zu zerstören, so weit gegangen, daß Sie sich selbst verbrannten, Sie sich, den Gott, in dem Tempel selbst!

Und wissen Sie, warum Sie es gethan haben? Ja, Sie wissen es, ich will es Ihnen aber um der Andern willen sagen: Weil, wenn Ihr historischer und äußerer Name Herostrat ist, Ihr innerer Name noch viel verderblicher ist; Sie heißen Zerstörung.

Dies, ich weiß es, und Sie erfreuen sich dessen, bildet eine Größe. Diese Größe bestreite ich nicht, und ich erweise Ihnen einen Dienst, wenn ich hier hinzufüge, daß die Geschichte auch nicht die Größe Attila's bestreitet. Es gibt in Gottes Hand große Geißeln, und ich für mein Theil, ich trage kein Bedenken, in Ihnen einen Mann der Vorsehung zu erblicken. Sie sehen, daß meine Geringschätzung für Ihren Schöpfungsgeist, die ich Ihnen nicht verberge, und der Groll in Betreff Ihres Betragens und Ihrer Beleidigungen (die, um die Wahrheit zu sagen, uns eben so wenig gerührt, als in Erstaunen gesetzt haben) mich, wenigstens gegen Sie, weder ungerecht machen, noch verblenden. Ich mache Sie nicht kleiner; ich erkenne Ihr Zerstörungsvermögen an, Sie besitzen das Talent dazu; die Kraft ihrer Zähne, den gefährlichen Charakter Ihrer Bisse, ich nehme Ihnen Nichts von Allem, was Ihnen gehört; ich erkläre Sie als eine der großen und gerechten Züchtigungen, welche einer durch die Orgien der

Begierde, der Habsucht, des Egoismus, der Ausbeutung und der Speculation verdorbenen Welt zugesandt wurde, wo sich das Eigenthum unter der letzten Regierung im Schlamme gewälzt hatte.

Mit einem Worte, ich finde bei Ihnen in der Sphäre der Prinzipien und der Ideen, jenen geheimnißvollen, verhängnißvollen und geweihten Charakter, welchen de Maistre im Kriege im Bereiche der Thatsachen fand, und den er auch wieder in den antiken und gleichsam priesterlichen Begriffe des Henkers fand."

Antworten Sie, Volksbank! Antworten Sie, Herostrat! Antworten Sie, Zerstörung! Zeigen Sie Ihre fahle Farbe, Ihre Zerstörungsbeile; lassen Sie die Kraft Ihrer Zähne sehen:

„Herr Considérant und seine Freunde, welche sich seit zwanzig Jahren gegen die Civilisation ereifern, welche das Menschengeschlecht historisch in zwei große Classen theilen, die Civilisirten und die Harmonirenden, welche alle Tage Redensarten gebrauchen, wie z. B. diese: Ihr übrigen Civilisirten! welche unaufhörlich die Haushaltung, die Familie, das Eigenthum selbst, angreifen, denn von dem Eigenthume, wie es gegenwärtig besteht, wollen Sie Nichts wissen, sie predigen eine ganz andere Form des Eigenthumes; Herr Considérant, sage ich, und seine Anhänger verwerfen jedes Solidarverhältniß mit den Wilden, welche im Juni, ohne an die Haushaltung und an die Familie zu denken, und indem sie dennoch das Eigenthum achteten, sich gegen eine Civilisation empörten welche sie aushungert.

Zwischen meinen Socialismus und dem Socialismus der Wilden des Monat Juni, sagt die Demokratie pacifique, ist keine Gemeinschaft! . . . Ohne Zweifel hatten die benannten Wilden nicht genug gethan, um das Lob der Democratie pacifique zu verdienen! Um ihr zu gefallen, hätten sie gemeinschaftliche Haushaltung, gemeinschaftliches Eigenthum, gemeinschafteiche Familie haben müssen, kurz, sie hätten Paris und Frankreich in Phalanstere verwandeln müssen! Weil der Junisocialismus von der democratischen und socialen Revolution, wie die Democratie pacifique sie gerne mögte, Nichts verstanden hat! weil er seine wahre Sendung verkannt hat, deshalb trennen sich Herr Considérant und die Seinigen von ihm! Ihr Socialismus ist der wahre Socialismus, der friedliebende und organisirende Socialismus; unser Socialismus, der unsrige, ist der gewaltthätige, wilde, zerstörende, aufrührerische Socialismus, und ich, der Bürger Proudhon, bin dessen Herostrat . . .

Benachrichtigt durch die öffentliche Meinung, konnte sich Herr Considérant nicht enthalten, anzuerkennen, daß ich in der That ein unvergleichlicher Zerstörer wäre. In dieser Beziehung ertheilt er mir Lobsprüche, deren Wichtigkeit zu vermuthen er weit entfernt ist, und die im Stande wären, einen noch zehnmal stärkern Kopf, als den seinigen, zu verdrehen. Aber da sein Scharfblick nicht weiter reicht, sagt er mir, mit dem Anscheine eines freundschaftlichen Rathes, daß meine Rolle als Zerstörer, als Attila, als Herostrat, als Henker zu Ende ist; daß die Reactionäre sich über mich lustig machen, und daß mir Nichts übrig

bleibe, als auszureißen und den wahren Organisirern, den wahren Socialisten, Platz zu machen, nämlich Herrn Considérant und seinen Mitarbeitern.

Ah! Herr Considérant, es ist zu spät zum Rückzuge! Ihre letzte Stunde hat geschlagen. Sie haben zwanzig Jahre zugebracht, ohne Etwas zu begründen, ohne Etwas zu thun; Sie haben, ich weiß nicht wie viel Millionen verthan, um die Thorheiten von Clairvaux, von Rambouillet und anderwärts die Dummheiten Ihrer Propaganda, die Ungereimtheiten Ihres abgeschmackten Journals zu bezahlen; Sie haben die Gefälligkeit der Meinung erschöpft, die Neugierde ermüdet, ja selbst die Ergebenheit. Ihre Unfähigkeit verräth sich sogar in Ihrem Aerger. Klagen Sie den Bürger Proudhon an, verleumden Sie ihn, zeigen Sie ihn an; ein Angriff mehr oder weniger kann ihn nicht mehr rühren; und von Ihrer Seite flößt er ihm nur Mitleiden ein. Strengen Sie alle Ihre Kräfte an, um die Volksbank zu verhindern; sagen Sie, daß ein Kapital, das keinen Ertrag gibt, eine Verletzung des Arbeitsrechtes ist; daß der unentgeldliche Credit bezahlt werden muß, daß die Revolutionen nicht darin bestehen, die alten Mißbräuche abzuschaffen, sondern neue zu erzeugen. Ihr Wort ist wie ein mit Blei überzogenes Kupfer, wie eine zersprungene Cymbel. Sie sind todt, sage ich Ihnen, todt für die Demokratie und den Socialismus; die Revolution hat Sie am 24. Februar getödtet. Was unter dem Namen des Victor Considérant redet, schreibt, kauderwälscht, schmäht, ist nur noch ein Schatten, die Seele eines Dahingeschiedenen, die unter die Lebenden zurückkehrt, und

um Gebete für sie bittet. Gehe, arme Seele, ich will das De profundis für dich hersagen, und fünfzehn Sous geben, damit man eine Messe für dich lese."

Aus einem Berichte, welchen der Herr Gouverneur der Französischen Bank an die Actionäre dieser Anstalt gerichtet hat, geht hervor, daß die Transactionen, welche durch die Vermittelung der Bank bewerkstelligt werden, im Jahre 1848 um beinahe vier Milliarden (3949 Millionen) abgenommen haben.

Nach dieser Zahl möge man den Abgang berechnen, der in allen Vermögen und in allen Existenzen hat stattfinden müssen!

Herr Aladenize, Commandant des 6. Bataillons der Mobilgarde, Gefangener in der Abbaye in Folge des verdrießlichen Auftrittes, welcher bei dem General Changarnier stattgefunden hatte, ist auf den Befehl des Generals selbst, der nur an die Dienste dachte, welche Herr Aladenize fernerhin leisten könnte, auf freien Fuß gesetzt worden. Auf die Bitte des wackern Generals, der sich immer wohlwollend und edelmüthig zeigte, hat Herr Aladenize seinen Grad beibehalten.

14. Februar.

Die Nationalversammlung hat heute zu der gegen den Bürger Proudhon, wegen verschiedener in dem Journale Le Peuple veröffentlichten Artikel, begonnenen gerichtlichen Untersuchung ihre Bewilligung ertheilt. Herr Proudhon hielt zu seiner Vertheidigung eine sehr lange Rede,

aber es war verlorene Mühe. Die Kammer hat hierauf in einer dritten und letzten Berathung den Antrag Lanjuinais, der an die Stelle des bekannten Antrages Rateau trat, bestätigt; das heißt so viel, als daß die Wahlen vor Ende des kommenden Monats April stattfinden werden.

Ausland.

Am 5. Febrar wurde in Rom die Italienische constituirende Nationalversammlung eröffnet. Es waren erst 140 Abgeordnete zugegen (die Versammlung soll aus 250 Mitgliedern bestehen). Der Minister des Innern hat über die Unvereinbarkeit der weltlichen Macht der Päpste mit der geistlichen Macht eine Rede gehalten.

15. Februar.

Zur Gedächtnißfeier der Proclamation der Republik werden wir zwei Feste haben. So hat heute die Nationalversammlung beschlossen; am 24. Februar wird ein Dankfest gefeiert werden, anstatt des einfachen Trauergottesdienstes, welcher allgemein für passender gehalten worden wäre; am 4. Mai, dem Jahrestage der Proclamation der Republik durch die Nationalversammlung, werden wir Illumination haben.

Die Lämpchen, welche oft Lügner sind, werden nie unverschämter lügen, als gerade an diesem Tage.

Der General Desfourneaux ist im hohen Alter von

90 Jahren gestorben. Er hatte in der Expedition von St. Domingo einen Oberbefehl bekleidet. Toussaint Louverture und der König Christoph waren seine Adjutanten.

Ausland.

Wir erzählen hier, welche Folgen die Flucht des Großherzogs von Toscana gehabt hat.

Der Großherzog ließ in Siena einen Brief für den Minister Montanelli zurück, welcher sich zu ihm begeben hatte, einen Brief, in welchem er seine Abreise ankündet; als Grund für diese Abreise führt er eine Depesche des Papstes an, welche ihm mit dem Kirchenbanne droht, wenn er den Beschluß der Italienischen constituirenden Versammlung sanctionire. Dies ist der vom Großherzoge officiell angegebene Grund.

Herr Montanelli kehrte schleunigst nach Florenz zurück, und kündete in der Frühe des 8. die Flucht des Großherzogs an. Alsobald versammelten sich die Kammern zu einer außerordentlichen Sitzung. Die Minister begeben sich in die Kammer der Abgeordneten; sie erklären, daß durch die Flucht des souveränen Fürsten das Schicksal Toscanas eine ganz neue Gestaltung annehme, und daß, was sie selbst beträfe, sie sich in Zukunft nicht mehr als mit einer regelmäßigen Mission bekleidet, betrachteten. In Folge dessen reichen sogleich sämmtliche Minister ihre Entlassung ein und nehmen ihre Stellen als Abgeordnete auf den Bänken der Kammer wieder ein.

Man berathschlagt über dieses neue Ereigniß. Man

bringt verschiedene Maßregeln in Vorschlag; mehrere Redner besteigen nach einander die Tribune. Während aber die Volksrepräsentanten die Interessen der öffentlichen Sache besprechen, berathschlagt das Volk seinerseits auf dem Marktplatze, oder vielmehr, der Centralclub (circolo popolare) läßt das Volk berathschlagen und berathschlagt selbst für dieses. Die Redner schlagen dem Volke einen Beschluß vor, der einstimmig angenommen wird, und den Großherzog seiner Rechte für verlustig erklärt, die Bildung einer, vom Comité des Clubs ernannten, provisorischen Regierung, und enge Verbindung mit Rom und der Italienischen constituirenden Versammlung in Rom beantragt.

Kommen wir auf die Kammer der Abgeordneten zurück. Inmitten der Discussion sieht man plötzlich eine zahlreiche Deputation des Clubs, welche den Wortlaut des vom souveränen Volke abgefaßten Beschlusses überbringt, in den Saal eindringen. Vor dieser unerwarteten Demonstration verlassen viele Abgeordnete ihre Sitze und schleichen sich davon. Die, welche bleiben, begreifen mit leichter Mühe, daß ihnen nichts Anderes übrig bleibt, als den Beschluß anzunehmen, welcher ohne Widerstand votirt wird. Man bringt ihn an den Senat, welcher seinerseits sich in aller Demuth beeilt, denselben zu genehmigen.

Die drei vom Volke erwählten Männer, um die provisorische Regierung zu bilden, sind die Herren Montanelli, Guerazzi und Mazzoni. Man erräth leicht, daß Alles zwischen ihnen und den Führern des Clubs verabredet worden war. Die Kammer der Abgeordneten that noch mehr, als der Volksbeschluß verlangte, sie verlieh

diesen drei Mitgliedern das Recht, die Männer zu wählen, die ihnen tauglich schienen, um mit ihnen die Regierungscommission zu bilden. Diese Commission hat schon ein Ministerium ernannt.

Die Flucht des Großherzogs von Toscana könnte wohl in der Diplomatie Verwirrungen ernster Natur verursachen. Man weiß, daß das Großherzogthum von Toscana Oesterreich gehörte, an welches es durch den Vertrag von 1735 abgetreten worden war. Im Jahre 1801 zum Konigreich Etrurien erhoben, dann 1808 mit Frankreich vereinigt, kam es im Jahre 1814 auf den Erzherzog Ferdinand zurück, mit der Rückfälligkeitsclausel, in welche man ursprünglich zu Gunsten der Oesterreichischen Prinzen eingewilligt hatte.

Der König von Holland hat am 13. Februar die Sitzungen der Generalstaaten eröffnet. Seit der Abänderung des Grundgesetzes ist es die erste Versammlung der Kammern.

Der König spricht die Hoffnung aus, die zwischen ihm und der Nationalversammlung in Frankfurt entstandenen Schwierigkeiten in Betreff des Herzogthums Limburg auf friedlichem Wege zu beseitigen. Er kündet auch Verminderungen im Kriegsbudget an.

Die Nachrichten aus Ungarn sprechen von verschiedenen Kämpfen, die bei Szanto stattgefunden haben.

Das Resultat dieser Scharmützel ist fast nie entscheidend. Die Ungarn fangen an, einen Guerillakrieg zu führen. Sie schlagen sich eine Stunde lang, dann, wenn sie geschlagen sind, ergreifen sie die Flucht.

Eine hauptsächliche List von ihrer Seite ist die, anzukünden, daß sie bereit sind, die Waffen zu strecken, und sich dann des Waffenstillstandes bedienen, um eine bessere Stellung einzunehmen.

Trotz dieser kleinen Scharmützel, dieser letzten Anstrengungen einer vernichteten Partei, sind die letzten Tage des Magharenthums, wie wir schon gesagt haben, angelangt.

16. Februar.

Die Versammlung beräth ruhig das Wahlgesetz. Jeder Artikel dieses Gesetzes ruft ihr auf klägliche Weise das B r u d e r, D u m u ß t s t e r b e n! der Trappisten zu. Es gibt auch nichts so Trauriges und Betrübtes, als der Anblick der Versammlung in diesem Augenblicke.

Ausland.

Der Großherzog Leopold hat brieflich bei der provisorischen Regierung von Florenz um die Befugniß nachgesucht, seine Equipagen mit den nothwendigsten Effekten kommen zu lassen. Die Regierung hat auf das sehr gemäßigte Verlangen des Fürsten mit einem Beschlusse geantwortet, der alle seine Güter sequestrirt.

Man ahmt in Florenz sorgfältig Alles nach, was seit der Proclamation der Republik während des verflossenen Jahres in Paris gethan wurde. Außerordentliche Commissäre, die in die Provinzen geschickt werden, Clubs, Nationalwerkstätten, Alles ist vorhanden.

In Turin hat jedoch der dirigirende Minister, Gioberti, das Bedürfniß empfunden, mit den Demagogen von Florenz und von Rom abzubrechen; er that es in einer bemerkenswerthen Rede, die er in der Kammer der Sardinischen Deputirten hielt.

17. Februar.

Die Wahlen werden bezirksweise stattfinden; aber jeder Bezirk kann in vier kleinere, vom Präfekten bezeichnete Bezirke abgetheilt werden. Nach der Abstimmung in jeder einzelnen Gemeinde, welche verworfen wurde, ist es sicherlich das beste Mittel, den Bürgern die Ausübung ihrer Wahlrechte zu erleichtern.

Ob den Landbewohnern das Stimmrecht zu ertheilen sei, oder nicht, das war im Grunde die Frage, welche heute in der Kammer debattirt wurde. Die sonst so freisinnige Bergpartei wünschte, die Abstimmung solle im Hauptorte des Bezirkes stattfinden, um die Mehrzahl der Stimmen, so viel wie möglich, für sich zu gewinnen. Die Bergpartei traut den Landbewohnern nicht, welche an ihren Doctrinen keinen Gefallen finden. Glücklicher Weise hat die Versammlung diese schlechten Absichten verworfen.

Gestern hat der Herr Präsident der Republik im Elysée seinen ersten Ball gegeben. Dieses Fest war sehr glänzend, es wird in den Erinnerungen des Pariser Lebens Epoche machen, denn vielleicht zum ersten Male sah man eine aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzte

Versammlung; alle politischen Meinungen waren dort durch einige ihrer ersten Größen vertreten.

Das Fortschreiten der Eisenbahnbauten in Europa wurde, wie man sich leicht denken kann, im Jahre 1848 durch das allgemeine Stocken der Staats-, wie der Privatunternehmungen sehr gehemmt. Wir sind in den Stand gesetzt, einen kurzen Ueberblick des gegenwärtigen Standes der Eisenbahnen zu geben. Im Jahre 1848 wurden in den gesammten Staaten Europas der Circulation nur 992 Kilometer (508,896 Klafter) überliefert, wovon 464 in Deutschland, 413 in Frankreich, 45 in Belgien, eben so viele in Italien und 25 in Spanien. Wenn man diese Strecke zu den 12,849 Kilometern hinzufügt, die schon im Jahre 1847 vollendet waren, beträgt sie gegenwärtig 13,841 Kilometer (7,100,433 Klafter) oder 3460 Meilen, welche sich am 1. Januar 1849 folgendermaßen vertheilten; in England 5800 Kilometer (und 7015, wenn man die im Bau begriffenen Bahnen dazu rechnet); in Deutschland (Oesterreich und Ungarn inbegriffen) 5877; in Frankreich 2273; in Belgien 777; in Polen und in Rußland 352; in den Italienischen Staaten 288; in Holland 246; in Dänemark 184; in Spanien 25; in der Schweiz endlich 19. Man sieht, daß das im Verhältnisse zu seiner Bevölkerung im Baue der Eisenbahnen vorgerückteste Land Großbritannien ist; auf 1000 Einwohner zählt es ungefähr 215 Meter. Belgien, dessen beschränktes Gebiet übrigens so reich an Eisenbahnen ist, kommt dieser Zahl ziemlich nahe; es hat 165 Meter auf 1000 Einwohner. Was uns betrifft, so zählen wir blos 65 Meter, also ge-

rade das Drittel dessen, was unsere Nachbarn in Norden besitzen.

Was die Resultate der Ausbeutung der Eisenbahnen betrifft, so war das Jahr 1848 überall, und namentlich bei uns, zu sehr von der Regel abweichend, als daß wir uns bei der Anführung derselben verweilen sollten; man weiß, daß sie fast für sämmtliche Bahnen 40 bis 50 % weniger betrugen, als im Jahre 1847, mit Ausnahme jedoch der Nordeisenbahn, welche von ihrem Bruttoertrage fast Nichts verloren hat, aber deren Verlängerung für den Augenblick gehemmt war. Ein einziges Land scheint in dieser Beziehung der Crisis von 1848 entronnen zu sein; nämlich England. Nach dem Morning Journal, welches diesen Bericht einem neuerdings veröffentlichten Documente des Parlaments entlehnt, betrug die Zahl der Reisenden, welche auf den gesammten Eisenbahnen Großbritanniens während des Jahres, das am 30. September 1848 endete, befördert wurden, 57 Millionen 960,070. Die Totaleinnahme betrug während desselben Zeitraumes 248 Millionen 339,000 Fr., wovon 143 Millionen 9000 Fr. für den Transport der Reisenden, und 105 Millionen 330,000 Fr. für denjenigen der Waaren. Welch ungeheurer Verkehr der Menschen und der Waaren! So sind also die Eisenbahnen Englands so weit gekommen, daß sie eine Anzahl von Reisenden befördern, welche die Bevölkerung Großbritanniens um das Doppelte übersteigt, und daß sie einen Ertrag abwerfen, der den Einkünften vieler Mächte zweiten Ranges gleich kommt, oder ihn gar übersteigt.

Ausland.

Die Römische constituirende Versammlung hat sich, nachdem sie die Wahlen bestätigt hatte, mit vollkommener souveräner Macht bekleidet erklärt.

In Florenz brach zu Gunsten des Großherzogs eine Volksbewegung aus, wurde aber bald unterdrückt. Eine gesetzgebende Versammlung wird auf den Grundlagen der allgemeinen Abstimmung gewählt werden.

18. Februar.

Ehemals wurden die Tage, die wir gegenwärtig haben, die Fleischtage (jours gras) genannt; jetzt ist Niemand fett, man frage lieber den Staatsschatz. Auch hat man den Gebrauch mit den Mastochsen abgeschafft, und man hat wohl daran gethan.

Ehemals drängte sich am Sonntage vor Fastnacht die ganze Bevölkerung von Paris auf den Boulevards, welche, mit Spaziergängern, mit glänzenden Equipagen und mit bebänderten und spaßhaften Masken bedeckt, einen brillanten und heitern Anblick boten. Gestern sah man weder Spaziergänger, noch Masken auf den Boulevards, und was Equipagen betrifft, sah man nur die des Herrn Präsidenten der Republik.

Ausland.

In Rom wurde in der Nacht vom 8. Februar von der constituirenden Versammlung durch nachstehenden Beschluß die Republik proclamirt:

„Das Papstthum (il papato) ist der weltlichen Regierung des Römischen Staates von Rechtswegen für verlustig erklärt.

Dem Papste werden alle für die freie Ausübung seiner geistlichen Macht nöthige Bürgschaften geleistet.

Die Regierungsform des Römischen Staates wird die reine Demokratie sein, und den rühmlichen Namen „Römische Republik" tragen.

Die Römische Republik wird mit dem übrigen Italien die Beziehungen unterhalten, welche die gemeinschaftliche Nationalität erfordert."

Der Großherzog von Toscana hat seine Staaten noch nicht verlassen, wie man voreilig die Nachricht verbreitet hatte. Er war am 11. in Porto San Stefano, einige Meilen von Civita Vecchia.

Die Republikanerunitarier geben sich alle Mühe, um Piemont in Aufruhr zu setzen. Mittelitalien ist in voller Anarchie.

Herr Donoso Cortès hat kürzlich in der Spanischen Abgeordnetenkammer folgende sehr richtige und sehr gewichtige Worte gesprochen:

„Meine Herren, weder die Sklaverei, noch das Elend sind der Keim der Revolutionen; Sie werden diesen Keim

immer in den überreizten Begierden der Menge finden, und zwar von Volksrednern überreizt, die sie ausbeuten, um Nutzen daraus zu ziehen. Ihr werdet sein, wie die Reichen, dies ist die Formel der socialistischen Revolutionen gegen die Reichen; ihr werdet sein, wie die Adeligen, die Formel der Revolutionen der Mittelclasse gegen den Adel; ihr werdet sein, wie die Könige, die Formel der Revolutionen des Adels gegen die Könige; endlich, meine Herren, ihr werdet sein, wie Götter, war die Formel der ersten Empörung des Menschen gegen Gott. Dies waren die Formeln aller Revolutionen seit Adam, dem ersten Aufrührer, bis auf Proudhon, den letzten Gottlosen."

19. Februar.

Heute hat der Herr General Cavaignac den Herrn Minister des Innern und den Herrn General Changarnier interpellirt, wegen eines Artikels, der vor zwei Tagen in der Union erschien. Dieser Artiel schien den ehrenwerthen General mit dem Verdachte zu belasten, als habe er die Armee von ihrer Pflicht ablenken wollen. Herr Faucher erklärte, diesen Artikel der Union nicht zu kennen. Herr Changarnier sagte, die Polizei gehöre nicht zu seinem Verwaltungsfache, und was nicht seinen Oberbefehl beträfe, darum kümmere er sich nicht. Dann drückte er dem General Cavaignac sein Erstaunen aus, daß er glaube, er hege einen Verdacht gegen ihn, da doch sein gewohntes Benehmen gegen ihn so wenig mit diesem Ver-

dachte übereinstimme. Die Sprache des Herrn Changarnier war stolz und fast strenge, wie die eines Vorgesetzten. Damit war diese Sache beseitigt.

Ausland.

Die provisorische Regierung von Florenz hat unter dem Datum des 11. Februar einen Beschluß erlassen, der zum Ziele hat, den politischen Zustand Toscanas zu ordnen, und dessen wichtigste Verfügungen folgende sind:

Der Senat und die Kammer der Abgeordneten sind aufgehoben. Die Regierungsform von Toscana, als einem Theile Italiens, wird von der Italienischen constituirenden Versammlung bestimmt. Indessen wird eine Toscanische gesetzgebende Versammlung, welche insbesondere das Land repräsentiren soll, für den 5. März zusammenberufen. Sie wird aus 120 Repräsentanten bestehen, die durch allgemeine directe Abstimmung gewählt werden. Die Wahlen werden gemeindeweise stattfinden, und die Wahlliste bezirksweise.

20. Februar.

Heute wurde in der Kammer von Seiten der Bergpartei über ausländische Politik gesprochen. Herr Ledru-Rollin und sein Freund, Herr Bac, haben von Italien, von der Römischen Republik und vom Könige Karl Albert gesprochen. Die Reden dieser Herren ziehen keine Folgen nach sich, namentlich wenn ihr Eifer sie über un-

sere Grenzen hinausführt. Sie haben das Ministerium interpellirt; man erwiderte ihnen, man würde Nichts darauf antworten, und Alles war gesagt.

J. J. Rousseau begann seine Confessionen mit folgender Phrase: „Ich unternehme ein Werk, das ohne Beispiel ist und nie Nachahmer haben wird." *)

Herr Proudhon, bei welchem man mehrere Züge der Aehnlichkeit mit dem Philosophen von Genf hat entdecken wollen, dachte, um Jean Jacques vollkommen zu gleichen, könne er nichts Besseres thun, als ihn nachahmen; deshalb finden wir heute gleich zu Anfang des Peuple einen Artikel, Proudhon unterzeichnet, der folgendermaßen beginnt:

„Ich unternehme ein Werk, das nie seines Gleichen hatte, und nie seines Gleichen haben wird.

Ich will die Grundlage der Gesellschaft ändern, die Axe der Civilisation aus ihrer Stelle rücken, bewirken, daß die Welt, welche unter dem Impulse des göttlichen Willens bis heute sich von Westen nach Osten drehte, künftighin unter dem Impulse des menschlichen Willens sich von Osten nach Westen drehe.

Um dies zu bewerkstelligen, braucht man nur die Beziehungen, die zwischen der Arbeit und dem Capitale stattfanden, umzukehren, so daß die erstere, die immer gehorcht hat, die Oberhand bekomme, und das zweite, das immer geherrscht hat, gehorche . . ."

---

*) Je forme une entreprise, qui n'eut jamais d'exemple et qui n'aura point d'imitateurs.

Aus der Vergleichung dieser beiden Paragraphe geht blos hervor, daß Herr Proudhon Rousseau bei weitem überlegen ist . . . in Frechheit.

Ausland.

In Rom hat die constituirende Versammlung am 10. einen Beschluß erlassen, welcher die Regierungsform festsetzt, bis die Constitution beendet ist. Nach dem Wortlaute dieses Beschlusses regiert die Versammlung den Staat mit Hilfe eines vollziehenden Comités, das aus drei von ihr ernannten Mitgliedern besteht, welche von ihr abgesetzt werden können, und verantwortlich sind. Ein eigentliches Ministerium wird nicht bestehen, sondern blos Generaldirectionen, deren Chefs in Folge politischer Aenderungen nicht abgesetzt werden können. Die politische Farbe kann nur auf die Wahl der drei Mitglieder des vollziehenden Comités Einfluß haben, welche die allgemeine Politik des Staates leiten sollen, ohne sich um besondere Einzelnheiten jedes Verwaltungszweiges zu kümmern.

In derselben Sitzung ernannte die Versammlung, bei welcher 139 Abgeordnete zugegen waren, zu Mitgliedern des vollziehenden Comités die Herren Armellini mit 139 Stimmen, Salicetti mit 114, und Montecchi mit 83. Herr Armellini, der einstimmig erwählt wurde, war nach der Flucht des Papstes Minister des Innern der provisorischen Regierung. Es ist das einzige Mitglied dieser Regierung, das von der Republik beibehalten wird.

21. Februar.

Auf den Antrag des Herrn Pierre Leroux hat die Kammer heute beschlossen, daß die wegen Ehebruchs Verurtheilten ihres Wahlfähigkeitsrechtes beraubt würden. Bei unsern Sitten ist dies etwas Neues. — Werden wir in Zukunft weniger betrogene Gatten haben? Die Bergpartei, die Niemanden verführt, rächt sich deshalb an den Verführern.

Ausland.

Hier ist der erste Canard, der uns aus Californien zukommt; er wird schon Junge erzeugen:

„Man sagt, ein desertirter Soldat habe einen goldenen Felsen entdeckt, der 830 Pfund 11½ Unze wiege. Was sagen Sie zu dem Bruche? Da er es nicht wagt, seinen Schatz zu verlassen, steht er daneben Wache, und nach den letzten Nachrichten habe er schon sieben und sechzig Tage Wache gestanden. Er bot 27,000 Dollar für eine Schüssel Schweinefleisch und Bohnen; aber man spottete seiner, wegen des niedrigen Anerbietens, denn Alle, welche dort vorüber kämen, wendeten sich nach einer Gegend, wo das Gold noch viel reichlicher vorhanden ist."

22. Februar.

Die Nationalversammlung hat beschlossen, daß alle Staatsbeamten, mit sehr wenigen Ausnahmen, nicht zu Mitgliedern der Versammlung gewählt werden könnten.

Die Stadt Niort, Departement des Deux Sèvres, war neuerdings der Schauplatz ernster Unruhen. Eine Schwadron des 2. Jägerregiments, in Niort in Garnison, hatte vom Kriegsminister Befehl erhalten, diese Stadt am 18. Februar zu verlassen, um Saintes (Departement de la Charente inférieure) als Standquartier zu nehmen. Es war Mittag. Der Oberst, Herr von Cotte, musterte die Schwadron, welche abmarschiren sollte, und die vier andern Schwadronen des Regiments, als sich Individuen von verdächtigem Aeußern näherten, und riefen: Nieder mit dem Oberst! Nieder mit dem 2. Jägerregiment! Die Jäger dürfen nicht fort. Aus verschiedenen Gruppen erhob sich der sehr deutliche Ruf: Es lebe die democratische und sociale Republik! Es lebe die Bergpartei!

Das Regiment war sehr erstaunt über diese Manifestation, wovon es weder die Ursache noch den Zweck kannte, und in dem Augenblicke, wo der Oberst von Cotte seinen Platz einnahm, um das Regiment defiliren zu lassen, nahte sich ihm die Menge, umringte ihn, und ein gewisser Bernard, Brücken- und Straßenbauaufseher, trat bis vor sein Pferd, und bedrohte den Obersten mit Geberde und Worten. Zu gleicher Zeit wurden Steine geschleudert. Als sich der Oberst persönlich im Angesichte seines Regiments beleidigt sah, konnte er diese Beschimpfung nicht ertragen, und versetzte Bernard einen Hieb mit der flachen Klinge. Der Hieb traf den Kopf, und die Klinge zerbrach.

Sogleich nahte sich der Polizeicommissär dem Ober-

sten, und sagte zu ihm: „Ich verhafte Sie im Namen des Volkes!" Ohne auf diese Ankündigung zu antworten, befahl der Oberst von Cotte dem Oberstlieutenant, im Trabe defiliren zu lassen. An den Thoren der Stadt angelangt, fand er das Gitter geschlossen und eine Barrikade errichtet.

Die Barrikade war aus Wagen und andern aufgehäuften Hindernissen errichtet. Sogleich ließ der Oberst den Präfecten und die Civilbehörden benachrichtigen, schickte den zwei in Niort garnisonirenden Compagnien Infanterie den Befehl, unter die Waffen zu treten, und kehrte zurück, um auf dem Platze de la Brèche seine Stellung zu nehmen. Das Geschrei, die Schmähungen, die Drohungen nahmen zu, und am Ende der Straße des Douves, welche zum Quartiere führt, erhob sich eine Barrikade. Um die Vollendung derselben zu verhindern, ließ der Oberst vier Mann hoch im Trabe abschwenken, stellte sich an die Spitze und ritt entschlossen auf die Barrikade los. Er setzte darüber, als sein Pferd von einem Wagen, der gegen es gestoßen wurde, niedergeworfen ward. Inmitten eines Steinhagels stieg der Oberst wieder zu Pferd, und ritt weiter. Der Oberstlieutenant folgte und wurde verwundet; der Adjutant von Montant wurde auch verwundet; eben so Herr von Courchant, Unterlieutenant, der von einem Steinwurfe am Kopfe verletzt wurde. Einige Leute stürzten; aber die ganze Colonne setzte über die Barrikade hinweg, und das Regiment kehrte in guter Ordnung ins Quartier zurück. Die Menge folgte nach, indem sie immer das Geschrei ausstieß: Nieder mit dem 2. Jägerregiment!

Nieder mit dem Obersten! Man muß ihn erschießen! Der Polizeicommissär, der Adjunct des Maire, Bruder des Herrn Maichain, Volksrepräsentanten, und Herr Degouve Denuncques, Präfect des Departements des Deux Sèvres, kamen herbei. Der Commissär sagte zu dem Obersten, er solle sich zur Haft stellen, um den Aufruhr zu dämpfen, indem er hinzufügte, das Volk sei blos über ihn allein erbittert.

Der Oberst weigerte sich förmlich und sehr energisch. Die Officiere umringten dann den Oberst, und versicherten ihm sämmtlich ihre Ergebenheit. Der Präfect, Herr Degouve Denuncques, forderte den Oberst auf, ihm schriftlich zu geben, daß er sich geweigert habe, sich zur Haft zu stellen. Der Oberst erklärte, er werde nichts Schriftliches geben. Herr Degouve Denuncques drohte dem Obersten mit dem Procurator der Republik. Der Oberst erwiderte, dieser Beamte sei incompetent, er werde nur dem Kriegsminister gehorchen, und der Abmarsch der Schwadron nach Saintes werde stattfinden, wenn Herr Giraud, der Maire der Stadt, nicht den Gegenbefehl überschickte, in Betreff des Abmarsches, den er vom Minister erbeten habe.

Die Sachen verhielten sich so, als der Maire der Stadt von Paris anlangte, und den Gegenbefehl vom Ministerium brachte.

Dennoch machten die Behörden einen Versuch beim Obersten, daß er den Oberbefehl seines Regimentes dem Oberstlieutenant übergebe; als sie aber die Festigkeit und

die ruhige Haltung des Regiments sahen, zogen sie sich zurück. Es war ungefähr vier Uhr.

Auf einem der Plätze Lyons wurde eine Statue aufgerichtet, welche das souveräne Volk vorstellt; lange Zeit hindurch stand eine Schildwache bei dieser Bildsäule, sie wurde aber in diesen letzten Tagen zurückgezogen, weil man dachte, eine andere in der Nachbarschaft aufgestellte Schildwache genüge, um sie zu beschützen.

Bald verbreitete man das Gerücht, die Bildsäule solle weggerissen werden, und seit etlichen Tagen steht eine improvisirte Schildwache dabei. Aus all' diesem entstanden zahlreiche Zusammenrottungen, Streitigkeiten und Schmähungen gegen die Soldaten; die Erbitterung scheint sich namentlich gegen das 9. Dragonerregiment gewendet zu haben. Am Montage kam es zu ernstern Thätlichkeiten, welche die traurigsten Folgen hatten, denn in einem Sreite zwischen den Aufrührern und den Truppen wurde ein Clubbist von Profession getödtet.

Ausland.

Die provisorische Regierung wagt es noch nicht, in Florenz die Republik zu proclamiren. Indessen ertönt alle Tage in den Straßen von Livorno und von Florenz der Ruf: Es lebe die Republik! Die Regierung beschränkt sich darauf, zu beschließen, daß die Gesetze im Namen Gottes und des Volkes erlassen werden sollen.

Der Großherzog von Toscana residirt fortwährend mit seiner Familie in Porto San Stefano.

Herr Mazzini, das Haupt der republikanischen Unitarierpartei, wie man weiß, veröffentlicht in der Constituente italiana von Florenz vom 15. einen begeisterten Artikel, eine mystische Homilie über die Heiligkeit des republikanischen Prinzips. Seine Worte und seine Formeln haben die größte Aehnlichkeit mit denen des Herrn Pierre Leroux. Herr Mazzini erblickt in der prachtvollen Bewegung seiner revolutionären Wiedergeburt eine leuchtende Zukunft, eine vergoldete Wolke für Italien. „Machet uns keinen Vorwurf, sagt er, daß wir die rothe Farbe aufpflanzen und sie wie eine Zierde auf unserer Brust tragen. Sie drückt aus, daß wir den letzten Tropfen unseres Blutes vergießen sollen für die Sache der Unabhängigkeit und der Freiheit. Sie ist das Sinnbild des Opfers und nicht der Drohung." Herr Mazzini endet, indem er die Toscanische Regierung beschwört, ohne Verzug die Vereinigung Toscanas mit Rom zu einer einzigen Republik zu proclamiren. Die Versammlung in Rom hat ihm das Römische Bürgerrecht ertheilt, und ohne Zweifel wird er bei den Wahlen, die in Folge verschiedener Erledigungen stattfinden sollen, zum Abgeordneten ernannt werden.

23. Februar.

Nachdem sich die Regierung von den Unruhen in Niort hat Rechenschaft ablegen lassen, faßte sie den Entschluß, den ihr die Umstände geboten. Das 2. Jägerregiment wird fernerhin nicht mehr in Niort in Garnison sein, sondern nach Tours abmarschiren. Es ist keine Un=

gnade für den Oberst und seine wackern Soldaten, sondern eine Warnung für die Ruhestörer, eine Lehre für die Freunde der Unordnung.

Der Brücken- und Straßenbauaufseher, der es gewagt hat, einen Oberst an der Spitze seiner Schwadronen herauszufordern, wird der gerechten Strenge seiner Vorgesetzten nicht entgehen. Der Polizeicommissär, welcher, mit Hintansetzung seiner Pflichten und indem er seinen Charakter vergaß, den Mann, der die öffentliche Macht befehligte, mit Verhaftung bedrohte, wird seines Amtes entsetzt werden.

Jeder muß wissen, daß die Republik die Ordnung will, daß sie die Mittel in Händen hat, derselben Achtung zu verschaffen, und daß ein Befehlshaber irgend einer Truppenabtheilung in der Ausübung seines Oberbefehls das Organ des Gesetzes ist, dem Jedermann Gehorsam schuldet.

Vorstehende Linien finden wir in dem Moniteur. Wir sehen mit Vergnügen die Regierung eine solche Sprache führen. Nach so vielen Wirren muß man den Anarchisten begreiflich machen, daß das Reich des Gesetzes wiedergekehrt ist, um kräftig aufrecht erhalten zu werden.

Herr d'Alton Shée, der am verflossenen 29. Januar verhaftet wurde, ist auf freien Fuß gesetzt worden.

Die Democraten versäumen keine Gelegenheit, um geduldige Mienen anzunehmen und dergleichen zu thun, als wären sie Freunde der Ordnung; versteht sich, Alles nur in Worten.

Wir lesen heute in dem Peuple, in der Demo-

cratie pacifique und in der République folgende Nachricht:

„Eine große Anzahl Bürger hatte es für passend gehalten, zu Ehren der Februarrevolution eine große und feierliche Manifestation zu begehen.

Da unaufhörliche Aufforderungen der obersten Macht stattfinden, könnte eine solche Manifestation große, unvermeidliche Gefahren nach sich ziehen.

Wir bitten das Volk also dringend, dieses Vorhaben aufzugeben.

Die Repräsentanten der Bergpartei, die Abgeordneten des nationalen Wahlcongresses, des Centralwahlcollegiums des Departement de la Seine, die Directoren der Arbeitergesellschaften, die Abgeordneten der Corporationen, der Ausschuß der Abgeordneten des Luxembourg und die Redacteure der democratisch-socialen Journale, werden morgen eine Adresse an's Volk veröffentlichen, um es zu beschwören, ruhig zu bleiben, und die hohe Jahresfeier dadurch zu ehren, daß es seinen Feinden seine Achtung für die wahre Ordnung und für die Gesetzlichkeit beweist."

Wenn uns unser Gedächtniß nicht trügt, richteten die republikanischen Journale am 22. Februar des verflossenen Jahres ähnliche Rathschläge an das Volk, was sie nicht hinderte, die Bewegung hervorzurufen, welche Frankreich in die große Noth stürzte, in der es sich jetzt befindet.

Ausland.

Die Republikaner in Rom haben Hand an die Reichthümer gelegt, nach denen sie schon so lange lüstern waren. Alle geistliche Güter wurden in der Sitzung der constituirenden Versammlung am 13. Februar zum Eigenthume der Römischen Republik erklärt.

Die provisorische Regierung von Toscana hat beschlossen, daß die Abgeordneten zur Italienischen constituirenden Versammlung am künftigen 5. März gewählt werden sollen, zugleich mit den Abgeordneten der Toscanischen Nationalversammlung. In Rom und in Florenz sieht man fast kein baares Geld mehr; es wird durch Anweisungen des Staatsschatzes ersetzt, die angenommen werden müssen.

24. Februar.

Das Jahresfest der Revolution des 24. Februar ist durch einen Gottesdienst in der Magdalenenkirche gefeiert worden, welchem der Präsident der Republik und die Nationalversammlung beiwohnten.

Der Gottesdienst begann um zehn Uhr. Der Herr Erzbischof von Paris hielt das Amt. Bei der Aufhebung der Hostie schlugen die Tamboure den Marsch, und alle Anwesenden beugten sich mit Ehrerbietung.

Das Orchester, dirigirt von Herrn Girard, und die Chöre der Concertgesellschaft des Conservatoriums haben

während der Todtenmesse den Trauermarsch von Beethoven, das Dies irae von Cherubini, das Lacrymosa von von Mozart und das De profundis in einförmiger Tonart, eingeführt durch die älteste römischkatholische Liturgie, ausgeführt.

Nach den Trauergesängen wurden das Te Deum und die Hymne an die heilige Genovefa (Urbs beata) von Lesueur mit eben so viel Lebhaftigkeit ausgeführt, als zuvor die Trauerstücke mit Ausdruck und Gefühl.

Das Domine salvam fac Republicam war eigens von Herrn Auber für das Orchester eingerichtet worden.

Bei der Julisäule und während der Messe führte eine Militärmusik, unter der Leitung des Herrn Landelle, Trauermärsche aus, und hierauf Fanfaren und Volksmelodien.

Der Präsident der Republik wurde von der Geistlichkeit unter Vortragung des Kreuzes bis zu seinem Wagen begleitet. Die meisten der Neugierigen, welche sich am Gitter drängten, entblößten das Haupt, und man hörte dann von allen Seiten den Ruf: Es lebe Napoleon! Es lebe die Republik!

Uebrigens war auf den Straßen keine große Bewegung zu bemerken. Das Wetter war regnerisch, und die Bevölkerung traurig. Nur ein Gedanke beherrschte die Gemüther, wann werden wir endlich mit den Jahrestagen aufhören, namentlich mit denjenigen, welche Frankreich so traurige Erinnerungen in's Gedächtniß zurückrufen?

25. Februar.

Heute fand die Einweihung der Eisenbahn von Compiègne nach Noyon statt. Der Herr Präsident der Republik stand dieser Ceremonie vor.

Man liest in dem Journal le Peuple folgende Phrase des Bürgers Proudhon, die keines Commentars bedarf. — „Ah! wenn wir vor einem Jahre gewußt hätten, was wir heute wissen, wie würden wir, anstatt uns in den langweiligen Palast der Invaliden der Monarchie verbannen zu lassen, um uns dort als wahre Utopisten und Träumer, die wir waren, gelehrten Abhandlungen hinzugeben, wie würden wir in den Bureaus der Französischen Bank uns revolutionäre und heilsame Praxis erworben haben."

Ausland.

In Florenz wurde am 13. Februar die Republik proclamirt. Florenz erkennt Rom als Hauptstadt eines neuen Staates an. Zwei Toscanische Regimenter sind dem Großherzoge treu geblieben. Sie stehen in Lucca unter den Befehlen des Generals Laugier.

In Turin hat der Minister Gioberti dem Ministerrathe den Vorschlag gemacht, in Toscana einzufallen, um den gesetzmäßigen Fürsten wieder in seine Rechte einzusetzen. Seine Collegen haben ihr Amt niedergelegt. Der König hat ihn beauftragt, ein neues Ministerium zu bilden.

Der Papst Pius IX. hat am 14. Februar in Gaëta, in Gegenwart des diplomatischen Corps, und umgeben von dem Collegium der Kardinäle gegen die Römische Republik protestirt.

26. Februar.

Bei Gelegenheit der Jahresfeier der Februarrevolution mußte nothwendig auch patriotische Bankette, mit Begleitung von Toasten und Reden stattfinden. Das bemerkenswertheste war dasjenige in der Straße Martel, zu welchem Einladungen an Raspail, Blanqui, Barbès, so wie an die Damen ihrer Familien ergangen waren. Dieses Bankett war nur ein ununterbrochener Triumph für die Abgeordneten der Bergpartei. Herr Ledru-Rollin hielt eine sehr gewürzte Rede, deren Anfang hier folgt:

„Edles Frankreich! Du hast aus dem Munde eines unserer Amerikanischen Brüder gewichtige Worte gehört.

Du hast die Huldigung vernommen, die er Dir im Namen aller Völker dargebracht hat.

Ja, Du hast ein Recht auf diese Huldigung; ja, Du hast ein Recht auf die Achtung der Völker, denn Du warst von jeher unter den Nationen der Apostel und der Märtyrer der Menschheit.

Aber, Bürger, bringen wir diese Huldigung denen dar, welche leiden, unsern gefangenen Brüdern, den heldenmüthigen Siegern des Februar, die damals, in einer glorreichen Zeit, durch die Straßen getragen wurden, und jetzt in den Gefängnissen und auf den Pontons eingeschlos-

sen sind; übertragen wir diese Huldigung auf ihre Frauen, ihre Kinder, welche unter der Last des öffentlichen und geheimen Elends seufzen. (Beifall).

Aber sie mögen sich trösten, denn ihre Leiden sind geheiligt . . . sie wissen es, und ertragen dieselben mit Ergebung, denn nicht blos um der Sache Frankreichs willen leiden sie so, sondern noch viel mehr um der Sache der Menschheit willen." (Beifall.)

Unter einer geregelten Regierung würden solche Reden den Redner nach Vincennes gebracht haben; aber wir befinden uns immer in dem Zustande der Revolution. — Und warum sollte man erstaunen? wir hören ja nicht erst seit heute das Verbrechen lobpreisen.

Der Chef der Französischen Kirche, jener Abbé Chatel, welcher die Messe in Französischer Sprache und andere ähnliche Streiche ausgedacht hat, der Abbé Chatel, der schon einmal unter der allgemeinen Verachtung erlegen ist, ist mit der Republik wieder auferstanden. Auch er hat die Jahresfeier des 24. Februar durch eine Messe zum Gedächtnisse dieses Ereignisses in seiner eigenen Kirche gefeiert, Durchgang Dauphine, N. 6, im fünften Stocke, die Thüre links.

Der Abbé Chatel hat seinen Zuhörern die Ankunft einer neuen Epoche, den Tod des Katholicismus, und das Reich des Gesetzes der Glückseligkeit und der Liebe auf Erden verkündet. Er hat Schmähungen gegen den nach Gaëta verwiesenen Papst ausgestoßen. Sein Gesicht nahm einen wahrhaft teuflischen Ausdruck an, als er öffentlich ankündete, der Papst stünde nicht mehr über

den andern Menschen, und seine Macht sei für immer eingestürzt.

Dieser abtrünnige Priester erklärte, seiner Ansicht nach sagten die Priester eine Lüge, wenn sie Cain, den Mörder Abels, verdammten. „Cain," rief er aus, „war der Proletarier, während Abel der Aristokrat war."

Werden wir bald das Ende aller dieser niederträchtigen Possen sehen?

Ausland.

Die Dinge haben in Turin plötzlich eine andere Gestaltung angenommen. Gestern war es die Vernunft, welche mit Herrn Gioberti triumphirte; heute ist es die Anarchie. Herr Gioberti ist nicht mehr Minister, und der König will sich, wie es scheint, den reinen Demokraten anvertrauen. Er will also wohl dem Papste und dem Großherzoge von Toscana Gesellschaft leisten.

Die Truppen des Kaisers von Rußland sind in Siebenbürgen eingerückt, um die beiden Städte Herrmannstadt und Kronstadt zu bewachen, und sie vor einem Ueberfalle von Seiten der Ungarischen Insurgentenbanden zu schützen, welche von den Heeren des Kaisers von Oesterreich zurückgedrängt werden. Diese Russische Intervention beweist, daß zwischen den beiden Kabinetten von Wien und St. Petersburg das beste Einverständniß herrscht.

27. Februar.

Die Kammer hat heute die den Mitgliedern der Volksrepräsentation bewilligte Schadloshaltung auf 9000 Fr. jährlich festgesetzt. Außerdem hat sie beschlossen, daß diese Schadloshaltung gänzlich von den Gläubigern der Repräsentanten in Beschlag genommen werden könne. Die Candidaten für die Abgeordnetenstelle, welche die meisten Schulden haben, besitzen somit in ihren Gläubigern herrliche Wahlagenten.

In Neuilly wurden in der Nacht vom Sonntage auf den Montag fünf und dreißig Individuen verhaftet, die beschuldigt sind, zu einer geheimen Verbindung zu gehören, in welcher für den vorgestrigen Tag eine Manifestation, geeignet, die Ruhe zu stören, vorbereitet gewesen wäre. Mehrere der Beschuldigten gehören, wie man sagt, in die Kattundruckereien dieser Gemeinde und derjenigen von Courbevoin. Man zählt jedoch darunter mehrere Personen aus besserm Stande, unter andern den Exmaire einer Gemeinde in dem Weichbilde von Paris, der nach den Februarereignissen seine Stelle verlor.

Diese fünf und dreißig Angeklagten wurden gestern ins Präfecturgefängniß geführt, in Wagen, welche von der Gendarmerie des Seinedepartements geleitet wurden. Seit heute früh sind sie den Gerichten zur Verfügung gestellt.

Ausland.

Der Großherzog von Toscana hat den Repräsentanten der auswärtigen Mächte, die sich zu ihm nach San Stefano begeben hatten, eine Protestation in Betreff der Aufrechthaltung seiner Rechte eingehändigt.

Das Sardinische Ministerium ist noch nicht gebildet.

23. Februar.

Die Nachricht von der Besetzung Ferraras durch die Oesterreicher ist in Paris angelangt. Sie haben wegen einer ihrem Consul zugefügten Beleidigung Genugthuung verlangt und sich darauf wieder entfernt.

Der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat auf der Tribune die Räumung des päpstlichen Gebietes angekündigt.

Wie man sagt, beabsichtigt der Präsident der Republik von Oesterreich den Leichnam des Herzogs von Reichstadt zurück zu verlangen, um ihn in der Invalidenkirche beizusetzen.

Höchst wahrscheinlich wird Oesterreich gar keine Schwierigkeit machen, um einem so natürlichen Gesuche zu willfahren.

Die Personen, welche Wien besucht haben, wissen, daß der Sarg des Herzogs in der kaiserlichen Gruft im Capuzinerkloster blos einen provisorischen Platz einnimmt.

Er befindet sich unmittelbar am Eingange der Gruft, ohne ein Denkmal, um ihn zu schützen.

Eine polizeiliche Untersuchung, die in verflossener Nacht unversehens in übel berüchtigten Garni's vorgenommen wurde, deren Anzahl sich bloß in der Straße Saint Marguerite und Saint Antoine auf ein und dreißig beläuft, hatte die Verhaftung von 277 Individuen zur Folge, theils Leute, die schon wegen Verbrechen verurtheilt worden waren, theils Landstreicher, theils Fremde ohne Erlaubniß zum Aufenthalte, rc.

Die geräumigen Säle, die sich von der Polizeipräfectur bis zum Palaste erstrecken, indem sie mit der Conciergerie in Verbindung stehen, haben heute Morgen diese ungewöhnliche Masse Angeklagter aufgenommen, welche auch sofort von Polizeicommissären und von Beamten, welche vom Procurator der Republik dazu beordert worden waren, ins Verhör genommen wurden, um den Gerichten diejenigen zu überliefern, welche den ihnen zum Aufenthalt angewiesenen Ort gesetzwidrig verlassen hatten und wegen Landstreicherei auf frischer That erwischt wurden, oder welche von Mandaten verfolgt werden, oder Strafen zu bestehen haben.

Was die Fremden betriffe, die der Uebertretung der Gesetze für schuldig befunden werden, so sollen sie gerichtlich ausgetrieben und bis an die Gränze gebracht werden.

Ausland.

Der König von Sardinien hat an der Stelle des Herrn Gioberti den Marquis Colli, Senator und ehe= ehemaligen Ordonanzofficier Napoleons, zum Minister er= nannt. Man kennt die Gesinnungen des neuen Ministe= riums in Betreff Toscanas noch nicht.

Wenn man der Gesellschaft an den Puls fühlt, bemerkt man, daß seit einiger Zeit in ihrem Zustande eine ziemlich auffallende Besserung eingetreten ist. Viele Leute halten diesen Zustand der Dinge für eine definitive Gene= sung. Nachdem sie sich von einem heftigen Schrecken er= holt haben, halten sie Alles für gerettet, weil die Circu= lation in den Straßen wieder frei ist; sie sehen nicht, daß diese Besserung nur eine oberflächliche ist, und daß unter der Oberfläche die Gefahr noch ernstlich, das Uebel noch unermeßlich ist. Etliche Monate werden Frankreich, wie kräftig auch seine Constitution sei, nicht genügen, um seine Wunden vernarben zu lassen, und noch weit weniger, um die moralischen Wunden zu heilen, welche ihm die verkehr= ten Predigten und die gar Nichts taugenden Lehren unserer Demokraten aller Gattungen geschlagen haben.

Wann soll das Princip der obersten Macht, die bis= her so schwankend bei uns war, wieder festgestellt werden? Wird unsere Generation diesen Fortschritt noch erleben?

Was die Gegenwart betrifft, so gehört sie, man muß

es anerkennen, den Männern der Ordnung an. Aber zu welchem Preise? Wie lange müssen noch Hundert Tausend Mann um Paris herum cantonniren, und wie lange muß noch Lyon von einer ganzen Armee bewacht werden?

Die Regierung thut in der schwierigen Lage, in der sie sich befindet, ihr Möglichstes. Sie legt eine Energie an den Tag, welche zwar nicht vollkommen ist, aber dennoch Lob verdient, wenn man bedenkt, aus welchen Männern sie zusammengesetzt ist. Herr Barrot ist in der Rolle, die er zu spielen berufen ist, sehr unerfahren. Wieder aufbauen ist sehr schwer, wenn man während seines ganzen Lebens nur zerstört hat; Angriffe zurückschlagen, wenn man nie verstanden hat, in den Wallbruch zu dringen; die Gewohnheiten seines ganzen Lebens zu ändern, erfordert eine Ausdauer und eine Standhaftigkeit, welche blos das Bewußtsein der Gefahren, denen die Gesellschaft ausgesetzt ist, verleihen kann. Auch muß man nicht zu viele Ansprüche machen, und den ohnedies schon so schwierigen Weg, den die Regierung zu durchlaufen hat, nicht mit neuen Hindernissen besäen.

In einer neulich schon vom Herrn Marschall Bugeaud in Bourges gehaltenen Rede, haben wir mit Vergnügen ein wohlverdientes Lob der Armee bemerkt. Die Armee ist in der That das Einzige, was in diesem großen Schiffbruche nicht gewankt hat; sie war das einzige Bret der Rettung für die erschreckte und verheerte Gesellschaft, und wie in Preußen, wie in Oesterreich, hat sie den Staat vor einem gänzlichen Untergange bewahrt, indem sie die Ordnung, die Mannszucht, die Rangordnung aufrecht erhielt, welche

von allen Seiten mit dem Strome fortgerissen wurden.

Ein Regiment ist im Kleinen das Bild der Gesellschaft. Wenn die Völker die Achtung vor dem Gesetze und der Ordnung verloren haben, kann ein bewaffnetes Corps, welches sie durch sein Beispiel daran mahnt, noch Alles retten, wenn man Alles verloren glaubte.

Die Nationalversammlung hat zu leben aufgehört; sie votirt noch Gesetzesartikel, aber der Tag ihres Endes ist festgesetzt, sie vermag Nichts mehr für das Geschick des Landes zu thun. Diese Souveränetät, dieses Erzeugniß des Schreckens und der Ueberraschung, welche viel Gutes und viel Schlimmes bewirkt hat, ist heute sowohl für das Eine, als auch für das Andere unvermögend. Sie gehört künftig der Geschichte an.

Die unmittelbaren Schwierigkeiten für die Regierung sind in diesem Augenblicke im Ausland zu suchen. Wie wird man sich aus den Conferenzen in Brüssel ziehen und aus allen den vermittelnden Rollen, die wir übernommen haben? Und zuvörderst, werden diese Conferenzen stattfinden? Man kann es noch bezweifeln. Unser gegenwärtiger Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat von seinen Vorgängern, den Herren Lamartine und Bastide ein fürchterliches und trauriges Erbtheil empfangen. Wird man es wohl versuchen, die in der Februarrevolution geleisteten Versprechungen zu halten? Es ist unmöglich, ohne einen Europäischen Krieg zu entzünden. Oesterreich wird jetzt der Lombardei um keinen Preis entsagen; unsere Republikaner haben sie nicht nehmen wollen, als das Kabinet

in Wien das Anerbieten machte, ihr zu entsagen, weil es sich darum handelte, sie einem Könige Karl Albert zu geben, welcher doch wenigstens ein Italiener war, und jetzt muß man sich darein ergeben, sie in den Händen der Deutschen bleiben zu sehen. Sicherlich, das Schauspiel, welches uns die Revolutionäre von Rom und von Florenz geben, ist nicht geeignet, um unsere Regierung zu bewegen, zu ihren Gunsten zu interveniren; aber wenn Oesterreich will, und es wird bald geschehen, daß diese Heerde des Jacobinismus gelöscht werden, wenn es sich darum handeln wird, den Papst Pius IX. wieder in seine Rechte einzusetzen, wie wird man es dann anfangen, damit nicht Oesterreich allein die Ehre vorbehalten sei, eine solche Aufgabe zu lösen? Schon haben, wir können es nicht leugnen, die Diplomatie des Lord Palmerston, und dann auch die unsrige, einen Schritt rückwärts gethan in den Angelegenheiten Siciliens, was nur Lob verdient. Nun, da das Parlament versammelt ist, hat Lord Palmerston kein so freies Spiel mehr für die gänzliche Erfüllung seiner revolutionären Phantasieen. Er mußte sich in der Kammer dessen rühmen, daß er den Frieden aufrecht erhalten habe, und nun muß er seine Handlungen mit seinen Worten ein wenig in Einklang bringen. Ueberdies bewachen und entkräften ihn die Tory, welche von jeher in den Fragen der auswärtigen Politik das letzte Wort haben. Lord Palmerston also und das Französische Ministerium haben dem Könige von Neapel kund gethan, daß sie auf keinerlei Weise gesonnen wären, den Sicilianern in ihren Bestrebungen, sich seiner rechtmäßigen Oberhoheit zu ent-

ziehen, behilflich zu sein, und daß sie für Sicilien blos neue Reformen und neue Freiheiten verlangten. Auf diese Art wird eine Verständigung nicht schwierig sein, weil der König von Neapel seinen Völkern eine Constitution bewilligt hat. Man sieht, daß die Vernunft und das gute Recht wieder festern Fuß fassen.

Oesterreich hat in Italien die Ordnung schon mehrmals wieder hergestellt, und wir müssen wünschen, daß ihm diese Sendung nicht noch einmal zu Theil werde, zum großen Nachtheile unseres Einflusses in diesem schönen Lande. Auch würden wir herzlich gern einem Projecte zur Widereinsetzung des Papstes, welches, wie man sagt, besteht, und zu dessen Ausführung die katholischen Mächte zweiten Ranges unter der Aufsicht Frankreichs, Englands und Oesterreichs mitwirken würden, unsern Beifall zollen. Wenn dieses Project zur Ausführung käme, würde es unsere Regierung aus einer schwierigen Lage ziehen.

Allem Anscheine nach werden im Laufe des Frühlings ernste Ereignisse stattfinden. Hoffen wir, daß die Revolution Frankreich nicht so sehr zerrüttet und geschwächt hat, um es zu verhindern, in der Feststellung der Europäischen Angelegenheiten die Rolle zu spielen, welche ihm seine frühere Größe und sein früherer Ruhm verleihen.

1. März.

Die meisten Menschen bringen ihr Leben in der Sehnsucht, älter zu werden, hin; es scheint ihnen, daß in drei

Monaten Alles besser gehen werde, als gerade jetzt, und von drei zu drei Monaten, von Jahr zu Jahr, verfließt ihr Leben in unbefriedigten Wünschen, in unaufhörlich getäuschten Hoffnungen.

So steht es seit einem Jahre mit Frankreich.

Seit jenem Donnerschlage vom Februar, welcher uns mitten durch seine Blitze auf dem Sinai des Rathhauses das erhabene Antlitz eines Crémieux, eines Flocon, eines Marrast, eines Louis Blanc und eines Pagnerre erblicken ließ, will Frankreich, niedergebeugt durch seine Schmerzen und seinen gegenwärtigen Verfall, nur in der Zukunft leben.

Es hoffte zu verschiedenen Malen eine Rückkehr zur Ordnung, zur Arbeit, zum Wohlstande, zum Vertrauen.

Nach den ersten Wahlen;

Nach der Annahme der neuen Constitution;

Nach der Wahl des Präsidenten.

Blos in diesem letztern Punkte wurde seine Hoffnung nicht getäuscht, denn es kann nicht bestritten werden, daß seine Lage heute Hundert Mal besser ist, als vor dem 10. December. Aber man wünscht einen noch bessern Zustand, und hofft ihn durch die nächsten Wahlen zu bezwecken. Man wird ihn auch ganz bestimmt erlangen, wenn die gemäßigten Parteien ihre Ansprüche auf eine ausschließliche Herrschaft auf andere Zeiten zu verschieben geneigt sein möchten, um den Wilden des Communismus einig gegenüber zu stehen; wenn man nicht vergessen will, daß es zum Widerstande einer größern Energie bedarf, als zum Angriffe, und daß die Gesellschaft es mit verwegenen, ge-

wandten und beharrlichen Feinden zu thun hat, die sich auf die erniedrigendsten Doctrinen stützen, welche aber auch zugleich am geeignetsten sind, um in den untern Schichten der Menschheit Hilfstruppen zu werben.

Sind die Wahlen einmal beendet, und besitzen wir eine Kammer, die der reine Ausdruck der gegenwärtigen Gesinnungen des Landes, seiner Liebe zur Ordnung und seines Widerwillens gegen die gefährlichen Theorien der Revolutionäre ist, so ist deshalb noch nicht Alles beendet. Man muß dieses den Bevölkerungen, die sich so leicht in Schrecken jagen, aber auch so leicht in einer unvorsichtigen Sorglosigkeit einschläfern lassen, unaufhörlich wiederholen.

Nein, unsere Generation wird das Gebiet, das in Folge der letzten Revolution für die billigen und wahren Ideen verloren gegangen ist, nicht wieder erlangen sehen. — Der revolutionäre Geist wird nicht so bald entsagen, und die Völker werden noch lange unter seinem Drucke seufzen müssen, bevor sie desselben völlig überdrüssig sind. Zu dieser Arbeit bedarf es vielleicht eines ganzen Jahrhunderts. Alles, was die Menschen unserer Zeit wünschen können, ist, wieder einen jener Zeitabschnitte zu finden, welche die Revolution hemmen, wie die achtzehn Jahre der Julıregierung, eine jener lichten Stellen am politischen Himmel zwischen zwei Stürmen, während welcher man sich mit doppelter Wonne des ruhigen Meeres und der stillen Lüfte erfreut.

Kann mit der allgemeinen Abstimmung eine solche Zeit wiederkehren? — Wir bezweifeln es. Man glaubt, diese

Wahlweise schon genügend erprobt zu haben; wir glauben, daß man sich täuscht.

Wenn das allgemeine Stimmrecht uns Achtung vor dem Gesetze gegeben hätte, würden wir uns nicht vor ihm fürchten; aber die Sucht, Aufruhr zu erregen, hat in unsern Sitten so sehr Wurzel gefaßt, daß die Bevölkerung unserer Städte, unterstützt von der Presse und den Clubs, sich gegen Gesetze erheben würde, die sie selbst vierzehn Tage nach Veröffentlichung derselben beschlossen hätte.

Achtung vor dem Gesetze ist es, um was man Gott für unser Land bitten muß, wenn wir nicht ohne Unterlaß von einer Catastrophe bedroht sein, und den Boden unter unsern Füßen beständig von Vulkanen erschüttert sehen wollen.

Wer das Uebel fürchtet, muß die Ursachen desselben verabscheuen. Mögen denn alle diejenigen, welche den Aufruhr heimlich oder unverhohlen, verwegen oder als Jesuiten, predigen, wie Pestkranke bezeichnet werden, und möge das Volk einsehen, daß diese Menschen seine furchtbarsten und schlimmsten Feinde sind.

Was den Handel und die Gewerbe betrifft, so hat man sowohl in Betreff der Einfuhr-, als auch der Ausfuhrartikel, einen lebhaftern Verkehr im Monat Januar wahrgenommen.

Die in dem Prozesse Bréa zum Tode Verurtheilten sind in einer der größten Kasematten des Fort von Vanves untergebracht worden. Man hat in einer der Ecken dieses geräumigen Saales einen Altar errichtet, welcher

mit verschiedenen religiösen Attributen ausgeschmückt wurde, und wo ein Geistlicher jeden Morgen die Messe liest.

Vappereaux der Jüngere, der seine erste Communion noch nicht begangen hat, wird in diesem Augenblicke unterrichtet, um zum Genusse dieses Sakramentes zugelassen zu werden. Choppart läßt ihn den Catechismus lernen.

Alle Tage dürfen die Verurtheilten zwei Stunden lang in dem Gefängnißhofe spazieren gehen; die übrige Zeit vergeht damit, daß ihnen Geistliche, von denen sie häufig Besuche erhalten, religiöse Schriften vorlesen und sie unterweisen, oder sie beschäftigen sich auch mit Handarbeiten. Einer der Verurtheilten hat einen Rahmen aus Stroh verfertigt, den er für seinen Vertheidiger bestimmt, und der, wie man behauptet, ein Meisterstück von Geschicklichkeit sein soll.

Die Frau des vom Kriegsgerichte in dem Prozesse des Generals von Bréa und seines Adjutanten Mangin zum Tode verurtheilten Lahr ist gestern, als sie auf dem Wege war, um ihren Gatten im Fort von Vanves zu besuchen, mit einem Mädchen niedergekommen.

Das Journal de Toulouse erzählt die Vorfälle, welche am Jahrestage des 24. Februar in der Kathedrale dieser Stadt sich ereignet haben, folgendermaßen:

„Als nach Absingung des Te Deum die Behörden inmitten der Nationalgarden, welche in der Kirche Spalier bildeten, sich aus derselben entfernten, ereigneten sich so beklagenswerthe Auftritte, daß wir bei Erzählung derselben schmerzlich berührt sind. Ohne Achtung vor der heiligen Stätte zu empfinden, haben Nationalgardisten Reden

ausgestoßen, die sogar an jedem andern Orte verdammlich gewesen wären, wie: Nieder mit den Priestern! nieder mit dem Papste! nieder mit den Ministern! nieder mit dem Präfekten! nieder mit dem Generale! nieder mit der Municipalität! es lebe die Bergpartei! es lebe Barbès! es lebe 93! Und gleichsam als Sinnbild für diese Demonstrationen bemerkte man an der Pforte der Kirche selbst einen Nationalgardisten, der in rother Mütze Schildwache stand. Einige Hundert Individuen, welche einem Clubb angehörten, befanden sich auf dem Platze, und wir brauchen nicht zu erwähnen, daß sie mit noch größerer Energie dieselben Ausrufungen gethan haben, die man im Innern der Kirche vernommen hatte.

Man schreibt aus la Pointe-à-Pitre (Guadeloupe) unter dem 27. Januar, daß, da die Verfechter der Anarchie und der Unordnung alle Kräfte angestrengt hatten, um unter den Freigelassenen ihre heillosen Doctrinen in Aufschwung zu bringen, der Gouverneur, Herr Oberst Fieron, sich genöthigt sah, Gewaltmaßregeln zu ergreifen. In Folge dessen mußten sich Herr Bayle Mouillard, Generalprocurator, Herr Dugoujon, apostolischer Präfect, und der Herr Abbé Chalp, welche für Gegner der politischen Ansichten des Obersten Fieron gelten, nach Frankreich einschiffen. Da eine Feuersbrunst ausgebrochen war, welche ein den Anarchisten gegebenes Zeichen zu sein schien, um die Unordnung auf andern Punkten zu erleichtern, beorderte der Gouverneur eine Compagnie Infanterie nach der Brandstätte, ließ alle Zugänge zur Stadt von einem

Bataillon besetzen, und auf dem Paradeplatze acht Stück Kanonen auffahren, welche die Artilleristen mit brennender Lunte bewachen mußten. Diese Vorkehrungen hatten den erwünschtesten Erfolg.

2. März.

Die Bergpartei und die Socialisten, die anfänglich einander feindlich gegenüber standen, und sogar oft mit einander in Streit verwickelt waren, nähern sich einander und organisiren sich in dem Augenblicke, wo die Wahlen stattfinden sollen. Gestern machten die Redacteure der Journale la Réforme, la Démocratie pacifique, la République, le Peuple, la Révolution démocratique et sociale, le Populaire, le Travail affranchi, la Commune sociale, &c., bekannt, daß sie sich zu einer permanenten Commission gebildet hätten, um die demokratische und sociale Republik zu vertreten. Unter dem Namen Congrès national und Conseil central hatten sich zwei Wahlausschüsse gebildet, wovon der eine aus Anhängern der Bergpartei, der andere aus Socialisten bestand; diese beiden Ausschüsse haben sich zu einem einzigen gebildet unter dem Namen Comité démocratique socialiste.

Die ultrarevolutionären Journale zeichnen jeden Tag die Ceremonien auf, welche von Seiten der Socialisten in allen Theilen Frankreichs stattgefunden haben, um den Jahrestag der Februarrevolution zu feiern. Aehnliche Bankette, wie die in Paris und in Lyon, wurden gefeiert in

Straßburg, Metz, Moulins (Allier), wo der Bürger Mathé, Volksrepräsentant, Theil nahm; in Auxerre und in Joigny (Yonne), in Poitiers, in Roanne (Loire), in Toulon, in Toulouse, in Châteauroux, in Bordeaux, in Périgueux, in Saint Quentin, wo das Präsidium dem Bürger Marc Caussidière übertragen worden war; in Bourges, wo der Bürger Michel (aus Bourges) Theil nahm; in Nantes, wo der Bürger Cantagrel, Redacteur der Démocratie pacifique, Theil nahm.

Andererseits berichtet der Moniteur jeden Morgen die Unordnungen und Unruhen, welche in Folge ähnlicher Versammlungen in vielen Departementen stattgefunden haben.

Die Regierung veröffentlicht in dem Moniteur folgende Zeilen:

In einer Rede, welche Herr Ledru-Rollin, wie die socialistischen Blätter berichten, am 25. Februar bei dem Bankette in der Straße Martel gehalten hat, bemerkt man folgende Worte:

„Ihre Armee! aber besteht sie denn nicht aus euern Brüdern? Sie mögen sie ja nur einen einzigen Monat in Paris zubringen lassen, und sie wird socialistisch sein.

Dann, wisset ihr, was sie thun? Sie entfernen aus der Hauptstadt die verpesteten Regimenter, wie sie dieselben nennen, und diese verpesteten Regimenter verbreiten in den Departementen, wohin sie geschickt werden, die Pest des Socialismus."

Diese Worte sind eine Beleidigung für die Armee; sie wollen so viel sagen, als, die Armee tritt, anstatt dem

Lande anzugehören, über in die Reihen einer Partei, welche von dem ganzen Lande verabscheut wird. Wir protestiren gegen diese Verleumdung. Die Regierung sieht sich keineswegs genöthigt, die Regimenter aus Paris zu entfernen, und befürchtet keineswegs, daß sie vom Socialismus angesteckt werden. Im Gegentheile, die Regierung zieht eine große Zahl Regimenter in Paris zusammen, und hält sie daselbst zurück, aus zwei Gründen, die beide vortrefflich sind. Erstens ist sie der Ueberzeugung, daß der Socialismus, wird er von der Nähe betrachtet, anstatt zu verlocken und Proselyten zu machen, nur Widerwillen und Abscheu einflößen kann; sie hat einen zu hohen Begriff von dem Geiste ihrer Zeit und von den Sitten der Nation, als daß sie befürchten sollte, es mögten gewisse Tollköpfe, wenn sie ausrufen, selbst nachdem sie getrunken haben: „Das Eigenthum ist Diebstahl!" oder auch: „Es lebe die Guillotine!" vielen Anklang finden.

Zweitens scheint ihr eine zahlreiche Armee in der Hauptstadt die beste Bürgschaft für die öffentliche Ruhe zu sein. Fünfzig Tausend Mann, in Paris vereinigt, werden dort jedem Aufruhre vorbeugen; und dies ist besser, als wenn man ihn unterdrücken muß.

In einem Hause in der Straße Anjou Saint Honoré No. 80, hat ein furchtbares Drama stattgefunden.

Herr Caraby hatte vorgestern Abend einige Personen zu sich eingeladen. Während des Abends bemerkt er, daß seine Frau den Salon verlassen hat. Plötzlich bemächtigt sich seiner ein Argwohn; er geht nach dem Zimmer seiner Frau. Etliche Augenblicke später hörte man einen

Knall, und erschrocken eilte die Gesellschaft aus dem Saale, um die Ursache zu erfahren.

Auf der Thürschwelle zeigte sich ihnen Herr Caraby wüthend und mit Blut bedeckt.

Er hatte seine Gattin als Ehebrecherin auf frischer That erwischt. Ein sehr lebhafter Auftritt hatte zwischen ihm und dem Geliebten seiner Frau stattgefunden. Da bei diesem Auftritte die Lampe umgeworfen worden war, hatte der Kampf inmitten der Dunkelheit fortgewährt, und dann hatte Herr Caraby ein Pistol aus der Tasche gezogen, und es aufs Gerathewohl in der Richtung nach seinem Gegner hin abgeschossen. Ohne Zweifel hatte er ihn nicht getroffen, denn er selbst fühlte sich einen Augenblick darauf von einem Dolchstiche an der Schulter verwundet. Die Thüre war hierauf geräuschvoll geöffnet worden, und man glaubte, der Unbekannte habe die Treppe erreichen und die Flucht ergreifen können.

Mit einem zweiten Pistole bewaffnet, eilt Herr Caraby, und mit ihm seine Verwandten und seine Freunde, dem Mörder nach.

Trotz der Schnelligkeit, womit sich dieser ganze Auftritt ereignet hatte, war durch das Geschrei und den Schuß das ganze Haus in Aufruhr gerathen; man rief und wiederholte: Haltet auf, haltet auf, es ist ein Mörder! Auch fand Herr Caraby, der, sein Pistol in der Hand, an der Spitze seiner Freunde herbeeilte, in der Hausflur einen jungen Mann, welcher mit dem Hausmeister und mehreren andern Personen des Hauses rang.

Herr Caraby sprang sogleich auf ihn zu, faßte ihn

bei den Haaren, hielt ihm den Lauf seines Pistols auf die Schläfe, und drückte los. Der junge Mann stürzte nieder. In Folge einer Bewegung, die er gemacht hatte, war die Kugel, anstatt den Kopf zu zerschmettern, durch die Wange gefahren und hatte die Kinnlade zerschmettert. Von allen Seiten fällt man über den ganz mit Blut bedeckten Verwundeten her; jedoch es gelingt ihm, sich zu erheben, und trotz seines Geschreies, trotz seiner Betheurungen (denn er konnte noch sprechen), führte man ihn nach dem nächsten Wachthause.

Dort erkannte man aus den Erklärungen, welche begreiflich zu machen, dem Unglücklichen endlich gelang, daß eine unglückselige Verwechselung stattgefunden hatte.

Er hatte den Abend bei Engländerinnen zugebracht, die in der zweiten Etage desselben Hauses wohnten, in welchem auch Herr Caraby seine Wohnung hatte. Einige Augenblicke nach dem ersten Schusse, den man vernommen hatte, stieg er ruhig die letzten Stufen der Treppe hinab, als auf das Rufen: Haltet den Mörder! der Hausmeister versucht hatte, ihn aufzuhalten, und bald hatte sich das entsetzliche Ereigniß, dessen Opfer er war, zugetragen.

Dieser unglückliche junge Mann, welcher, bevor man seine Erklärungen verstanden hatte, flehentlich bat, ihn in ein Spital zu führen, war zu Fuße, und noch dazu bei strömendem Regen, nach dem Wachthause der Caserne in der Straße la Pépinière gebracht worden, und erst geraume Zeit darauf, nachdem der Irrthum sich aufgeklärt

hatte, konnte er nach dem Hospitium Beaujon geschickt werden.

Er heißt Borg, und ist beim Handelsministerium angestellt. Trotz des fürchterlichen Zustandes, in welchem er sich befindet, — vier Zähne waren weggerissen, die Kinnlade zerschmettert, und ein Zahnsplitter in die Zunge eingedrungen, — konnte er uns noch all' diese einzelnen Umstände anführen. Man hofft, sein Leben zu retten.

Durch diese Erzählung kennt man die Thatsachen erst zur Hälfte. Wir wollen hier diese dramatische Erzählung vollständig mittheilen.

Madame Caraby, welche man in Folge des fürchterlichen Auftrittes zwischen ihrem Gatten und ihrem Geliebten ohnmächtig zurückgelassen hatte, ward in ihrem Zimmer nicht wieder gefunden. Die allgemeine Unordnung benutzend, hatte sie leicht verschwinden können.

Man stellte in dem Hause Nachsuchungen an; man durchsuchte das Schlafgemach, so wie auch das Zimmer, welches auf einen Balkon führt, und untersuchte sogar den Balkon Auf der Steinplatte bemerkte der Polizeicommissär Blutstropfen; er betrachtete sorgfältig die Eisenstangen, welche diesen Balkon von dem Balkon des benachbarten Hauses trennen, und entdeckte, daß sie durchsägt waren, und sich leicht aus den Querstangen herausnehmen ließen. Dieser Umstand führte den Polizeicommissär auf die Spur, wie es dem wahren nächtlichen Verführer gelungen sein mogte, zu entkommen. In dem benachbarten Hause, das auf die Straße Pépinière ging, war das an den Balkon stoßende Zimmer von Herrn Ch. Coëtlogon

gemiethet worden, dem Bruder des Redacteurs des Corsaire, dessen Name noch neulich in einer Duellgeschichte figurirt hatte. Der Miether, welcher seine Wohnung gewöhnlich anderwärts hatte, brachte nur von Zeit zu Zeit hier die Nacht zu. Man begab sich zu Herrn Coëtlogon, und nun klärte sich Alles auf.

Herr Coëtlogon war von einer Kugel in der Brust verwundet worden; getroffen von dem in der Dunkelheit auf ihn abgefeuerten Pistolenschuß, hatte er sich über den Balkon geflüchtet, auf welchem Spuren seines Blutes zurückgeblieben waren, und Madame Caraby hatte denselben Weg eingeschlagen.

Madame Caraby, die Ursache dieser ganzen entsetzlichen Geschichte, ist Mutter von vier Kindern. In dem Augenblicke, wo der Pistolenschuß abgefeuert wurde, hatte sie das jüngste ihrer Kinder, das ruhig in seiner Wiege schlief, bei sich in ihrem Zimmer.

3. März.

Wegen eines Banketts, bei welchem die Herren Pierre Leroux und Martin Bernard figurirten, und das durch den Eintritt eines Polizeicommissärs gestört wurde, wurden heute von Seiten der Bergpartei auf der Tribune der Versammlung Interpellationen an die Regierung gerichtet. Herr Ledru-Rollin sagte zu Herrn Barrot: „Sie haben verflossenes Jahr gegen Herrn Guizot gethan, was wir jetzt gegen Sie thun.“ Herr Barrot hätte ihm erwidern sollen: „Verflossenes Jahr war ich im Irrthume,

jetzt aber bin ich es nicht." Er hat jedoch vorgezogen, eine gelehrte Abhandlung über die Freiheit und die Willkür zu halten, und die Kammer ist dem ungeachtet zur Tagesordnung übergegangen.

Ausland.

Der Monatscourier von Bombay, welcher gestern Abend durch Paris kam, bringt nach England die doppelte Nachricht von der Einnahme von Multan und von einer bedeutenden Schlacht, welche im Norden von Pendschab zwischen Lord Hugh Gough und dem Heere der Sheiks stattfand.

Die Citadelle von Multan hat sich am 22. Januar auf Gnade und Ungnade ergeben, nachdem die Belagerung, während welcher Tag und Nacht bombardirt wurde, sechs und zwanzig Tage gewährt hatte. Seit der Einnahme der Stadt hatten die Engländer die Citadelle durch Minen angegriffen. Drei Gänge waren in den Felsen gegraben worden, und einer von ihnen, den man am 18. springen ließ, hatte einen Theil der Gegenböschung und des Walles in den Graben gestürzt. Die beiden andern Minenkammern, welche man am 21. springen ließ, hatten die Bresche zugänglich gemacht, und am 22. Morgens bildeten die Engländer ihre Sturmcolonnen, als Moul Radja, welcher einsah, daß seine Lage hoffnungslos war, sich mit der aus 3 bis 4000 Mann bestehenden Besatzung auf Gnade und Ungnade ergab.

Am 13. Januar griff die von Lord Hugh Gough be-

fehligte und ungefähr 20,000 Mann starke Englische Armee die Sheiks an den Ufern des Schelum an. Die Schlacht war erbittert und sehr blutig; auf Englischer Seite wurden 93 Officiere und etwa 2300 Mann getödtet oder verwundet. Unter den Todten führt man 2 Generäle an, die Brigadegeneräle Pennycuick und Pope, 1 Oberst, 4 andere Stabsofficiere, 5 Hauptleute, 12 Lieutenants, unter denen ein Officier mit Namen Peel, 3 Fahnenjunker, ꝛc. Unter den Verwundeten zählt man einen General, den Brigadegeneral Campbell. Der Gewinn dieses Tages gehört den Engländern, insofern, als sie auf dem vor dem Treffen vom Feinde besetzten Schlachtfelde übernachteten; es ist dies aber auch, wie es scheint, Alles, was sie gewonnen haben, denn die Sheiks, die man weder in Unordnung bringen, noch verfolgen konnte, lagerten am Abend auf Schußweite von den Engländern, und gaben Geschützsalven, um den Sieg zu feiern, den sie selbst davongetragen zu haben glaubten. Obgleich während des Tages von den Engländern fast ihre sämmtliche Artillerie weggenommen worden war, hatten sie am Abend wieder Alles erlangt, mit Ausnahme von 12 Geschützen, und hatten sogar dem Englischen Heere noch vier Kanonen und sieben Fahnen weggenommen.

4. März.

Abreise der Gefangenen von Vincennes nach Bourges.

Diesen Morgen marschirten gegen 3 Uhr 200 Mann

der mobilen Gendarmerie in voller Rüstung nach dem Bahnhofe der Eisenbahn von Orleans. Einen Augenblick darauf langte der Oberst des 41. Linienregiments an der Spitze zweier Bataillone seines Regiments an. Sie besetzten die Abfahrts- und Ankunftshöfe. Etwa vierzig Wächter von Paris waren unter den Befehlen eines Polizeicommissärs an den Zugängen zum Bahnhofe aufgestellt, um dieselben zu überwachen.

Um halb vier Uhr kündete ein Beamter des Friedensgerichtes die baldige Ankunft der Angeklagten an, welche nach Bourges gebracht werden sollten. Der Herr Oberst Rebillot, der Polizeipräfect, langte in Begleitung des Herrn Carlier um drei Viertel auf vier Uhr an, um die Anordnungen zur Abfahrt und zur Bildung des Bahnzuges zu treffen.

Um halb fünf Uhr fuhr der erste Zellenwagen, der von Sainte Pélagie kam und zwei Angeklagte enthielt, Degré und noch einen andern, auf den Bahnhof, begleitet von Herrn Hanchard, dem Polizeicommissär des Stadtviertels Saint Marcel, unter Bedeckung einer Schwadron Dragoner; dann kam ein großer Zellenwagen von der Conciergerie her, in welchem sich fünf Angeklagte befanden, unter denen der Exgeneral Courtais. Madame Courtais, welche die Erlaubniß erhalten hatte, ihren Gatten zu begleiten, befand sich in dem Verbindungsgange dieses von einer Schwadron Uhlanen begleiteten Wagens.

Um fünf Uhr langte ein dritter Wagen an.

Ein für sechs Angeklagte und sechs Gendarmen ein-

gerichteter Zellenwagen enthielt die Gefangenen von Vincennes.

In Vincennes waren Sobrier, Albert und Quentin ohne Widerstand, ohne Geräusch, ohne Einspruch zu thun, in den Wagen gestiegen.

Sorgfältig, ja sogar elegant gekleidet, war ihnen Barbès, in weißer Weste und farbigen Handschuhen, gefolgt; hierauf Blanqui, der hingegen eine unordentliche Haltung affectirte, Hals und Brust unanständig entblößt, ohne Weste, ohne Halsbinde, unverschämt, fast cynisch, da er sich ohne Zweifel einbildete, so repräsentire er besser das Volk, welches jedoch, wenn es auch arm ist, nicht gern schmutzig ist.

Es scheint, daß Raspail, als die Reihe an ihn kam, heftigen Widerstand leistete, protestirte und lärmte, indem er behauptete, man habe das Recht nicht, einen Volksrepräsentanten zu berühren. Im Namen des Gesetzes, im Namen der Constitution, im Namen der Volksvertretung, der er selbst nicht immer so hohe Achtung bewies, forderte er lärmend die Gendarmen auf, ein Protocoll aufzunehmen. Vergeblich redete man ihm mit aller Höflichkeit zu, dem Beispiele der Mäßigung zu folgen, welches seine politischen Freunde ihm gegeben hatten, er erklärte, er werde nur der Gewalt weichen, und man müsse ihn gewaltsam in den Wagen tragen. Zur Hälfte gehend, zur Hälfte der Form wegen geschoben, wurde er bis zum Wagentritte geführt; aber hier leistete er von Neuem Widerstand. Er schrie, er müsse in dieser Zelle ersticken, und man würde ihn bei der Ankunft in Bourges todt finden.

Da ihn aber eine wohlwollende Stimme scherzend zu gelegener Zeit an den unfehlbaren Gebrauch der Kamphercigarren erinnerte, entschloß er sich schimpfend und stieg in seine Zelle.

Fünf Schwadronen Uhlanen, den Oberst an der Spitze, und eine Schwadron Gendarmen hatten den Wagen durch die Vorstadt Saint Antoine und über die Brücke von Austerlitz bis zum Bahnhofe der Eisenbahn von Orleans geleitet. Die Vorübergehenden sahen den Zug vorbeigehen, ohne ein anderes Gefühl, als eine gleichgiltige Neugierde an den Tag zu legen.

Auf dem Bahnhofe angelangt, wurden die drei Wagen auf die Gestelle von Dampfwagen gestellt, und der Bahnzug folgendermaßen organisirt:

Ein Bagagewagen, der die Effekten der Angeklagten enthielt;

Die Zellenwagen;

Ein Wagen zweiter Classe mit den Stadtsergeanten; ein Wagen erster Classe für den Beamten des Friedensgerichtes und die Officiere, und neun Wagen dritter Classe für ungefähr drei Hundert Gefängnißwärter und mobile Gendarmen; in Allem fünfzehn Wagen, die von einer einzigen Locomotive befördert wurden.

Um halb sechs Uhr waren diese Anordnungen beendigt, und um sechs Uhr wurde das Zeichen zur Abfahrt gegeben. Eine halbe Stunde darauf war der Zug in voller Bewegung. Auf den verschiedenen Stationen der Bahn waren alle nöthigen Maßregeln getroffen worden. Herr Chancel, der Chef der Locomotivenführer, befand

Bayerische Staatsbibliothek München

sich in eigener Person auf der Locomotive, und begleitete den Zug.

Nach der Abfahrt ließ der Herr Polizeipräfect die Truppen, welche beordert worden waren, die Zugänge zum Bahnhofe zu bewachen, wieder abmarschiren.

Die Gefangenen werden vor zwei Uhr in Bourges angelangt sein.

Die Mitglieder des obersten Nationalgerichtshofes und der Herr Generalprocurator Baroche sind mit dem Mittagszuge abgereist. Die Beamten werden in dem alterthümlichen Hotel Panette logiren, welches Don Carlos bewohnt hat. Die Staatsanwalte werden im erzbischöflichen Palaste wohnen.

5. März.

Der gemäßigte Wahlausschuß ist nun definitiv gebildet. Er besteht aus 75 Mitgliedern, wovon 36 durch die Versammlung in der Staße von Poitiers bezeichnet, und die übrigen in allen Abstufungen der gemäßigten Meinung gewählt wurden.

Der Ausschuß wird nächstens die Namen seiner Mitglieder und sein Manifest veröffentlichen.

6. März.

Der Wahlausschuß der Versammlung der Straße von Poitiers hat aus seiner Mitte eine Commission er-

nannt, welche mit der Redaction eines Manifestes an die Wähler beauftragt ist.

Hier folgen die Namen der Mitglieder dieser Commission:

Die Herren Molé, de Broglie, Thiers, Berryer, de Noailles, de Montalembert, de Larcy, de Persigny, Chambolle, Achille Fould, der General Piat, de Rémusat, de Maleville, Duvergier de Hauranne.

Herr Villain, einer der Angeklagten des Attentats vom 15. Mai, der nicht zu gefänglicher Haft gezogen worden war, hat sich gestern Abend in der Conciergerie als Gefangener gestellt, nnd wird nun sofort nach Bourges abgeführt werden.

Man schreibt aus Orange (Vaucluse):

„Am Abende des 24. dieses Monats wurde der Postwagen von Laugier und Poulin, welcher zwischen Avignon und Valence den Dienst versieht, um halb zehn Uhr Abends in dem Augenblicke angehalten, wo er 500 Meter jenseits der Brücke von Aigues, in einer Entfernung von ungefähr 3 Kilometer von Orange anlangte. Vier bewaffnete Individuen kamen aus einem Graben hervor, in welchem sie sich versteckt gehalten hatten; sie legten auf den Postillon an, und forderten ihn auf, seine Pferde anzuhalten, oder er wäre des Todes.

Der Postillon hält und steigt von seinem Sitze herab; sogleich wird er von einem der Uebelthäter durchsucht, welcher ihm 7 Fr., das einzige Geld, das er besitzt, abnimmt. Man befiehlt ihm hierauf, die Wagenthüren zu öffnen, und im selben Augenblicke zerbrechen die Angreifer

Bayerische Staatsbibliothek

mit Stockschlägen die Scheiben und die Guckfenster der Wagenthüren. Im Innern befanden sich fünf Reisende und zwei im Coupé.

Man wendet sich zuerst an diejenigen, welche im Innern saßen, und zwingt sie, auszusteigen. Mehrere unter ihnen, die den Räubern nicht schnell genug gehorchten, erhielten Schläge, und ziemlich starke Contusionen liefern den Beweis dazu. Jeder der Diebe war mit einem Gewehre, Pistolen und einem ungeheuern Weidenstocke bewaffnet.

Ein armer Soldat, der Urlaub genommen hatte, wurde von einem dieser Rasenden angegriffen, welcher von ihm sein Geld forderte, indem er ihm ein Pistol auf die Brust setzte. Auf die Antwort, daß er keines habe, droht ihm der Dieb mit dem Tode. Der arme Soldat versetzt ihm einen heftigen Streich auf den Arm, der ihn festhielt, und bewirkt dadurch, daß der Andere die Waffe erhebt; sogleich ergreift er die Flucht. Kaum hatte er einige Schritte gemacht, als sich ein Knall hören ließ; glücklicher Weise wurde er nicht getroffen. Er sprang über einen doppelten Graben und eine doppelte Hecke, welche sich längs der Straße hinzogen. Der Mörder eilt ihm nach; aber er stürzt in den ersten Graben, dann auch in den zweiten, und verliert sein Schlachtopfer aus den Augen.

Kaum hatte jedoch der unglückliche Soldat einige Schritte gemacht, als ihn die Kräfte verlassen. Mitten in einem Weinberge fällt er mit dem Gesichte auf die Erde nieder, und bleibt fast anderthalb Stunden in die-

Bayerische Staatsbibliothek München

ser Lage, aus der er sich erst erhob, als der Herr Procurator der Republik aus Orange auf dem Platze anlangte.

Ein anderer Reisender jedoch, 30 bis 32 Jahre alt, befand sich auf dem Hintersitze des Wagens; er hatte sich in eine Ecke gedrückt und hoffte, man würde ihn nicht suchen. Aber ein schreckliches Loos wartete seiner. Er wird entdeckt und gewaltsam herausgerissen; man fordert ihm sein Geld ab und die Schlüssel zu seinem Reisekoffer. Dieser arme Unglückliche, welcher in diesem Koffer die mühsamen Ersparnisse mehrerer Jahre hatte, weigert sich, sie zu überliefern. Ein Kampf entspinnt sich zwischen ihm und seinen Angreifern; er stürzt nieder, in seinem Blute gebadet und von vierzehn Dolch- oder Messerstichen getroffen, die ihm nach einander von jedem der Mörder versetzt werden. Das Hilfsgeschrei, das er ausstößt, erschreckt diese Unmenschen, und sie lassen dieses traurige Schlachtopfer auf der Straße liegen und verschwinden. Während des Kampfes waren die übrigen Reisenden eiligst entflohen; einer von ihnen langt in Orange an; es war ungefähr ein Viertel auf elf Uhr. Die Gendarmerie und die Gerichtsbehörde werden benachrichtigt.

Der Herr Procurator der Republik, der Herr Unterpräfect und der Lieutenant der Gendarmerie begeben sich sofort dahin, und erkennen an den Blutspuren, welche die Straße durchziehen, und an den Blutlachen, die sie an verschiedenen Stellen röthen, den Ort, wo der Kampf stattgefunden hat. Sie begeben sich nach Piolène, wo man den Unglücklichen, der an den verschiedenen Theilen seines Körpers von vierzehn Stichen verwundet ist, über diese

Vorfälle vernimmt. Aerzte werden herbeigerufen, welche diesem Unglücklichen alle ihre Sorgfalt widmen; sie verhehlen jedoch nicht, daß die Gefahr, in welcher er schwebt, sehr groß ist; die Eingeweide waren oberhalb des Nabels hervorgetreten, und nur mit Mühe gelang es, sie wieder in ihre ursprüngliche Lage zurückzubringen.

Während der ganzen Nacht und dem ganzen darauf folgenden Tage stellte der Herr Procurator der Republik, unterstützt von der Gendarmerie, Nachsuchungen an, um die Urheber dieses doppelten entsetzlichen Verbrechens zu entdecken. Man hofft auf ihrer Spur zu sein und daß Gerechtigkeit ausgeübt werden wird.

Ein außerordentlicher Umstand hat sich ereignet; auf der Stätte des Verbrechens wurde ein Hund gefunden. Dieser Hund ist fremd und schien gänzlich verloren zu sein. Man hat sich seiner bemächtigt; vielleicht wird er für die Offenbarung der Wahrheit ein wichtiger Zeuge werden.

Sämmtliche Reisende wurden ihres Geldes, ihrer Wäsche und ihrer Uhren beraubt. Schwer wäre es, ihren Schrecken zu schildern. Drei unter ihnen waren aus Bourg Saint Andéol; der unglückliche Verwundete aus Dieulefit. Selten hat ein Straßenraub auf eine verwegenere Weise stattgefunden, und noch dazu an einem Sonntage, höchstens drei Kilometer von der Stadt Orange entfernt, um halb zehn Uhr Abends. Glücklicher Weise läßt Alles vermuthen, daß die Verbrecher nicht aus jener Gegend sind.

Ausland.

Die letzten Nachrichten aus Indien haben in England einen tiefen Eindruck gemacht. Trotz der bewundernswürdigen Tapferkeit, welche Lord H. Gough während der blutigen Schlacht, die er am letzten 13. Januar lieferte, bewiesen hat, wird er dennoch von den Journalen aller Meinungen mit außerordentlicher Heftigkeit angegriffen. Seine vieljährigen Dienste, seine glücklichen Erfolge in China, seine Siege von Firozeshah, von Sobraon, Alles ist vergessen, und man findet keine Worte, die bitter genug sind, um ihm die Schlacht vorzuwerfen, die er, wie es scheint, unüberlegt geliefert hat, und in welcher er mehrere Regimenter verlor, die fast gänzlich aufgerieben wurden, in der 93 Officiere getödtet oder verwundet, vier Kanonen und sechs Fahnen eingebüßt wurden; in welcher man ein Regiment Europäischer Cavalerie (das 14. von der Armee der Königin) von einem panischen Schrecken ergriffen, in völliger Unordnung die Flucht ergreifen, auf seiner Flucht zwei Batterien Artillerie über den Haufen werfen, und, obgleich es nicht verfolgt wurde, erst dann stille halten sah, nachdem es das ganze Heer bis auf den Nachtrab, ja bis auf die Spitäler der Armee in Unordnung gebracht hatte.

7. März.

Heute beginnt der Prozeß von Bourges. — um unsern Bericht von dieser großen Gerichtsfeierlichkeit nicht in

Bruchstücken zu liefern, geben wir ihn erst am Ende dieser Nummer. Wenn wir auch die Debatten nicht wörtlich wiederholen, wird unsere Arbeit dennoch, wie wir zu hoffen wagen, so genau und so interessant sein, als möglich. Wir werden unsern Abonnenten die Wiederholungen und das Langweilige ersparen.

Die Nationalversammlung beschäftigt sich immer noch mit dem Wahlgesetze. Sie hat so viele Bedingungen aufgestellt, daß, wenn dieses Gesetz lange in Kraft sein sollte, die Volksvertreter in Zukunft nur noch Müßiggänger sein könnten, das heißt, reiche Eigenthümer oder Leute die immer im Wirthshause sitzen.

Am 24. Februar sollte in Algier eine demagogische Manifestation stattfinden. Es handelte sich darum, rothe Fahnen und phrygische Mützen in der Stadt umherzutragen; es scheint jedoch, daß der Empfang, welcher der Mütze schon einmal von Algiers Bevölkerung bereitet wurde, die wenigen Anhänger dieses Sinnbildes etwas eingeschüchtert hat. Alles ging ordentlich und ruhig vorüber.

Am 26. Februar feierten die Eingebornen das Frühlingsfest (aïd-el-rebia). Die Frauen und Töchter der Muselmänner wenden, nach dem dortigen Gebrauche, den ersten Tag dieser Jahreszeit dazu an, das Gefilde zu durchstreifen, um dort die Pflanze Kessaba zu pflücken, eine Art Klee, den die Botaniker Medicago lupulina nennen. Diese Pflanze, die vorsichtig in die Koffer verschlossen wird, hat, wie sie behaupten, die Eigenschaft, viel Geld hineinzulocken.

Die ungewöhnliche Temperatur, welche dieses Jahr herrscht, hat in den Gewohnheiten der Saharanomaden einige Störung verursacht. Gewöhnlich verlassen sie die Wüste erst gegen Anfang Juni, um in die Landschaft Tell zu kommen. Dieses Jahr hat eine frühzeitige Hitze sie gezwungen, den Zeitpunkt ihrer periodischen Wanderung vorzurücken, und wir erfahren, daß die Bewohner der Sahara in dem nördlichen Theile der Provinz Titteri anzulangen beginnen.

Das Land der Kabylen befindet sich im Allgemeinen in einem befriedigenden Zustande der Ruhe. Seine Handelsbeziehungen mit unsern Niederlassungen im Uferlande knüpfen sich immer fester und dehnen sich immer mehr aus, und die Hoffnungen, die man früher in Betreff des Handels in dieser Gegend gefaßt hatte, Hoffnungen, die man früher für Chimäre hielt, gehen nach und nach in Erfüllung und versprechen viel für die Zukunft.

Ausland.

Die Englische Bank hat die Nachricht erhalten, daß die Brigg der königlichen Marine, Pandora, die vom Lieutenant Wood befehligt wird, sofort aus dem stillen Ocean mit 9 Tonnen Golderz zurückkehren wird, dessen Werth auf ungefähr 900,000 Liv. Sterl. (22,500,000 Fr.) geschätzt wird.

Die Fracht dieser kostbaren Waare beläuft sich auf mehr als 11,000 Pf. Sterl. (275,000 Fr.)

Californien ist kein Traum!

Die Königin von England hat an der Stelle des Lord Gough Sir Charles Napier zum Oberbefehlshaber der Armee in Indien ernannt. Man sendet zu gleicher Zeit zwei neue Regimenter dahin, um das Operationsheer zu verstärken.

Eine alte, sehr reiche Jungfer ist in Barcelona in ihrem siebenzigsten Jahre gestorben; ihr Testament enthält folgende Clausel:

„Was den übrigen Theil meines Vermögens betrifft, so soll es zum Ankaufe von drei Särgen verwendet werden, die in einander passen, und mein Körper soll in den letzten gelegt werden. Dieser soll von Holz sein, der zweite von Blei und der dritte von geschmiedetem Eisen. Man soll den Transport der Särge von diesem Hafen aus bis nach demjenigen von Alexandria bezahlen, und von Alexandria aus bis an den Fuß des Calvarienberges, wo ich begraben sein will; und nicht blos, weil dies die Stätte ist, wo Jesus Christus begraben wurde, sondern auch, weil ich nicht will, daß Spanien mich nach meinem Tode besitzen soll, da mein ganzes Bestreben dahin ging, während meines Lebens keinem der Eingebornen dieses Landes anzugehören."

Die Englischen Journale enthalten die Erzählung eines fürchterlichen Schiffbruches, in Folge dessen nahe an zwei Hundert Personen an den Küsten von England das Leben einbüßten. Das Schiff Florida, von 500 Tonnen, war von einer Deutschen Gesellschaft in Antwerpen gemiethet worden, um Auswanderer aus Deutschland nach

den Vereinigten Staaten zu führen. Zwei Hundert Personen hatten sich darauf eingeschifft. Die Besatzung bestand aus zwanzig Seeleuten, meistens Engländern, unter den Befehlen des Kapitän Whitmore, ebenfalls Engländer. Das Schiff ging Dienstag Abends unter Segel. Das Wetter blieb schön bis Mitternacht, aber um diese Zeit sprang der Wind plötzlich nach Süd-West über, und blies heftig. Zu gleicher Zeit begann ein so dichtes Schneegestöber, daß man vom Hintertheile der Florida aus das Vordertheil nicht erblicken konnte. Der Sturm ward von Stunde zu Stunde wüthender. An der Mittwoch erkannte man um drei Uhr Nachmittags, daß man eine falsche Richtung verfolgte, und bald erhielt die Florida einen fürchterlichen Stoß; sie hatte an der Stelle gescheitert, welche man the Longsands nennt. Der Stoß war so furchtbar heftig gewesen, daß das Schiff einen Riß bekommen hatte. Das Verdeck wurde alsbald der Schauplatz eines schauerlichen Auftrittes der Verwirrung und des Schreckens. Die erschrockenen Passagiere stürzten in größter Unordnung hinauf. Zu gleicher Zeit strömte das Meer über das Schiff hinweg, riß die Unglücklichen, die sich an dem Takelwerke nicht fest genug anklammern konnten, mit sich fort, drang durch die Lucken in das Zwischenverdeck, und ertränkte die Kranken, welche ihr Bett nicht hatten verlassen können.

Als der Kapitän Whitmore die Unmöglichkeit erkannte, das Schiff zu retten, gab er den Befehl, die Boote auszusetzen. Das erste ward zertrümmert; in das zweite, welches flott gemacht wurde, sprang der Kapitän mit sei-

ner Gattin; in demselben Augenblicke aber sprangen auch dreißig bis vierzig Passagiere hinein; die Schaluppe scheiterte, und alle darin Befindlichen gingen unter. Jedoch der große Mast des Schiffes war herabgestürzt, und hatte in seinem Falle das Takelwerk mitgerissen. Die Mannschaft bemächtigte sich dieses Rettungswerkzeuges und versuchte das Gestade zu erreichen. Mehr als Hundert Auswanderer waren auf dem Hinterverdecke versammelt, als sich die Mannschaft auf diesem gebrechlichen Floße entfernte. Bald darauf hörte sie ein furchtbares Geschrei; die Florida war so eben untergesunken, und hatte Alle, welche sich an Bord befanden, mit hinabgerissen. Eine Zeit lang sah man noch Frauen und Kinder sich an leere Fässer oder an Breter anklammern, und auf dem Wasser treiben; bald aber verschwanden sie nach einander.

Die Nacht verging inmitten dieser entsetzlichen Catastrophe. Als der Tag erschien, waren nur noch sechs Matrosen übrig, die sich am Takelwerke angeklammert hatten; einige waren ertrunken; andere waren erfroren, und ihre durch das Tauwerk über dem Wasser gehaltenen Leichname schwammen inmitten ihrer mit Entsetzen erfüllten Gefährten. In dieser schauderhaften Lage vergingen der Donnerstag und ein Theil des Freitages. Am Freitag Abend waren nur noch vier Leute am Leben. Die zwei Andern waren auch noch erfroren. Glücklicher Weise wurden die vier Schiffbrüchigen von einem Douanen-Cutter bemerkt, der sie aufnahm und an das Land führte.

8. März.

Der Bau der Säle auf dem großen Platze des Champs Elysées, in welchen die Ausstellung der Erzeugnisse der Nationalindustrie stattfinden soll, schreitet rasch vorwärts. Alle Galerien und die hauptsächlichsten Scheidewände sind beendet; man wird sich jetzt mit der Verzierung beschäftigen. In wenig Tagen wird man die Fußböden legen, deren Rippen an verschiedenen Stellen schon gelegt sind.

Das Gebäude bildet von außen eine rechtwinkelige Figur, deren Vorderseite dem Eingange der Champs Elysées gerade gegenüber steht. Im Innern zieht sich auf allen vier Seiten eine breite Galerie hin. Das Gebäude ist in seiner Breite durch zwei Galerien durchschnitten, die drei Vierecke bilden. In den Vierecken an beiden Enden, zu welchen dem Publikum der Eintritt untersagt werden wird, hat man zwei sehr tiefe Wasserbehälter gegraben, um das vom Dache abfließende Regenwasser aufzunehmen. Im Mittelpunkte des mittlern Vierecks, das für die Gartengewächse bestimmt ist, wird ein Springbrunnen angebracht, um den ausgestellten Pflanzen die nöthige Frische zu gewähren. Geschickt angebrachte Windfänge werden der Luft einen freien Durchzug in den Galerien gestatten, ohne die Spaziergänger zu belästigen.

9. März.

Unsere socialistischen Bankettisten versäumen nie, auf die Männer von 93, die Bergpartei der ersten Revolution Toaste auszubringen. Man sollte doch auch wissen, wer diese Männer waren, die man so sehr erhebt, und mit welcher Menge von Verbrechen ihr Andenken belastet ist.

In dieser Absicht theilen wir einige Auszüge aus der Correspondenz der Anhänger der Bergpartei im vorigen Jahrhundert mit, aus welchen wir diese entsetzlichen Menschen vollkommen gut kennen lernen.

Callot d'Herbois schreibt aus Lyon, am 15. Frimaire im Jahre II., an den Bürger Duslay, den Hauswirth Robespierres:

„Wir zerstören mit Kanonenschüssen und mit Minen, so viel nur möglich ist; Du begreifst aber wohl, daß inmitten einer Bevölkerung von Hundert funfzig Tausend Menschen, diese Mittel viele Hindernisse finden. Das Volksbeil ließ täglich zwanzig Köpfe von Verschwörern fallen, und doch erschreckte sie das nicht . . . Wir haben eine Commission niedergesetzt, die so rasch im Handeln ist, als das Gewissen wahrhafter Republikaner, welche Verräther richten, nur sein kann. Gestern wurden vier und sechzig von diesen Verschwörern erschossen, und zwar an derselben Stelle, wo sie auf die Patrioten Feuer gaben. Zwei Hundert dreißig werden heute in den Gräben fallen, wo jene entsetzlichen Schanzen aufgeworfen waren, die unter der republikanischen Armee den Tod verbreiteten, &c."

Dann ändert der Bürger Collot d'Herbois den Ton und fährt in Ausdrücken fort, die Herren Pierre Leroux entzücken würden.

„Die Liebe zum Vaterlande hat die brüderliche Freundschaft, die alle Herzen verbindet, befehligt! Wir nahen dem Ziele, und werden mit einander anlangen. Versichere Deine republikanische Familie meiner freimüthigen, unerschütterlichen Freundschaft. Drücke in meinem Namen Robespierres Hand. Wackerer Bürger, glücklicher Vater, Dein jugendlicher Sohn, schon durchdrungen von den Grundsätzen, die ihm eingeflößt wurden, wird ein schönes Erbgut sammeln, und es auch zu bewahren wissen! Die Bürgerin Lekas muß mit dem, was ihr Gatte vollbracht hat, recht zufrieden sein, ꝛc.

Gruß, Freundschaft und Brüderlichkeit.

Collot d'Herbois."

Die Sprache des Bürgers Pilot ist nicht weniger zärtlich, noch weniger grausam, wie man aus folgendem Briefe an seinen Freund Gravier schließen kann:

„Ich glaube, daß gegenwärtiges Schreiben meine Frau bei Dir finden wird. Umarme sie innig für mich und für Dich, wenn Du willst. Ich werde ihr durch den nächsten Courier umständliche Nachrichten über unsere Privatangelegenheiten mittheilen."

Dann fährt der Bürger Pilot fort:

„Die Guillotine und das Erschießen haben einen guten Fortgang. Sechzig, achtzig, zwei Hundert werden auf einmal erschossen, und alle Tage ist man eifrig darauf

bedacht, neue Verhaftungen vorzunehmen, damit die Gefängnisse nicht leer werden."

Hier folgt ein Auszug aus einem von Achard an Gravier geschriebenen Briefe:

„Ville Affranchie, den 17. Frimaire, im Jahre II. der republikanischen Zeitrechnung.

„Bruder und Freund, immerwährend Köpfe, und jeden Tag fallen Köpfe. Welche Wonne hättest Du empfunden, wenn Du vorgestern die Volksgerechtigkeit an zwei Hundert neun Verbrechern hättest vollstrecken sehen! Welche Pracht! welch' ergreifender Ton! Alles erbaute! Wie viele große Schurken haben an jenem Tage in der Arena des Brotteaux in den Sand gebissen! Welch fester Grund für die Republik! Heute werden arme Teufel öffentlich für unschuldig erklärt werden; man wird sie umarmen, sie in die Wolken erheben. Welch Gefühl für ein Volk, das uns noch für blutdürstige Räuber hält! (sic) . . . Wir haben jetzt doch schon mehr als fünf Hundert. Ohne Zweifel werden noch zwei Mal so viel daran müssen, und dann wird es gehen . . . Gruß und Brüderlichkeit."

Wir theilen jetzt einen von Maignet an seinen Freund Couthon geschriebenen Brief mit, worin er ihm begreiflich macht, daß man die verdächtigen Gefangenen in Avignon und in Orange nicht nach Paris schicken kann, und daß es weit besser ist, sie an Ort und Stelle zu guillotiniren.

„Wenn man Euern Beschluß vollziehen müßte, bedürfte man eines Heeres, um sie (die Verschwörer) dahin zu führen, und Vorrathsmagazine auf dem ganzen Wege,

denn Ihr müsset wissen, daß ich die Zahl der in diesen beiden Departementen Verhafteten auf zwölf bis funfzehn Tausend schätze. Man wird eine Musterung halten müssen, um alle diejenigen auszuwählen, welche mit ihren Köpfen für ihr Verbrechen büßen müssen; und da diese Auswahl nur durch das Gericht getroffen werden kann, müßte man alle nach Paris führen. Ueberdies muß man den Leuten Schrecken einjagen, und der Schlag erregt nur dann wahrhafte Furcht, wenn er vor den Augen derer geführt wird, die mit den Schuldigen in Berührung standen."

Der Bürger Maignet ist jedoch ein eben so wirthschaftlicher und sorgsamer Mann, als eifriger Anhänger der Bergpartei:

„Dein Zucker, Dein Kaffee und Dein Baumöl sind schon abgeschickt; binnen wenig Tagen wirst Du Alles erhalten; die Bürgerin Rameau wird es Dir zukommen lassen. Empfiehl mich dem Andenken Deiner lieben Ehehälfte. Einen Kuß Deinem kleinen Hippolyt.

Ganz Dein ergebener

Maignet."

Der Bürger Benet schreibt im Jahre II. an den Bürger Payan:

„Du kennst die Lage von Orange; die Guillotine ist vor dem Berge aufgestellt. Es ist, als wenn alle Köpfe bei ihrem Falle ihr die verdiente Ehrfurcht bezeugten. Kostbare Allegorie für die Freunde der Freiheit! Die beiden Priester Chèze befinden sich unter der Zahl der bestraften Verschwörer. Es geht gut und wird auch ferner

gut gehen. Lebe wohl, mein Freund; empfiehl mich dem Andenken Deines Bruders. Ich umarme Dich."

Bei dem in Orange von Maignet niedergesetzten Gerichtshofe befanden sich zwei Richter, welche es wagten, Beweise zu verlangen, bevor sie ein Todesurtheil fällten. Der Bürger Fauvetty kann ein solch unwürdiges Benehmen nicht dulden, und schreibt deshalb sogleich an Payan:

„Meilleret, mein vierter College, taugt nicht für den Posten, den er bekleidet, durchaus nicht. Er ist manchmal der Ansicht, gegenrevolutionäre Priester zu retten; er verlangt Beweise, gerade wie die gewöhnlichen Gerichtshöfe der frühern Zeit. Er beschwatzt Roman Fonrosa zu diesen Ansichten und diesem Verfahren; er quält ihn, und alle Beide quälen dann uns . . . Gott gebe, daß Ragot, Fernez und ich nie krank werden! Wenn dieses Unglück sich ereignete, würde die Commission Nichts mehr zu Stande bringen."

Payan schreibt in diesem Betreffe sogleich an seinen allzu gewissenhaften Freund Roman Fonrosa, und beschwört ihn im Namen der Freundschaft, des Vaterlandes, der Freiheit, der seiner hohen Sendung so unwürdigen Schonung zu entsagen:

„Ich beschwöre Dich im Namen der Republik, im Namen der Freundschaft, die ich Dir geweiht habe, ich würde Dich im Namen Deines eigenen persönlichen Interesses darum beschwören, wenn man davon sprechen dürfte, wenn es das allgemeine Beste gilt, unterlasse Förmlichkeiten, die Deiner Stellung fremd sind. Fühle nur für Dein Vaterland Menschlichkeit; halte gleichen Schritt mit Deinen

Collegen . . . Wähle zwischen der Liebe des Volkes und seinem Hasse. Wenn Du die Kraft und die Festigkeit nicht besitzest, die erheischt werden, um Verschwörer zu bestrafen, so hat Dich die Natur nicht für die Freiheit bestimmt. Du fühlst, mein Freund, daß nur die Liebe zum Vaterlande, und die Achtung, die ich für Dich hege, mir diese Betrachtungen einflößen; ich habe sie zwar in Eile zu Papier gebracht, aber sie sind gut."

So waren die Sprache, die Grundsätze der Anhänger dieser Bergpartei, auf welche heute Männer, die darnach streben, in ihre Fußstapfen zu treten, Toaste ausbringen.

Leset, leset die Gechichte der Bergpartei, nicht in willfährigen Büchern, die man seit dreißig Jahren veröffentlicht, sondern in den Beschlüssen, in den Reden, den Entwürfen, den Träumen, den innigen Herzensergießungen dieser traurigen Reformatoren. Sehet, wie sie sich inmitten der unter der Guillotine fallenden Köpfe im Namen der Menschlichkeit und der Tugend die Hände schütteln, wie sie ihre Kinder segnen, von Zärtlichkeit gegen ihre Freunde erfüllt sind, rechts und links ihre patriotischen Umarmungen vertheilen, sich Zucker, Kaffee und Baumöl senden, und stellet über dieses Gemälde eine lange Betrachtung an, die nicht sehr poetisch, aber um so lehrreicher sein wird.

Die meisten Citationen und Thatsachen, die wir mittheilen, sind dem Moniteur entlehnt, abgeschrieben von den Seiten, welche auf den vom Nationalconvent entschiedenen Prozeß Carriers Bezug haben, abge-

schrieben aus zwei Werken, welche die Revolution lobpreisen, aus demjenigen des Herrn Duchatellier und dem des Herrn Mellinet-Malassis (La commune et la milice de Nantes).

Die Wuth, die Raserei, der Blutdurst haben selbst unter den wildesten Horden nie einen so schauerlichen Grad erreicht. Und was wir namentlich beurkunden wollen, ist der Umstand, daß die Ungeheuer von 1793 weder Alter, noch Geschlecht, noch die arbeitende Classe verschonten. In ihrem Wahnsinne schien blos das Menschenfleisch den entsetzlichen Appetit dieser Cannibalen zu reizen, und die Bevölkerungen der Dorfschaften, was Felix Pyat die Bauern (paysans) nennt, waren, wie die Handelsleute, wie die kleinen Kaufleute, die ersten und zahlreichsten Schlachtopfer dieser mörderischen Wuth.

Kurz, diese Henkergesellschaft verschonte Niemanden, weder Geringe noch Vornehme, weder Royalisten noch gemäßigte Patrioten, sobald sie sich der Redlichkeit oder des Reichthums schuldig gemacht hatten.

„Volk, Volk," sagt Carrier, „ergreife Deine Keule, zerschmettere alle diese reichen Kaufleute, die sich mit der Frucht Deines Schweißes bereichert haben; gehe, eile, sprenge diese Magazine auf, welche von Reichthümern strotzen, rotte alle diese Verbrecher aus, die Deine Geduld mißbrauchen . . ."

Und ein andermal:

„Wackere Sansculotten, was die reichen Kaufleute besitzen, gehört Euch; entlarvet sie, und wir werden ihre Köpfe in den Sand rollen lassen; ich bedarf keiner materiellen Beweise; wenn die Anklage von zwei guten Sans-

culotten gemacht wird, genügt sie mir . . . Es dürfen keine Wucherer, keine Kaufleute, keine Reichen mehr existiren; ihre Köpfe müssen fallen; Krieg den Reichen!"

In Nantes wurde eigens zu diesem Behufe eine Verbrechensmiliz organisirt. Sie führte den doppelten Namen Armée-Marat und Armée revolutionnäre des Brutus. Sie theilte sich in drei Abtheilungen. Die Compagnie Marat, aus sechzig Elenden bestehend, die fast sämmtlich wegen entehrender Verbrechen schon verurtheilt worden waren, mußte die Haussuchungen anstellen und die Verdächtigen verhaften. Wenn die Marats in Amt und Pflicht genommen wurden, schwuren sie den Royalisten, den Fanatikern, den Stutzern, den Feuillans und den Gemäßigten den Tod. Die Amerikanischen Husaren waren mit dem Gemetzel in Masse beauftragt, denn weiter erstreckte sich die Einsicht dieser Mulatten und dieser Neger nicht. Die Plänkler der Bergpartei endlich (éclaireurs de la Montagne oder auch cavaliers montagnards), meistens Deutsche Deserteure, mußten das Land durchsuchen. Ein Schriftsteller in Nantes, Herr Mellinet, der der freisinnigen Meinung angehörte, äußerte sich folgendermaßen über sie:

„Sie entehrten die Uniform des Soldaten, mit der sie sich manchmal bekleideten; Männer, Kinder, Greise schlossen sie in ihren Wohnungen ein und verbrannten sie lebendig; sie nothzüchtigten Mädchen und ermordeten sie dann, zarte Kinder rissen sie von der Brust ihrer Mutter hinweg und schleuderten sie von Bajonnet zu Bajonnet."

Die erste Ersäufung hatte im Laufe des November

stattgefunden. Die Schlachtopfer waren etwa Hundert Priester, die von Fouché aus dem Departement de Nièvre eingeschickt worden waren. Am 10. December kündete Carrier dem Nationalconvente ein Ereigniß an, das, wie er sagte, nicht mehr neumodisch ist:

„Acht und funfzig Individuen, mit dem Namen widerspenstiger Priester bezeichnet, sind von Angers in Nantes angelangt. Alsobald wurden sie in einem Schiffe auf der Loire eingeschlossen; in der verflossenen Nacht wurden sie alle von diesem Flusse verschlungen. Was doch die Loire für ein revolutionärer Strom ist!" (Moniteur, den 26. Frimaire im Jahre II.)

Nach dem vergeblichen Versuche der Vendéer, um bei Ancenis wieder über die Loire zurückzukehren, nahm die Zahl der Unglücklichen, welche sich durch falsche Versprechungen verleiten ließen, von Tag zu Tag zu.

„Ganze Schaaren von Rebellen," sagt Herr Duchatellier, „die sich auf eine Proclamation Merlins von Thionville verlassen, welche denen, die sich unterwerfen, Amnestie verspricht, langen in Nantes an."

Am 19. December kamen unter andern achtzig Vendéische Reiter und stellten sich auf dem Platze du Département auf, um die vorgebliche Amnestie in Anspruch zu nehmen. Die eifrigsten Patrioten von Nantes nahmen Antheil an diesen Unglücklichen und verwendeten sich bei Carrier zu ihren Gunsten, um des eigenen Besten der Republik willen. Keine Gnade! so lautete der Urtheilsspruch des Proconsuls. Ein General, der diesem Auftritte beiwohnte, wagte es, ihm vorzustellen, daß er und

seine Soldaten keine Henker wären; Carrier will von keinem Widerwillen hören:

„Erschießen," antwortet er, „guillotiniren; das ist ein Mittel!"

Die achtzig Vendéer wurden ins Entrepot geworfen, und am folgenden Tage in den Steinbrüchen von Gigant erschossen.

Carriers Aeußere war seiner Seele würdig. Sein gemeines Gesicht, von fetten und platten Haaren überragt, verrieth Niederträchtigkeit und Grausamkeit, und zugleich Feigheit, wovon er bei dem Kampfe bei Cholet den schimpflichen Beweis lieferte. Der Kampf bei Savenay bot ihm ohne Gefahren zahlreiche Schlachtopfer.

„Die Niederlage der Räuberbanden ist so vollständig," schrieb er am 26. December dem Nationalconvente, „daß sie in Schaaren von Hunderten bei unsern Vorposten anlangen. Ich lasse sie ohne Weiteres erschießen. Es kommen eben so viele von Angers, ich sichere ihnen dasselbe Loos zu, und fordere Francastel auf, dasselbe zu thun. Aus Grundsatz der Menschlichkeit reinige ich das Land der Freiheit von diesen Ungeheuern."

Die Stelle, wo die Ersäufungen gewöhnlich statt hatten, befand sich ein wenig oberhalb Nantes, Chantenay gegenüber. Aber das Meer hatte auch Theil daran, wie folgende Urkunde bezeugt:

Freiheit, Gleichheit, Untheilbarkeit.

Bourgneuf, den 5. Nivose,

im Jahre II der einigen und untheilbaren Republik.

„Dem Kapitän des Schiffes le Destin, Pierre

Macé, wird befohlen, die Jeanne Bielet, Frau des Jean Peraud, ans Land setzen zu lassen, und die Uebrigen sollen von ihm bis auf die Höhe von Pierre le Moine geführt werden; dort soll er sie als Aufrührer gegen das Gesetz in das Meer werfen lassen, und nach dieser Operation an seinen Posten zurückkehren.

Der Generaladjutant Faivre.

Ueberdies die vier Füsiliere und den Corporal, die sich am Bord befinden.

P. Foucauld der Jüngere, Commandant."

Worin bestand das Verbrechen dieses Corporals und dieser vier Soldaten? Vermuthlich in irgend einer Regung von Menschlichkeit, von militärischem Ehrgefühle.

Am 30. December hörte der Nationalconvent von Menier nachstehenden Brief von einem Einwohner von Nantes, seinem Freunde, mit Vergnügen vorlesen:

„Mein Freund, ich melde Dir mit großem Vergnügen, daß die Räuberbanden endlich aufgerieben sind . . . Die Zahl der Räuber, die man seit acht Tagen hierher führt, ist gar nicht zu berechnen; in jedem Augenblicke kommen noch welche an. Da die Guillotine zu langsam ist, und man beim Erschießen zu vieler Zeit bedarf und zu viel Pulver und Kugeln verbraucht, hat man das Mittel ergriffen, immer eine gewisse Anzahl in große Flußschiffe zu setzen, sie eine halbe Meile von der Stadt in den Fluß hineinzuführen, und dort das Schiff in den Grund zu bohren. Diese Operation findet jeden Tag statt."

Diese Ersäufungen wurden in Massen von vier bis fünf Hundert Personen bewerkstelligt. Die verschlossenen und mit Klappen versehenen Fahrzeuge, welche sich plötzlich unter den im untersten Schiffsraume angehäuften Unglücklichen öffneten, ersparten dem Henker die Gefahr einer verzweifelten Gegenwehr von Seiten der Schlachtopfer. Mit Säbelhieben und mit den Bootshaken wurden die Arme und die Köpfe, die auf der Oberfläche des Wassers wieder zum Vorschein kamen, in die Tiefe des Abgrundes zurückgestoßen. Einem Priester, der bei der ersten Ersäufung mit inbegriffen war, gelang es, sich seiner Bande zu entledigen und das Ufer zu erreichen. Man verfolgte ihn, bemächtigte sich seiner wieder, und hieb ihm aus Vorsicht, bevor man ihn wieder ins Wasser warf, die Handgelenke ab. Haufen von Leichen blieben an den seichten Stellen liegen. Eines Tages konnten Matrosen ihre Anker nicht zurückziehen, sie suchten das Hinderniß zu entdecken, es war ein Fahrzeug, welches ungefähr vier Hundert Leichen enthielt. Die Flußfische, sogar das Flußwasser, wurden für die öffentliche Gesundheit gefährlich; man mußte den Gebrauch derselben verbieten.

Die Habsucht reizte den entsetzlichen Eifer der Agenten Carriers noch mehr. Als Foucauld, der Commandant von Paimboeuf, ihn fragte, wem der Nachlaß der Hingerichteten anheim fiele, antwortete Carrier:

„Ei! zum Henker! wem anders, als denen, die das Geschäft verrichtet haben?“

Einmal hatte Goullin von dem Gefangenwärter von Bouffay mehr Gefangene verlangt, als unter dessen Auf-

sicht waren. Man höre die späterhin erfolgte Aussage des Gefangenwärters:

„Goullin tobt, weil man die Liste von Hundert fünf und funfzig Gefangenen nicht vollzählig machen kann. — „Ich habe Dir diesen Abend funfzehn geschickt," sagte er zu mir, „was hast Du mit ihnen angefangen?" — Ich erwidere ihm, daß sie in den obern Zimmern untergebracht sind. — „Wohlan! man lasse sie herunter kommen." Ich gehorche. Anstatt der Hundert fünf und funfzig begnügt sich Goullin mit Hundert neun und zwanzig; da aber diese Zahl noch nicht vollständig war, befiehlt er, ohne Unterschied die ersten Besten zu nehmen, weil die Zeit drängt. Er flucht, er fragt, wohin die Uebrigen geschickt worden sind. Ich antworte, daß sie wegen Krankheit in ein anderes Local gebracht worden sind. „Laß uns eilen," wiederholt Goullin, „die Ebbe tritt ein, man muß die Andern im Spitale abholen."

Jetzt wollen wir die Aussage eines bei den Ersäufungen beschäftigten Arbeiters mittheilen:

„Die Gabare wurde losgemacht, man setzte sie in Bewegung; ich setzte mich. Man sagte ganz leise: Nach der Ile chavirée. Bevor wir dort anlangten, hörte ich entsetzliches Geschrei; diese Unglücklichen riefen: „Rettet uns, es ist noch Zeit!" Sie waren losgebunden; sie streckten ihre Hände und ihre Arme zwischen den Brettern hindurch, und flehten um Barmherzigkeit. Ich sah, wie Grandmaison diesen Schlachtopfern mit seinem Säbel die Arme abhieb. Ich hatte Lust, mich in die Loire zu stürzen, als ich solche Grausamkeiten sah. Zehn Minuten

darauf hörte ich, wie Zimmerleute, die sich in kleinen Nachen befanden, mit Aexten in die Gabare einhieben; das Schiff sank unter. Wir wurden nicht benachrichtigt; ich glaubte mich schon verloren. Wir sprangen in die Nachen, welche uns ans Land führten. Goullin ging am Hafen spazieren."

Nationalbad, patriotische Eintauchungen, lothrechte Deportationen, aus der großen Tasse trinken, das waren die Ausdrücke, deren Carrier und seine Agenten sich in ihrer guten Laune bedienten, wenn sie von den Ersäufungen sprachen. Man kennt die republikanischen Hochzeiten. Ein Mann und eine Frau, — dieses Spiel hatte noch mehr Reiz, wenn es sich um Priester und Nonnen handelte, — wurden paarweise, ohne irgend ein Kleidungsstück, zusammengebunden. Oft gab man sie so eine ganze Stunde allen Blicken frei, bevor man sie in die Loire warf. Die mit den Ersäufungen beauftragten Leute ließen sich manchmal von Freudenmädchen begleiten, mit denen sie sich vor den Augen der Schlachtopfer den schändlichsten Orgien hingaben; oder sie wählten auch unter den unglücklichen Frauen, die ersäuft werden sollten, eine Beute. Sehr selten wurden einige von ihnen um diesen Preis gerettet; fast immer wurden sie dann mit den Uebrigen ersäuft. Sie durften keine jungen Wölfe gebären. Manchmal kamen unglücklichen Frauen in dem Augenblicke, wo sie ersäuft werden sollten, auf den Schiffen selbst nieder.

Was die Hinrichtungen durch Erschießen betrifft, so blieben die Schlachtopfer in Haufen aufgethürmt liegen;

diese Haufen nannte man patriotische Berge. Die Pest drohte daraus zu entstehen. Die Nationalgarde und die Linientruppen wurden beauftragt, die Hingerichteten zu beerdigen; da sie aber schlechten Gehorsam leisteten, wurde eine eigene Mannschaft Beerdiger gegründet. Die Steinbrüche von Gigant waren die Begräbnißstätte, aber die Leichen wurden kaum mit etlichen Schaufeln Erde bedeckt; auch kamen ganze Schaaren Hunde in diese ungeheure Beingrube, um sich an Menschenfleisch zu sättigen. Die aufgewühlten Leichen, die entsetzlichen Ueberreste, welche diese Thiere umherstreuten, erneuerten die Gefahr. Man mußte den Befehl erlassen, alle Hunde angebunden zu lassen. Zu gleicher Zeit ließ die Guillotine solche Ströme Blutes fließen, daß man eigens einen Abzugscanal grub, um das Blut in die Loire zu leiten. Der Henker und seine Knechte verlangten zwei Mal eine Gehaltszulage wegen des Zuwachses von Arbeit, und sie wurde ihnen auch bewilligt.

Nach dem Zeugnisse eines Agenten Carriers wurden in Nantes selbst die Verhaftungen in Masse folgendermaßen vorgenommen:

„Man erfindet eine Verschwörung, man läßt Generalmarsch schlagen, die Sansculotten, alle Söhne des Volkes begeben sich auf ihren Posten; jedoch die Reichen, die Egoisten, bleiben, wie gewöhnlich, zu Hause; nun sind sie verdächtig, und man schreitet zu ihrer Verhaftung. Es ist blos Gerechtigkeit. Sie bleiben zu Hause; sie sind also Mitschuldige der Verschwörung, weil sie nicht herbeieilen, um sie zu bekämpfen."

Folgender Befehl wurde in Betreff einer dieser vorgeblichen Verschwörungen dem Platzcommandanten Boivin gegeben:

„Der gegenwärtige Commandant von Nantes wird aufgefordert, sogleich drei Hundert Mann besoldete Truppen zur Verfügung zu stellen, von denen die eine Hälfte nach dem Gefängnisse von Bouffay marschiren, die in beiliegender Liste aufgezeichneten Gefangenen ergreifen, ihnen zu Zweien die Hände zusammenbinden und sie nach dem Wachtposten l'Eperonnière bringen soll; die andere Hälfte soll nach Saintes Claires marschiren, und aus diesem Gefängnisse alle gleichfalls auf beiliegender Liste bezeichneten Individuen nach dem Wachtposten l'Eperonnière führen; wenn Alle in l'Eperonnière angelangt sind, soll die Mannschaft auch noch die in diesem Gefängnisse befindlichen Gefangenen ergreifen, und sie ohne Unterschied auf die Art und Weise erschießen, die der Commandant am geeignetsten finden wird."

Boivin wagte es, sich diesem Befehle zu widersetzen. Es war ein Beweis von großer Kühnheit inmitten des Entsetzens, welches eine der bedeutendsten Städte Frankreich unter das Joch einiger Verbrecher beugte. Diese Protestation einer gottesfürchtigen Seele ehrte eine Person, verhinderte aber deshalb dennoch kein Verbrechen.

Einige Personen, die in der Lage waren, ihre Rettung zu erkaufen, fanden Helfershelfer von Carrier, die noch durstiger nach Geld waren, als nach Blut. Es fanden Loskaufungen statt um den Preis von fünfzig Tausend Franken.

In Nantes, so wie in Angers, in Mans, in Rennes, 2c., wüthete die Epidemie in den Gefängnissen auf furchtbare Weise und steckte auch die Gefangenwärter an. Trotz des Abscheu erregenden Gräuels mancher Einzelheiten, wollen wir doch, damit aus einem einzigen Beispiele das Uebrige beurtheilt werden könne, die Aussage eines Wundarztes anführen, der damit beauftragt worden war, die Schwangerschaftserklärung mehrerer Frauen zu bestätigen. Diese schauderhaften Einzelheiten sind die Geschichte einer Epoche:

„Beim Eintritte in dieses entsetzliche Schlachthaus fand ich eine große Menge Leichen, die zerstreut umher lagen; ich sah Kinder, die in Kübeln, welche mit menschlichen Excrementen erfüllt waren, noch zuckten oder darin ertränkt waren. Mein Herz war gebrochen. Ich gehe durch ungeheure Säle, indem ich mich bemühte, mit den unglücklichen Frauen, deren Zustand ich zu bestätigen hatte, und welcher sie theuer und heilig machen sollte, eine menschliche Sprache zu reden, die ihnen etwas Neues zu sein schien. Etliche Tage später kehrte ich dahin zurück; ich fand sie nicht mehr, die Loire wälzte ihre Leichname und diejenigen der unglücklichen Wesen, die sie bald zur Welt hätten bringen sollen, mit sich fort . . . In diesen Gefängnissen waren weder Betten, noch Strohsäcke, noch Gefäße für die Excremente. Der Arzt Rollin und ich, wir haben in weniger als vier Minuten fünf Kinder vor Hunger sterben sehen."

Wir haben einen ärztlichen Bericht über das Gefängniß von Angers in Händen, welcher Schilderungen ent-

hält, die mit der vorangehenden vollkommen übereinstimmen.

„Der Verbrechen müde," sagt Herr Duchatellier, „befindet sich Nantes in einem Schreckenszustande, der schwer zu schildern ist; keine Fahrzeuge, keine Waaren kommen mehr die Loire herauf; in der Vendée findet man nur noch Aschenhaufen, und vergeblich ist es der Kaufmannschaft von Nantes gelungen, 1,100,000 Fr. aufzubringen, die für die nöthigsten Vorräthe an Lebensmitteln bestimmt sind; der entsetzlichste Mangel herrscht dort, die Einwohner haben nur ein halbes Pfund schlechtes Brod täglich. Die Epidemie wüthet ohne Unterlaß; aus den Gefängnissen ist sie bis in die Stadt gedrungen. Die Leichen bleiben unbeerdigt liegen, und der verpestete Geruch, den sie verbreiten, bedroht die Bevölkerung. Carrier ist ihr Henker. Selbst erschreckt, wie es scheint, ertheilt er nun den unbegreiflichen, aber schlecht vollzogenen Befehl, Alles, was sich sich im Entrepôt befindet, Männer, Frauen, Kinder, ohne Unterschied zu ertränken. Lamberty, Fouquet und Robin befaßten sich abermals mit diesem Geschäfte."

„Ich habe wenigstens zwölf Mal an die Bezirksverwaltung geschrieben," sagte Vaujoie, Staatsanwalt bei der Kriegscommission des Entrepôt, „ich habe mich zu Robin verfügt, um zu verlangen, daß diese unglücklichen Kinder abgeliefert und in ein zu ihrer Erziehung geeignetes Haus abgeschickt würden, ich habe Nichts erlangt. Endlich wagte ich es, mit Carrier zu sprechen: „— Du bist ein Gegenrevolutionär," sagte er zu mir, „keine Gnade! es sind Nattern, die man vertilgen muß!"

Man hat die Zahl der Unglücklichen, die nach einander blos im Gefängnisse des Entrepôt sich befanden, auf funfzehn Tausend angeschlagen. Der Revolutionär Prud'homme schätzt die Schlachtopfer, die während Carriers Proconsulat fielen, auf zwei und dreißig Tausend.

Schriftsteller, welche diese Schandthaten nicht leugnen konnten, bemühten sich, dieselben als das persönliche und alleinige Werk eines wüthenden Narren darzustellen, als wenn die Vorfälle in Nantes mehrere Monate lang dem Nationalconvente hätten unbekannt bleiben können. Carrier hauste in dieser Stadt, wie Couthon in Lyon, Joseph Lebon in Arras, ꝛc. Als Carrier nach dem 9. Thermidor vor Gericht gestellt wurde, vertheidigte er sich, indem er anführte, er habe nur am gemeinschaftlichen Werke gearbeitet, in Uebereinstimmung mit seinen Collegen des Nationalconventes, und dieser Beweisgrund wurde nicht widerlegt.

Es möge uns gestattet sein, aus der Geschichte der Verbrechen (l'Histoire des Crimes), deren Verfasser der Revolutionär Prud'homme ist, eine Thatsache hervorzuheben, welche für sich allein beweist, wie weit die schauerlich unmenschliche Wuth der Cannibalen von 93 gehen konnte:

„Fünf Hundert Kinder beiderlei Geschlechtes, sagt Prud'homme (im letzten Bande, S. 314), wovon die ältesten 14 Jahre zählten, wurden an ein und dieselbe Stelle geführt (die Ebene von Sainte Mauve, bei Nantes), um dort erschossen zu werden. Nie gab es einen rührendern und zugleich entsetzlichern Anblick. Mehrere entgehen we-

gen ihres kleinen Wuchses den Kugeln, sie lösen ihre Bande los und zerstreuen sich bis unter die Bataillone ihrer Henker, indem sie zwischen ihren Beinen eine Zufluchtsstätte suchen, dieselben fest umklammern, und ihre Gesichtchen, auf denen sich Unschuld und Entsetzen zugleich malen, zu ihnen erheben. Nichts vermag diese Würger zu erweichen; sie metzeln sie zu ihren Füßen nieder. Andern gelingt es, sich von diesen Würgerbataillonen zu entfernen; Soldaten eilen nach, und die Kugeln hemmen ihren Lauf, indem sie von denselben in den Staub niedergestreckt werden; Reiter holen sie ein und hauen sie nieder; die Nächsten werden von diesen Cannibalen zu Boden geschlagen. Mehrere erheben sich in ihrer jugendlichen Kraft noch zu verschiedenen Malen unter den Kolbenstreichen, die man ihnen versetzt; sie werden eben so oft wieder niedergeworfen, bis sie des Lebens beraubt sind. Unglückliche Kinder! mit lauter Stimme rufen sie ihren Vater, ihre Mutter zu Hilfe; ach! sie existiren nicht mehr. Die Natur ist für sie verstummt; der Tod erwartet diejenigen, welchen die Menschlichkeit das leiseste Gefühl einflößt; ein Soldat verliert bei diesem schauderhaften Anblicke das Bewußtsein, er wird sogleich niedergemacht. Ein Officier wagt es, um Gnade für die Kinder zu flehen; er wird mitten in eine dieser Kindergruppen geführt und mit ihnen erschossen.

Alle diese ihrer Kleidungsstücke gänzlich beraubten Leichen werden auf einen Haufen getragen. Der Ausschuß lächelt über die Art und Weise, wie die todten Körper über einander geschichtet werden, indem sie diese Erhöhung einen Berg nennen!"

Und das sind also die Verschwörer, welche die Revolution mit dem Tode bestrafte; solcher Art waren die Erfindungen ihres höllischen Genies. Die Grausamkeit der Menschenopfer ist hier wahrlich übertroffen; die Härte, die Grausamkeit, die Rachsucht der frühern Jahrhunderte hält damit keinen Vergleich mehr aus. Hier nur eine Ecke des Gemäldes: In der Vendée allein erleiden **zwei und zwanzig Tausend Kinder** dasselbe Loos!

Was soll man von den Blödsinnigen, von den Besessenen denken, welche auf die Bergpartei von 93 Toaste ausbringen, wenn man so fürchterliche Thatsachen gelesen hat! . . .

Ausland.

Eines der größten Projecte des Jahrhunderts ist dem Senate der Vereinigten Staaten von Herrn Thomas Benton, Senator aus Missuri, vorgelegt worden. Sein Entwurf wurde zwei Mal vorgelesen und an den militärischen Ausschuß überwiesen. Herr Benton macht nämlich den Vorschlag, eine Nationalstraße zu errichten, die in oder bei St. Louis in Missuri ihren Anfang nehmen, sich durch das Festland von Nordamerika bis zur Bucht von San-Francisco am stillen Ocean, mit einer Nebenstraße nach Sacramento, und längs der Buch von Sierra Nevada bis zum Columbiaflusse ziehen soll. Die Straße soll durch Militärposten bewacht werden, und allen Menschen, von welcher Nation sie auch sein mögen, ohne Einschränkung offen sein. Herr Benton hat seinen Vor-

schlag auf ebenso vernünftige, als beredte Betrachtungen gestützt: „Diese Straße," sagte er, „würde außerordentlich viel dazu beitragen, Oregon und Californien zu bevölkern. San Francisco würde der schönste Hafen der Welt werden. Den Kaufleuten aus Ostindien, China und ganz Asien würde ein neuer Weg für ihre Waaren eröffnet sein. Der Zustand der Welt," sagte er ferner, „erfordert eine neue Straße nach Indien; uns ist es bestimmt, ihr die größte von allen zu gewähren."

10. März.

Die rothe Republik, die es für den Augenblick nicht vermag, ihre lieben Barrikaden wieder zu errichten, versucht jetzt ihre Doctrinen in der Armee zu verbreiten; da sie den stärksten Wall der Gesellschaft nicht gewaltsam zerstören kann, sucht sie ihn zu untergraben. Was die Bauern betrifft, so verspricht sie ihnen die Nachzahlung der Entschädigung der Auswanderer. Das Arsenal der socialistischen Demokraten ist noch nicht erschöpft.

— Auf die Bitte des Herrn Präfecten wurde ihm in der letzten Sitzung ein Credit von 36,000 Fr. bewilligt, für die Ausführung von zwölf Bildsäulen, welche zur Ausschmückung des Rathhauses bestimmt sind, und Molière, Papin, Lavoisier, Catinat, Voltaire, Monge, Boileau-Despréaux, d'Alembert, Condorcet, Lafayette, Colbert und Ambroise Paré in Lebensgröße darstellen.

11. März.

Auf das Ansuchen der Familien der, in Folge des Juniaufstandes von den Kriegsgerichten zu Zwangsarbeit Verurtheilten, hat der Seeminister Befehle erlassen, daß sie in Zukunft in den Strafhäusern einer besondern Behandlung unterworfen, und zu besondern Arbeiten verwendet werden.

Kürzlich schlich sich in einer stürmischen Nacht ein scheußliches und fantastisches Wesen auf den Friedhof des Mont Parnasse, wo es weibliche Leichen ausgrub, um dann mit beiden Händen ihre Eingeweide zu durchwühlen. Da trotz der angestrengtesten Wachsamkeit diese Art von Vampyr seine abscheuliche Entweihung ein zweites Mal erneuert hatte, beschloß die Verwaltungsbehörde des Friedhofes, sich seiner auf jedwede Weise zu bemächtigen. Die Wächter bereiteten also eine Art Falle oder Höllenmaschine, welcher er nicht entrinnen sollte.

Der Vampyr erschien, wie man erwartet hatte, wieder. Indem er längs der Mauer hinschlich, stieß er an einen Draht, welcher einen Drücker in Bewegung setzte, und in demselben Augenblicke ertönte ein furchtbarer Knall, aber derjenige, gegen welchen diese Maßregeln ergriffen worden waren, wurde von den Kugeln nicht getroffen, und entwischte.

Einige Tage darauf wagte es dieser erbitterte Entweiher abermals, sich auf den Friedhof zu schleichen, und war auch diesmal glücklich genug, daß er der Wirkung der

Höllenmaschine, welche doch so eingerichtet war, um eine sichere Wirkung hervorzubringen, entrann.

Die Wächter lagen im Hinterhalte, auf den Knall eilten sie herbei, und einer von ihnen, der einen Menschen fliehen sah, schoß ein Gewehr auf ihn ab; aber alsbald erkletterte dieses Individuum, das er beim Scheine des Schusses bemerkte, eine Breterwand mit der Behendigkeit und Geschmeidigkeit eines wilden Thieres, und verschwand in der Richtung des Champ d'Asile.

12. März.

Die Nationalversammlung hat heute für den Präsidenten der Republik 600,000 Franken Repräsentationskosten votirt, die seinem Gehalte von 600,000 Franken beigefügt werden sollen.

Ausland.

Cabrera, der sich, wie man behauptete, nach Frankreich geflüchtet hatte, hat in Catalonien für die Rechnung des Sohnes des Don Carlos wieder einen Parteikrieg begonnen, bis jetzt aber ohne allen Erfolg.

13. März.

Herr Lucien Murat ist zum Obersten der 4. Legion des Weichbildes (Bezirk von Sceaux) ernannt worden.

Der Herr General Le Flô ist seit Freitag von der

Sendung, die ihm im verflossenen Juli von der Ausübenden Gewalt übertragen worden war, zurückgekehrt. Er kommt von St. Petersburg an, wo er mit dem Kaiser Nikolaus mehrere wichtige Unterredungen gehabt hat.

Der revolutionäre Ausschuß, der die Obliegenheit hat, Unruhe im Lande zu stiften, läßt mit bedeutendem Kostenaufwande in der Armee eine kleine socialistische Broschüre vertheilen, die auf schlechtes Papier grob gedruckt ist, und den Titel: Le troupier loup garou (der Soldat Währwolf) führt. Diese Broschüre, welche die abscheulichsten Doctrinen enthält, ist der gehässigste Aufruf zur Zuchtlosigkeit. Das Journal le Peuple ist der Apostel dieser schändlichen Broschüre. Man muß jedoch hoffen, daß die Armee nicht vergessen wird, daß sie von denselben Männern her rührt, die unsere wackern Soldaten um jeden Preis von Paris entfernen wollten, indem sie dieselben die Mörder des Volkes nannten.

14. März.

Man spricht davon, daß in der nächsten Zeit in Saint Maur ein Lager von 20,000 Mann gebildet werden soll. Die bereits getroffenen Anordnungen lassen vermuthen, daß dieses Lager nicht blos ein temporäres sein soll. Die Truppen werden nicht in Zelten untergebracht, sie werden Feldhütten bewohnen, die mit Fußböden und Dächern, so wie mit allen übrigen nöthigen Geräthschaften versehen sind.

15. März.

Die Versammlung ist heute endlich mit der Berathung des Wahlgesetzes zu Stande gekommen. Von jetzt an kann man also darauf zählen, daß die Wahlen am künftigen 13. Mai stattfinden werden, und daß die neue Versammlung gegen den 28. zusammenkommen wird.

Der zweite Ball des Präsidenten, der gestern im Elysée stattgefunden hat, war noch zahlreicher besucht und glänzender, als der erste.

Um zehn Uhr waren die Säle angefüllt und boten den belebtesten Anblick. Das Fest dauerte bis vier Uhr Morgens.

Ausland.

Der gewöhnliche Courier hat die wahrscheinliche Nachricht von dem Uebergange der piemontesischen Armee über den Ticino noch nicht überbracht.

Die Lage des Königs Karl Albert ist eine der sonderbarsten, welche wir in der Geschichte unserer Zeitgenossen finden. Im Grunde muß er nicht sehr liberal sein, und um so weniger, da er in seiner Jugend ein wenig zu sehr Carbonaro war, als er erst noch Prinz von Carignan war. Dieser jugendliche Muthwille versetzte ihn in die Nothwendigkeit einer ehrenwerthen Buße, die darin bestand, daß er dem 6. Infanterieregimente der königlichen Garde Ludwigs XVIII. als gemeiner Grenadier einverleibt wurde.

In dieser Eigenschaft machte der Prinz den Spanischen Feldzug von 1823 mit, legte seine Proben auf ehrenvolle Weise ab, und wurde auf den Schanzen von Trocadero mit dem Titel „erster Grenadier Frankreichs" geschmückt, der ehemals durch La Tour d'Auvergne so berühmt geworden war. Dies kündete nicht sehr den künftigen Verfechter der italienischen Unabhängigkeit an, der, was er auch thun mag, mit den possirlichen und sehr wenig kriegerischen Tribunen von Florenz und von Rom der Wirkungskraft nach verbündet ist. Aber wie vielen Ueberraschungen sind nicht die Menschen in Revolutionszeiten ausgesetzt? Und oft sind sie es selbst, die sich die größten Ueberraschungen bereiten.

16. März.

Die Versammlung hat heute die allgemeine Berathung des Budgets begonnen. Die Redner der Bergpartei sind zurückgekommen auf jene großartige Erfindung der Republikaner der jüngsten Zeit, welche in der Behauptung bestand, daß die monarchische Regierung Frankreich zu Grunde richte und uns dem Bankerotte zuführe. Wenn man diesen Herren Glauben schenken soll, so würde die Republik uns gerettet haben. — Unglücklicher Weise haben zwei durchaus practische Männer, die Herren Lacave Laplagne und Vitet in bemerkenswerthen Schriften die Finanzverwaltung der letzten Regierung peremptorisch gerechtfertigt.

Herr Vitet beweist, daß sich im Augenblicke der Re-

volution die Finanzen in vollkommen gutem Zustande befanden, und daß man nicht nöthig gehabt hätte, zu irgend einer Anleihe oder irgend einer außerordentlichen Steuer seine Zuflucht zu nehmen, wenn die Männer, die sich an die Spitze dieser Revolution gestellt hatten, im Stande gewesen wären, die Finanzen auf verständige und einsichtsvolle Weise zu verwalten, anstatt das Land, gleichsam vorsätzlich, den unsinnigsten Versuchen preiszugeben.

Herr Vitet geht noch weiter. Er stellt die ganze Bilanz der Juliregierung auf, und beweist auf unwiderlegliche Weise, daß diese Regierung, während sie bedeutende Verbesserungen bewerkstelligte, und ungeheure Arbeiten ins Werk setzte, die Abgaben des Landes nicht vermehrt hat, und daß sie Alles, was sie that, mit ihren gewöhnlichen Hilfsmitteln ausgeführt hat.

Ausland.

Der Herr Contreadmiral Bruat ist zum General-Gouverneur der Französischen Antillen ernannt. Der Herr Oberst Fieron, welcher auf Guadeloupe befehligte, ist abberufen.

17. März.

Der Wahlausschuß der Straße von Poitiers hat an alle Wähler Frankreichs ein Manifest gerichtet. Alle ehemaligen politischen Parteien sind in diesem Ausschusse vertreten und mit einander verschmolzen, wie man aus den

Namen der Mitglieder ersehen kann. Im Angesichte der Gefahren, welche die Gesellschaft bedrohen, haben alle diese Männer, die sich gestern noch feindlich gegenüber standen, das Bedürfniß gefühlt, sich zu vereinigen und mit einander nach einem gemeinschaftlichen Ziele zu streben, welches für jetzt kein anderes sein kann, als die große Partei der Ordnung zu bilden und zu bekräftigen. — Das Manifest ist unterzeichnet von:

Aylies, Baraguay d'Hilliers, Ferdinand Barrot, Bouchard, Baze, Beaumont (de la Somme), Béchard, de Belleyme, Bérard, Berryer, Bineau, Blin de Bourdon, Bonjean, de Broglie, Marschall Bugeaud, de Cambacérès, de Chalais-Périgord, Chambolle, Clary, Conti, Cousin, Dahirel, Dariste, Daru, Benjamin Delessert, Denjoy, Desèze, Durand de Romorantin, Duvergier de Hauranne, Achille Fould, Garnon, Granger de la Marinière d'Haussonville, d'Heckeren, Victor Hugo, de Kerdrel, Lacaze, de Laferronays, de Laferté-Meun, de Larcy, Jules de Lasteyrie, de Laussat, de L'spinay, Levasseur, Léon de Malleville, Molé, de Montalembert, de Morny, Lucien Murat, de Noailles, General d'Ornano, de Padoue, Casimir Périer, de Persigny, General Piat, Piscatory, Porion, de la Redorte, Régnauld de Saint-Jean-d'Angely, de Rémusat, de Renneville, de Riancey, de La Rochette, Roger (du Nord), Rouher, Sauvaire-Barthélemy, Struch, Taschereau, Amédée Thayer, Thiers, Vieillard, de Vogué, de Wagram.

Heute, um halb sieben Uhr Morgens, wurde die Hinrichtung der wegen Ermordung des Generals Bréa und

seines Adjutanten, des Stabshauptmannes Mangin, zum Tode Verurtheilten, des Armen von Bicêtre, Daix, und des Sappeur-Pompier Lahr, vollzogen.

Die drei andern Verurtheilten, Nourrit, Vappereaux der Jüngere und Choppart, hatten, die beiden Erstern seit vorgestern, und der Letztere erst seit gestern, eine Verwandlung der Todesstrafe in lebenslängliche Strafarbeit erlangt.

In der Nacht vom Donnerstag hatte bereits die Gendarmerie des Seinedepartements Befehl erhalten, sich am Freitag Morgen auf den Hinrichtungsplatz zu verfügen; es wurde jedoch ein Gegenbefehl erlassen, und die Schwadron, die sich in Marsch gesetzt hatte, und schon in der Vorstadt Saint Marceau angelangt war, kehrte wieder um, und in die Caserne zurück.

Dieser Gegenbefehl hatte die Nothwendigkeit einer nochmaligen Berathung des Ministerrathes in Betreff der Umwandlung der Strafe zum Grunde, welche Choppart abgeschlagen oder bewilligt werden sollte. Da für diesen dritten Verurtheilten die Mehrheit der Stimmen günstig war, und an dem Urtheile der beiden Andern Nichts geändert wurde, brauchte in Betreff dieser Letztern das vom Kriegsgerichte gefällte Urtheil nur vollzogen zu werden.

Im Laufe der Nacht war das Schaffot auf dem Rundtheile im Innern, nicht weit von dem Gitter, welches bis nach der Hinrichtung verschlossen blieb, beim Scheine der Fackeln errichtet worden.

Schon um zwei Uhr Morgens waren die Infanterie- und Cavalerie-Regimenter nach dem Fort von Vanves

marschirt, wo die Verurtheilten gefangen gehalten wurden, und nach der Barrière Fontainebleau, wo dem Urtheilsspruche des Kriegsgerichtes zufolge das Urtheil vollzogen werden sollte.

Der Herr Kapitän Plée vom Generalstabe, Regierungscommissär beim 2. Kriegsgerichte, welcher beim Prozesse das Wort geführt hatte, war von dem commandirenden Generale der Division beordert worden, den Verurtheilten mitzutheilen, daß ihr Gesuch um Abänderung der Todesstrafe abgeschlagen worden war.

Begleitet von Herrn Asseline, dem ersten Kanzellisten des Kriegsgerichtes, verfügte sich der Regierungscommissär vor vier Uhr Morgens in das Fort von Vanves, um sich seines Auftrages zu entledigen.

Außerdem mußte er bis zum Augenblicke der Hinrichtung bei den Verurtheilten bleiben, um sowohl im Gefängnisse, als auch auf der Richtstätte die Mittheilungen anzuhören, welche die Verurtheilten etwa noch zu machen haben mögten.

Der Herr Kapitän Plée benachrichtigte den Kapitän des ersten leichten Infanterieregimentes, der das Fort befehligte, und von welchem er empfangen und eingeführt worden war, von dem Beweggrunde seines Erscheinens, denn es war kein Bericht nach Vanves erstattet worden, daß die Hinrichtung so nahe bevorstehe, auch waren die vier Verurtheilten in derselben Kasematte beisammen, und wußten noch nicht, was in Betreff ihrer beschlossen worden war.

Bald jedoch langte der Commandant Tisseul vom Ge-

neralstabe, Inspector der Militärgefängnisse, zu Pferde an, und überbrachte einen Befehl, in Folge dessen die Verurtheilten Lahr und Daix aus dem Gefängnisse abgeführt werden sollten.

Die Geistlichen, welche den armen Sündern ihren Beistand leisten sollten, waren benachrichtigt worden, um sich nach dem Gefängnisse von Vanves zu verfügen, und sie waren schon längst eingetroffen. Es waren der Herr Abbé von Ségur, Prediger der militärischen Gefängnisse, der Herr Abbé Crapouillet, und der Herr Abbé Bousquet, Pfarrer der Gemeinde von Vanves, welcher selbst eine Bittschrift zu Gunsten des Verurtheilten Lahr abgefaßt hatte.

Um halb sechs Uhr langte eine Schwadron Gendarmerie des Seinedepartements vor den Thoren des Forts an, und bald darauf fuhren die Wagen der Polizeipräfectur über die Zugbrücke, um die Verurtheilten bei ihrem Heraustreten aus der Kasematte abzuführen.

Choppart und Nourrit verließen das Gefängniß, als sie aus der Kasematte Nr. 13 abgeführt wurden, wo sie sich mit den beiden Andern in Gewahrsam befanden, stillschweigend, und wurden sofort in die anstoßende Kasematte geführt, wo sich der Herr Commandant Tisseul einen Augenblick mit ihnen unterhielt.

Choppart, welcher so eben erfahren hatte, daß sein Leben gerettet sei, schien im höchsten Grade erstaunt zu sein; der junge Nourrit, welcher seit dem gestrigen Tage von seiner Mutter und seiner Schwester die Nachricht er-

halten hatte, daß seine Strafe gemildert worden sei, sah weniger überrascht aus, als sein Gefährte.

Der Scharfrichter, so wie seine Helfer, wurden eingeführt, und bemächtigten sich der beiden Verurtheilten. Daix rief nun mit Schrecken aus: „Ei wie! Nicht erschossen! . . . Das Schaffot? . . .“ Dann faßte er sein Haupt mit beiden Händen: „Ach! guillotinirt! guillotinirt! . . .“ Hierauf überlieferte er sich dem Scharfrichter, welcher sofort die sogenannte Toilette vornahm, nach welcher die beiden Geistlichen den Verurtheilten Trost einsprachen.

Daix trug in diesem Augenblicke einen Rosenkranz an seinem Halse, welchen man ihm abnahm; er bat, den Rosenkranz behalten zu dürfen: „Mein Beichtvater, sagte er, hat mir ihn vor vierzehn Tagen geschenkt, indem er mir anempfohl, ihn immer zu tragen! Da er nicht an meinem Halse bleiben kann, und ich ihn nicht in der Hand zu halten vermag (die Hände waren ihm auf den Rücken gebunden), so möge man die Güte haben, ihn mir auf der Brust zu befestigen, damit ich ihn bis nach meinem Tode bewahren kann.“ Bereitwillig schenkte man seiner Bitte Gehör.

Als Daix aus der Kasematte trat und über den Hof schritt, um den Wagen zu erreichen, der ihn erwartete, rief er aus: „Ach! meine Brüder, heute besteigen wir das Schaffot!“

Lahr, welcher folgte, sprach kein Wort; als er aber in den Wagen stieg, dankte er dem Commandanten des

Forts mit lauter Stimme für die väterliche Güte, die er, wie er sagte, allen Gefangenen bewiesen habe.

Die zwei Verurtheilten wurden von den Geistlichen begleitet, der Erstere vom Herrn Abbé von Ségur, der Andere vom Herrn Abbé Crapouillet.

Der Pfarrer von Vanves entfernte sich in diesem Augenblicke.

Vor den Förmlichkeiten der Toilette hatte der Regierungscommissär den Verurtheilten den Beschluß des Cassationsgerichtes vorgelesen, nach welchem ihr Gnadengesuch abgewiesen wurde. Auf die an einen Jeden von ihnen gerichtete Frage, ob sie einige Mittheilungen zu machen hätten, antwortete Daix: „Welche?" Dann fügte er nach einem kleinen Stillschweigen hinzu: „Es ist Einer da, der noch schuldiger ist, als ich."

Als der Regierungscommissär ihn fragte, ob er Mittheilungen zu machen wünsche, die anzuhören und der betreffenden Behörde zu berichten er bereit sei, erwiderte Daix: „Nein . . ., ich will Nichts sagen."

Die Wagen fuhren um drei Viertel auf sechs Uhr vom Fort ab, ihnen voran die Schwadron Gendarmerie des Seinedepartements und das 5. Uhlanenregiment; das 2. Dragonerregiment folgte und schloß den Zug.

Auf der Höhe von Grand-Montrouge angelangt, defilirte der Zug bis zur Barrière d'Enfer, bewegte sich dann längs der Mauern von Paris fort, indem er den äußern Boulevard folgte, und hielt an der Barrière von Fontainebleau.

Dort waren zwei Brigaden Infanterie aufgestellt.

Das auf dem Rundtheile des Platzes nach der Seite von Paris hin errichtete Schaffot war von einer beträchtlichen Truppenmacht umringt, die folgendermaßen aufgestellt war: die mobile Gendarmerie in der ersten Reihe, die Gendarmerie des Seinedepartements, die republikanische Garde, eine große Anzahl Offiziere des Friedensgerichtes mit ihren Abzeichen bekleidet, und die Wächter von Paris in Uniform.

Die Zugänge waren von sechs Uhr an von der Artillerie, die ihre Pulverwagen mitgeführt hatte, und von mehren Bataillonen des Geniecorps gesperrt worden.

Daix wurde zuerst zum Schaffotte geführt; er umarmte seinen Beichtvater, und wurde dann den Scharfrichtern überliefert.

In diesem letzten Augenblicke rief er mit exaltirter und lauter Stimme: „Im Namen des Französischen Volkes, ich sterbe unschuldig, weil ich das Leben des wackern Generals von Bréa vertheidigen wollte . . . Meine Mutter, meine Schwester, meine Frau, mein Kind, betet für mich . . . Gott, rette meine Seele!“

Einen Augenblick später rollte sein Haupt in den eigens dazu aufgestellten Korb.

Dann stieg Lahr die Stufen des Schaffottes hinan, und hörte mit inniger Andacht auf die Ermahnungen des Priesters. „Meine Brüder, rief er aus, nachdem er das Crucifix geküßt hatte, ich sterbe als Christ; als wahrer Christ, wiederholte er mit lauterer Stimme.

Hierauf befiel ihn eine Schwäche, und er sprach die

Worte „Jesus Maria" aus, als er unter das Beil gelegt wurde.

Den Verordnungen des Gesetzes vom 12. Mai 1793 gemäß, wohnte einer der Richter des zweiten Kriegsgerichtes der Hinrichtung bei; es war der Oberwachtmeister Gleiser vom 2. Dragonerregimente.

Man kann die Zahl der unter den Waffen stehenden Truppen auf 20,000 schätzen.

Die Nachricht von der Hinrichtung, welche sich seit dem vorhergehenden Tage verbreitet hatte, hatte eine große Volksmasse zur Barrière von Fontainebleau und in die angränzenden Stadtviertel herbeigelockt, doch verhielt sie sich ruhig und beobachtete Stillschweigen.

Die Leichname der Hingerichteten wurden in einen kleinen Wagen gelegt, und nach dem Friedhofe des Mont Parnasse geführt. Der würdige Pfarrer von Vanves, Herr Bousquet, folgte diesem Todtenwagen zu Fuße, und bevor er die entseelten Ueberreste derer, die er durch seinen Zuspruch getröstet und ermuthigt hatte, verließ, sprach er ein letztes Gebet an dem Grabe, welches diese beiden Unglücklichen vereinigte.

18. März.

Das Bulletin des Lois hat heute, den 18. März, das neue Wahlgesetz öffentlich bekannt gemacht; der Moniteur veröffentlicht es diesen Morgen Wort für Wort.*)

*) Es sei uns hier gestattet, nur mit wenigen Worten die Hauptpunkte anzuführen, worin sich das Französische Wahl-

Ausland.

Die Regierung hat heute durch telegraphische Depesche die Nachricht von dem Tode des Königs der Niederlande erhalten.

---

gesetz wesentlich von demjenigen unterscheidet, welches die Nationalversammlung in Frankfurt berieth.

Wähler ist jeder unbescholtene Franzose, welcher das ein und zwanzigste (in Deutschland das fünf und zwanzigste) Lebensjahr zurückgelegt hat.

Nicht wählbar sind die höhern Staatsbeamten, wie z. B. die Oberpräsidenten, Präsidenten und Mitglieder der Bureaus der Staatsanwalte und der Appellationsgerichtshöfe, der Oberbefehlshaber der Nationalgarde im Seinedepartement, der Polizeipräfekt, die Präfecten und Unterpräfecten, die Erzbischöfe, Bischöfe und Generalvicare, die Ober- und Bezirksingenieure, die Rectoren und Inspectoren der Akademien, die Divisions- und Brigadegenerale, die Marinepräfecten, die Oberforstmeister, ꝛc. ꝛc., während in Deutschland jeder wahlberechtigte Deutsche wählbar ist, er mag ein öffentliches Amt bekleiden oder nicht.

Bei Stimmengleichheit entscheidet nicht das Loos, wie in Deutschland, sondern der Aeltere erhält den Vorzug.

Dann enthält das Wahlgesetz eine Menge Bestimmungen, die in Deutschland erst noch von den Einzelstaaten zu bestimmen sind, wodurch allerdings eine Verschiedenheit derselben in den Einzelstaaten stattfinden wird, welche in Frankreich nicht vorkommt.

A. d. U.

Der König Wilhelm II., geboren den 6. December 1792, war im Jahre 1840 auf den Thron gelangt, in Folge der Abdankung seines Vaters, Wilhelms I. Sein Nachfolger, Wilhelm Alexander Paul Friedrich Ludwig, Prinz von Oranien, ist geboren den 19. Februar 1817; im Jahre 1839 heirathete er die Prinzessin Sophie, Tochter des Königs von Würtemberg.

Jedoch die Sonderbarkeiten dieses Fürsten, sein Charakter und seine Sitten, für welche man oft unmöglich eine Entschuldigung finden kann, sind Ursache, daß der mögliche Fall seiner Thronbesteigung von der öffentlichen Meinung als eine Quelle unvermeidlichen Unglücks für Holland betrachtet wird. Der König Wilhelm II. war betrübter, als irgend Jemand, über die zu augenscheinliche Unfähigkeit seines Erben, und der Kummer, den er darüber empfand, verschlimmerte das Herzübel, an welchem er litt, und trug viel zu seinem frühzeitigen Tode bei.

19. März.

Nach endlosen Zögerungen hat die Versammlung endlich den Wünschen der Regierung nachgegeben, und heute die Berathung des Gesetzes über die Clubbs begonnen.

— Wir haben schon zu verschiedenen Malen von den unglaublichen Verirrungen der Eigenliebe gesprochen, zu welchen sich jene vorgeblichen Reformatoren verleiten lassen, die sich von sich selbst und von ihren eigenen Ideen verblenden lassen; so hatte sich Herr Proudhon schon Gott gleichgestellt; heute geht Herr Proudhon noch weiter; er

erklärt, daß, wenn Gott seine Pflichten nicht erfüllt, er ihn absetzen und es über sich nehmen wird, an seiner Stelle die Welt zu lenken.

Nachdem Herr Proudhon aufgestellt hat, daß die Februarrevolution kein anderes Ziel gehabt habe, als einen gegenseitigen Credit zu begründen, drückt er sich folgendermaßen aus:

„Ich wage es zu sagen, wenn der Zweck, den ich der Februarrevolution zuschreibe, nicht wahr wäre, so würde nicht blos die Philanthropie in uns leiden, sondern die Vernunft. Man müßte dann glauben, daß die Civilisation gelogen hat, daß die Philosophie und die Religion gelogen haben, daß die Gesellschaft sich in eine Straße ohne Ausweg verirrt hat; man müßte bekennen, daß die Vernunft dem Menschen verliehen wurde, um sein Urtheil irre zu führen, und daß der Fortschritt in der Menschheit eine Verirrung der Vorsehung ist!

So wird es aber nicht sein, Leser, ich schwöre es Euch; und wenn die geheime Macht, welche die Welt lenkt, in ihren Entschlüssen erschlaffen könnte, so würde sich in einem einzigen Kopfe Kraft genug vorfinden, um das Verhängniß zu beugen; **wenn Gott unschlüssig sein könnte, würde ein Mensch seine Stelle einnehmen . . .!“**

—Der berüchtigte Riancourt, dieser außerordentliche Commissär des Herrn Ledru-Rollin, von dem so viel gesprochen wurde, erscheint in diesem Augenblicke vor dem Criminalgerichte in Rouen.

Die Aussagen der ersten Zeugen betrafen das frühere Leben des Angeklagten, das beklagenswerthe Ereignisse enthält, denn es figuriren darin drei Verurtheilungen für Diebstahl, Landstreicherei und Mißbrauch des Vertrauens.

Er lebte seit zwei Jahren in wilder Ehe mit einem Freudenmädchen, als die Februarrevolution ausbrach. Er befand sich am 24. Februar in Paris, und wurde während des Kampfes, dem er nur als einfacher Zuschauer beiwohnte, von einer Kugel an der Wange verwundet. Aus dieser Wunde wußte er auf geschickte Weise Vortheil zu ziehen, und bald darauf wurde er, mit Hilfe einer Empfehlung des Herrn Buchez, dem Generalcommissär der provisorischen Regierung im Departement der niedern Seine beigegeben.

Dort findet er den jungen Fouché wieder, dessen Bekanntschaft er im Gefängnisse von Poissy gemacht hatte. Er nimmt ihn als Bedienten zu sich. Man findet diesen jungen Mann am 16. April ermordet in der Umgebung von Lillebonne. Die Anklage setzt voraus, der Angeklagte habe sich seiner entledigen wollen, weil er befürchtete, er mögte sein früheres Leben verrathen.

20. März.

Der 1. Artikel des Gesetzes über die Clubbs ist heute von der Kammer votirt worden, aber nur mit einer kleinen Majorität. Er lautet: Die Clubbs sind untersagt.

— Heute Mittag hat sich der Herr General Petit in den Invalidenpalast begeben und dem neuen Gouverneur

Herrn Jérôme Bonaparte, einige Gegenstände eingehändigt, welche seiner Aufsicht anvertraut worden waren.

Unter diesen Gegenständen befinden sich der Degen, welchen der Kaiser in der Schlacht bei Austerlitz trug, sein Hut, sein Großkreuz der Ehrenlegion, die Kaiserkrone, welche ihm von der Stadt Cherbourg angeboten ward, eine andere goldene Krone, welche er am Tage der Salbung trug, die Schlüssel zur Gruft, in welcher des Kaisers Asche ruht, das Leichentuch, mit den Sinnbildern des Kaiserreiches geschmückt, welches bei der Abholung des Kaisers von St. Helena den Sarg bedeckte; endlich zwei und fünfzig in der Schlacht bei Austerlitz erbeutete Fahnen.

Als der Herr General Petit dem Gouverneur diese Gegenstände einhändigte, richtete er an die unter den Waffen stehenden Invaliden eine begeisterte Rede.

Herr Jérôme Bonaparte vertheilte hierauf auf Befehl des Präsidenten der Republik acht Ehrenkreuze an Invaliden jeden Grades.

Ausland.

Das Oesterreichische Kabinet, welches Schiffe nöthig hat, um Triest zu schützen, und Venedig zu blockiren, hat mit Abbas Pascha, dem Gouverneur von Aegypten, Unterhandlungen angeknüpft, um die Egyptische Flotte zu kaufen. Diese Unterhandlungen waren, wie es scheint, schon weit vorgerückt, und das Geschäft sollte abgeschlossen werden; aber auf die Einwände der Herren Barrot

und Murray, der Repräsentanten Frankreichs und Englands, wurde wieder Alles abgebrochen.

21. März.

Vorfälle der ernstesten Art haben heute die Sitzung der Nationalversammlung gestört, und sogar außerhalb Aufregung verbreitet; es handelte sich darum, den zweiten Paragraph des Gesetzes über die Clubbs zu berathen, welcher erklärt, daß die öffentlichen und politischen Versammlungen, welche nur zufällig stattfinden werden, nicht als Clubbs betrachtet werden sollen.

Bei Eröffnung der Sitzung erklärte Herr Crémieux, der Berichterstatter der Commission, welche den Gesetzentwurf geprüft hat, diese Commission habe sich versammelt, und da sie das gestrige Votum als eine Verletzung der Constitution betrachte, werde sie an der Debatte keinen Theil nehmen. Diese Worte haben die lebhafteste Aufregung hervorgebracht. Man schreitet zur Abstimmung über den 2. Paragraph. Es befinden sich in der Urne nur 402 weiße Zettel und 20 blaue Zettel. Die Abstimmung wird für ungültig erklärt, weil wenigstens 500 Abstimmende sein müssen, um der Berathschlagung Gültigkeit zu verleihen. Eine neue Abstimmung wird mit Namenverlesung eröffnet; sie währt zwei Stunden. Die Besorgniß ist groß. Endlich faßt die Linke, welche in dem frühern Saale der Deputirten über das, was sie thun sollte, berathschlagte, den Entschluß, in die Sitzung zurückzukehren, und an der Abstimmung Theil zu nehmen. Der Artikel wird angenommen.

Die einflußreichsten Mitglieder der Gesellschaft des Palais National, derjenigen der Beaux Arts und der Bergpartei, versammelten sich am Morgen, um darüber zu berathen, welchen Entschluß man in Folge der Abstimmung, nach welcher die Clubbs untersagt wurden, fassen solle. Das Losungswort scheint gestern Abend beim Herausgehen nach der Abstimmung von den Führern dieser drei Parteien gegeben worden zu sein.

Bei Eröffnung der öffentlichen Sitzung versammelten sich ungefähr 350 Mitglieder in dem frühern Sitzungssaale der Deputirtenkammer, inmitten der größten Aufregung.

Herr Senard, der zuerst das Wort nahm, war der Ansicht, man solle sich der Abstimmung der Paragraphen des Gesetzes und des Ganzen zusammen nicht enthalten.

Herr Crémieux hingegen bestand darauf, sich derselben zu enthalten.

Die Herren Goudchaux und Lagarde äußerten die entgegengesetzte Meinung.

Herr Crémieux nahm abermals das Wort, und brachte eine Adresse an das Land in Vorschlag, um gegen das Votum der Versammlung zu protestiren.

Die Herren Schölcher, Lagrange und andere Anhänger der Bergpartei verlangten das Wort, ohne gehört werden zu können. Man zerstreute sich; einige Repräsentanten zogen sich mit den Herren Crémieux, Pascal Duprat und Chavoix in das erste Bureau zurück, um die Protestation zu entwerfen.

Herr von Lamennais wurde mit der Ausfertigung der Protestation gegen die Untersagung der Clubbs beauftragt.

Eine Abschrift der von Herrn von Lamennais abgefaßten Protestation kam uns zu Gesichte; sie lautet folgendermaßen:

„Der Artikel 1 des Gesetzes über die Clubbs ist eine Verletzung der Constitution.

Wir haben durch unser Votum protestirt, wir haben durch unsere Enthaltung protestirt, und wir beharren darauf, nicht zu stimmen, weil wir uns in keiner Weise bei einem Gesetze betheiligen wollen, welches ein augenscheinlicher Eingriff in das Naturrecht und in die Constitution ist."

— In seiner Aussage vor dem obersten Gerichtshofe in Bourges hat Herr Ledru-Rollin auf eine ziemlich naive Art, aber als Mann von Erfahrung, das Recept gegeben, wie man Revolutionen macht.

„Glauben Sie denn, sagte er, daß die Revolutionen erzeugt werden, indem man die Losung nennt, um derentwillen sie entstehen? Nein; **man bemächtigt sich aller Umstände, welche die öffentliche Meinung aufregen können, und mit einiger Geschicklichkeit stürzt man die Regierung.**"

Wie man sieht, ist es ein Taschenspielerstückchen, und Herr Ledru-Rollin, welcher ziemlich erfahren darin ist, scheut sich gar nicht, sein Geheimniß zu verrathen. Und doch ist es eine Warnung, geeignet, um die Thoren zu

belehren, welche mit aller Aufrichtigkeit für das Prinzip oder für die Losung in Begeisterung gerathen, deren sich die gewandten Führer nur als einer Falle bedienen.

22. März.

Die ganze Bergpartei macht öffentlich bekannt, daß die Constitution durch das Gesetz über die Clubbs verletzt ist. Wenn sie es wagte, würde sie sofort zum Aufruhre auffordern; jedoch, da ihr der gegenwärtige Augenblick nicht günstig scheint, begnügt sie sich, ein System gesetzlichen Widerstandes vorzuschlagen, welches Herr Proudhon in seinem Journale in folgenden Worten zusammenfaßt: Verweigerung der Steuern, Verweigerung des Militärdienstes, ꝛc. ꝛc.

— Herr Napoleon Bonaparte verfügt sich in der Eigenschaft als Minister Frankreichs nach Madrid zur Königin von Spanien.

Ausland.

Die Feindseligkeiten haben noch nicht wieder begonnen zwischen dem Marschall Radetzky und der Piemontesischen Armee. Von beiden Seiten werden an die Truppen Proclamationen erlassen. Der Marschall Radetzky hat ein etwas derbes Manifest veröffentlicht, in welchem Karl Albert mit einem Diebe verglichen wird, welcher die Abwesenheit des Herrn erwartet, um seinen Diebstahl ungestraft auszuüben.

Die Beinamen Feiger, Treuloser und Meineidiger werden ihm zu verschiedenen Malen in reichlichem Maße ertheilt. Der Marschall Radetzky beschuldigt ihn, daß er jetzt Straßenpolitik treibe, um sich für seinen frühern Despotismus und die Art und Weise, auf welche er schimpflicher Weise in der Nacht aus der Hauptstadt seiner getreuen Lombardischen Verbündeten flüchtete, Verzeihung zu erwirken. Endlich erklärt der alte Marschall, wenn er habe voraussehen können, daß die Königswürde in der Person Karl Alberts so tief sinken sollte, würde er ihm die Schmach, ihn in Mailand zum Gefangenen zu machen, nicht erspart haben.

23. März.

Die Versammlung hat heute die Berathung des Gesetzes über die Clubbs fortgesetzt.

— Der Schamlose, welcher sich Nachts in den Friedhof Mont Parnasse einschlich, um die Gräber zu verletzen, ist entdeckt worden.

Bei seinem letzten Versuche hat er unwillkürlich eine Maschine berührt, welche sich entlud, und ihm am rechten Schenkel mehrere Wunden beibrachte; drei Kugeln drangen tief in den obern und mittlern Theil, und zwei Stangenposten blieben mit den Fetzen des Kleidungsstückes, welches sie zerrissen, im Fleische stecken.

Trotz der schweren Wunden, die dieser Mann erhalten hatte, gelang es ihm dennoch, zu entkommen; da er

aber in sein Quartier im Luxembourg nicht zurückkehren konnte, schleppte er sich nach dem Spitale von Val de Grâce, wo er aufgenommen wurde, indem er aussagte, er sei in der Nähe der Barrière d'Enfer das Opfer eines Mordversuches gewesen. Es wurde gestern eine Untersuchung angestellt, um sich von der Wahrheit seiner Aussage zu überzeugen, die man jedoch bald für eine lügenhafte erkannte. Zugleich wurden die Richter aufmerksam auf den Versuch, welcher am Abende zuvor auf dem Friedhofe Mont Parnasse gemacht worden war; die eingezogenen Erkundigungen und die Beschaffenheit der Wunden brachten bald auf die Vermuthung, Bertrand, das Opfer, mögte der so lange unsichtbar gebliebene Entheiliger der Gräber sein, und, wie man versichert, soll er es endlich eingestanden haben. Er bekam Arrest im Val de Grâce, um dem Militairgerichte nach seiner Genesung überliefert zu werden.

Bertrand ist Unteroffizier im 74. Linienregimente; er versah das Amt als Schreiber beim Zahloffiziere. Es ist ein junger Mann von fünf und zwanzig Jahren, groß und stark gebürtig aus Bourbonne les Bains (Dep. der obern Marne). Bertrand, welcher sich zuerst dem geistlichen Stande widmete, hat in einem Seminare ziemlich gute Studien gemacht.

Er hatte schon in einer Garnison bei Tours seine unglückliche Sucht gezeigt, und er war Nachts auf einem Friedhofe in dem Augenblicke überrascht worden, wo er einen weiblichen Leichnam ausgegraben hatte, denn nur den Leichen dieses Geschlechtes stellte er nach. Man that

Schritte, um diese Sache beizulegen, und sie hatte keine weitere Folgen.

In Paris erweckte die Nähe des Friedhofes Mont Parnasse, der gar nicht weit vom Luxembourg entfernt ist, wo Bertrand einquartirt war, seinen entsetzlichen Trieb von Neuem; er ging dort oft spazieren, und hatte sogar mit mehreren Angestellten Bekanntschaft gemacht, bei welchen er sich nach den Personen erkundigte, die man beerdigte; so wußte er zum Voraus die Stelle, wo die Leiche lag, die er zu entweihen beabsichtigte.

Aber ein Umstand bleibt namentlich unbegreiflich; außer den Aufsehern wird der Friedhof bei Nacht von ungeheuern, sehr wilden Hunden bewacht. Man fragt sich, wie er diesen Thieren entrinnen konnte.

Während der Nacht, um die Mitte der Fasten, machte er den letzten Versuch. Von der gegen ihn gelegten Höllenmaschine getroffen, hatte Bertrand, trotz seiner schweren Wunden, noch die Kraft, um über die Mauer des Friedhofes zu steigen, und sich bis nach dem Val de Grâce zu schleppen. Dort sagte er aus, man habe in dem Augenblicke, wo er über ein Feld ging, auf ihn geschossen.

Die über Bertrand eingezogenen Erkundigungen lauten durchaus nicht günstig für ihn; in den meisten Städten, wo er in Garnison war, namentlich in Tours, Straßburg und Metz, wurden die Friedhöfe mit fast ähnlichen Umständen, wie der Friedhof Mont Parnasse, entheiligt.

Wenn man die Leichen furchtbar verstümmelt auf dem

Boden liegen sah, mußte man denken, die Zerstümmelung dieser Körper sei der einzige Zweck dieses Wahnwitzigen, dieses Narren gewesen, und ein unerklärlicher Wahnsinn habe ihn zu diesen abscheulichen Handlungen bewogen. Die Verhöre, in welchen Bertrand, im vollen Besitze seiner Vernunft, immer mit einer bewundernswürdigen Geistesgegenwart auf die Fragen antwortete, die an ihn gerichtet wurden; die neuen Nachforschungen, welche das Gericht anstellen mußte, und namentlich der Umstand, daß die ihren Gräbern entrissenen Leichen junge Mädchen oder junge Frauen waren, haben diesen kläglichen Scenen eine ganz andere Erklärung gegeben.

Es scheint jetzt bewiesen zu sein, daß der nächtliche Besucher des Friedhofes, von einer Leidenschaft hingerissen, welche die Natur empört, und die selbst der Einbildungskraft als unmöglich erscheinen würde, wenn nicht Thatsachen, die unglücklicher Weise zu klar am Tage liegen, bewiesen, daß es dem wirklich so ist, keine andere Absicht hatte, indem er die Leichen, die er entheiligt hatte, zerstümmelte, als die wahren Ursachen des Verbrechens zu verheimlichen.

24. März.

Gestern Abend um elf Uhr erhielt die Besatzung von Paris den Befehl, die ganze Nacht unter den Waffen zu bleiben, und bis fünf Uhr Morgens Patrouillen auszuschicken, die jede aus einer Compagnie bestanden. Den Führern dieser Patrouillen war der Befehl ertheilt wor-

den, auf alle Schaaren zu schießen, die den Versuch machen würden, Barrikaden zu errichten. Zu gleicher Zeit wurden in jeder Kaserne Anstalten getroffen, um jeden Versuch, den man von außen hätte machen können, um sich derselben zu bemächtigen, kräftig zurückzuweisen.

Die im Rathhause einquartirten Truppen brachten die Nacht außerhalb zwischen den Gittern und den Gebäuden zu; die Gewehre waren geladen und die Geschütze aufgepflanzt.

Alle diese Vorsichtsmaßregeln waren glücklicher Weise unnütz. Die rothe Republik findet den gegenwärtigen Augenblick noch nicht günstig, um die heiligste der Plichten zu erfüllen.

— Der berüchtigte Calixte Martin, genannt Riancourt, ist von dem Criminalgerichte in Rouen zu lebenslänglicher Strafarbeit verurtheilt worden.

— Das letzte Dampfboot aus Westindien hat aus unsern Colonien auf den Antillen traurige Nachrichten gebracht. Seit den letzten Nachrichten hat sich die Lage von Martinique und von Guadeloupe nur verschlimmert. Ueberall herrscht das größte Elend, die Geschäfte stocken; die neuen Freien, die man nicht mehr besolden kann, beginnen den Muth zu verlieren.

Ausland.

Nach den letzten aus Canada eingetroffenen Nachrichten scheint es, daß die Bevölkerung dieser Colonie im Begriffe steht, von Neuem den Versuch zu machen, sich von

England zu trennen. Das Parlament in Canada hat gegen die Englische Regierung feindselig gehandelt, indem es mit großer Stimmenmehrheit die Vollmacht ertheilte, eine Bill vorzulesen, kraft deren allen denjenigen, welche im Jahre 1837 an der Insurrection gegen den Mutterstaat Theil nahmen und dadurch Schaden erlitten, Entschädigungen bewilligt werden sollten.

—Ein Brief aus Panama, unter dem Datum vom 20. Januar 1849, kündet an; daß ein Beschluß des Generals Smith, des Statthalters der Amerikanischen Besitzungen in Ober-Californien und im Oregongebiete, jedem Fremden verbietet, in Californien Gold zu suchen.

25. März.

Der Herr Marschall Bugeaud ist in Grenoble angekommen, wo sich eine Division der Alpenarmee befindet. Der Empfang, welcher dem Marschall von den Einwohnern Grenobles bereitet wurde, war ein wahrhafter Triumph. Die ganze Bevölkerung der Stadt und der Umgegend war herbeigeeilt, um mit Freudenbezeugungen den Oberst Bugeaud zu begrüßen, welcher im Jahre 1815 an der Spitze von 1700 Mann, zehn Tage nach der Schlacht bei Waterloo, bei Grenoble eine Colonne von 8500 Oesterreichern gänzlich schlug, und ihnen 2000 Mann tödtete oder verwundete.

26. März.

Die Versammlung läßt sich in diesem Augenblicke von einer verderblichen Sucht hinreißen. Sie will im Budget

Ersparnisse machen; sie macht auch ganz ungegründete. Ein Staat wird nicht verwaltet, wie die Güter eines Privatmannes. Und wenn überdies viele Ausgaben vielen Umsatz erzeugen und zugleich zum Unterhalte ganzer Bevölkerungen beitragen sollen, so zeugt es von Einsicht und Geschicklichkeit, wenn man die Börse zu rechter Zeit zu öffnen versteht. Deshalb finden wir die Verminderungen, welche die Versammlung in dem Budget der öffentlichen Arbeiten bestimmt hat, höchst tadelnswürdig.

27. März.

Die socialistische Propaganda, welche ohne Unterlaß in unsern Werkstätten, in den Casernen und auf dem Lande thätig ist, hat den Vertheidigern der Ordnung endlich die Augen geöffnet. Der Wahlausschuß in der Straße von Poitiers hat begriffen, daß die Propaganda sowohl zur Vertheidigung, als auch zum Angriffe dienlich ist. Er hat eine Subscription eröffnet, damit er ein billiges Veröffentlichungssystem organisiren kann, um der arbeitsamen Volksklasse begreiflich zu machen, in welchen Abgrund von Elend und Sittenlosigkeit die socialistischen Doctrinen sie stürzen wollen. Hoffen wir, daß dieser Plan mit Kraft und Ausdauer verfolgt werde, und daß die Starken sich nicht von den Gewandten überwinden lassen. Die demagogischen Journale werden für einen Sou verkauft. Mögen denn die conservativen Grundsätze auch in Journalen vertheidigt werden, die nur einen Sou kosten!

— Gestern Abend befand sich einer der Minister, Herr

von Falloux, in der Vorstadt Saint Antoine, inmitten von Tausend bis zwölf Hundert Arbeitern, und wurde mit den Beweisen der lebhaftesten Sympathie empfangen.

In einer edeln und hochherzigen improvisirten Rede richtete er mit einer Freimüthigkeit, die hohen Muth bewies, strenge Ermahnungen und zugleich ermuthigende und brüderliche Worte an die Arbeiter, und einstimmiger Beifall unterbrach zu verschiedenen Malen den Minister, der von Ordnung, Arbeit und Pflicht sprach. Wer Herrn von Falloux inmitten dieser Arbeiter gesehen hätte, die ihn bis an das Thor begleiteten, indem sie ihn herzlich die Hände drückten, würde begriffen haben, daß diese Volksclasse, deren Namen (Pöbel) man so oft mißbraucht, diese Vorstadt Saint Antoine von ihren angeblichen Freunden verleumdet wird, und daß man nicht in den Reihen der wahren Arbeiter die Soldaten des Aufruhres suchen muß.

28. März.

Aus Toulon, am 28. März, um fünf Uhr Morgens.

Nizza, den 27.

„Der Französische Consul an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Karl Albert ist, nachdem er zu Gunsten des Herzogs von Savoyen abgedankt hat, am 26. Morgens um 11 Uhr, auf seiner Reise nach Frankreich durch Nizza gekommen.

Die Piemontesische Armee ist in Novara geschlagen worden, aber ihre Ehre ist gerettet.

29. März.

Ganz Paris ist heute in Aufregung wegen der Nachrichten, die der Herr Ministerpräsident gestern auf der Tribune mitgetheilt hat. Man sieht nun, wohin der augenblickliche Triumph der Revolutionären und der Demagogen führt, — zum Einmarsche feindlicher Truppen. Die Freiheitsorgien können für das unglückliche Italien verderblich werden. Die Helden der Demokratie reden viel in Rom und in Florenz, aber sie schlagen sich nicht. Einer dieser Könige, die man so sehr verwünscht, hat für die Unabhängigkeit seines Landes das Schwert gezogen, — er ist unglücklich, — er wird ein Verräther genannt werden ... Und die Schreier des Capitols, Herr Mazzini an ihrer Spitze, werden, nachdem sie ihrem Vaterlande alles nur mögliche Uebel zugefügt haben, abermals ins Ausland flüchten, um mit aller Muße Verschwörungen anzuzetteln und Italien neues Unglück zu bereiten ... Völker, werdet ihr jetzt einsehen, was Revolutionen ohne Grund kosten und was sie einbringen!

— Wir lesen diesen Morgen in den Petites Affiches:

„Urtheilsspruch des Vergantungsgerichtes des Seinedepartements vom 19. August 1848, enthaltend Zuerkennung der Madame Ledru-Rollin, um den Preis von 612 500 Fr., eines Eigenthums, genannt Hopital de

Bon Secours, Straße Charonne, Nr. 97, mit einem großen Grundstücke; eines Hotels, genannt Hotel Richard Lenoir, in derselben Straße, Nr. 95, mit einem großen Garten; eines großen Grundstückes mit Bauten auf der Rückseite des Hopital Bon Secours; eines Gebäudes mit Grundstück und einer Dampfmaschine, Straße Richard Lenoir, Nr. 4, Herrn Legris in der Straße d'Hanovre, Nr. 8, gehörig."

Vor dem Februar sagte man, Herr Ledru-Rollin befinde sich in einer gedrückten Lage. Wie man sich täuschte! oder vielmehr, wie die gedrückte Lage sich in Revolutionszeiten schnell in Reichthum verwandelt!

— Die Nationalversammlung hat die Eisenbahnen behandelt, wie sie die Straßen, die Flüsse und die Canäle behandelte. Sie hat die für diese nützlichen Verbindungsstraßen verlangten Bewilligungen fast gänzlich unterdrückt. Auf fünf der gegenwärtig in Ausführung begriffenen Linien müssen die Arbeiten fast sämmtlich eingestellt werden.

— Die Subscription des Wahlausschusses der Straße Poitiers für die antisocialistische Propaganda wurde erst diesen Morgen eröffnet, und schon hat der Ausschuß die Summe von 50,000 Fr. eingenommen.

Namentlich bemerkenswerth ist, daß die Gabe des Arbeiters neben derjenigen des Capitalisten eingezeichnet ist. Man wird sich davon überzeugen, wenn der Ausschuß die ersten Subscriptionslisten veröffentlichen wird.

— Herr Proudhon ist heute wegen verschiedener, von ihm in dem Journale le Peuple veröffentlichter Artikel

zu drei Jahren Gefängniß und drei Tausend Franken Geldbuße verurtheilt worden.

Ausland.

Nachstehende Depeschen sind heute von dem Herrn Ministerpräsidenten in der Versammlung vorgelesen worden:

„Aus Lyon, den 27. März, um neun Uhr Morgens. — Turin, den 25.

Der Französische Minister an den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Die Armee ist in die Berge nach Biella und Borgo Manero zurückgedrängt worden.

Die Oesterreicher haben Novara, Vercelli und Trino besetzt.

Es scheint sich zu bestätigen, daß der König abgedankt und sich in die Schweiz geflüchtet hat.

Der Herzog von Savoyen hat noch nicht nach Turin geschrieben.

Die Regierung hat Herrn Abercromby und mich gebeten, wir mögten einen Waffenstillstand verlangen, um Turin zu decken. Wir haben uns ihr zur Verfügung gestellt, und werden abreisen, sobald sie es wünschen wird.

Turin ist ruhig. Alles ist geneigt, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Theilen Sie diese Nachrichten Lord Normanby gefälligst mit.

30. März.

Die Versammlung hat sich heute mit den Angelegenheiten Italiens beschäftigt. Die Bergpartei wünscht die Intervention zu Gunsten der Revolutionäre jenseits der Alpen, aber Frankreich wünscht sie nicht.

31. März.

Herr Thiers hat heute die kriegslustige Partei bekämpft. Er hat Herrn Ledru-Rollin und die übrigen Anhänger der Bergpartei widerlegt, welche mögten, Frankreich würfe sich zum Kämpen aller Aufstände auf, auf die Gefahr hin, wegen Herrn Mazzini mit der ganzen Welt in Streit zu gerathen. Die Versammlung erklärte sich für Herrn Thiers gegen Herrn Ledru-Rollin.

Der Prozeß von Bourges.

Bevor wir in die Einzelnheiten dieses großen Prozesses eingehen, ist es nicht ohne Interesse, den Leser mit dem Orte, wo die Scene stattfindet, bekannt zu machen. Ehe wir das Gemälde schildern, wollen wir von dem Rahmen sprechen.

Das Monument, wo der hohe Gerichtshof niederge-

setzt ist, um die Angeklagten des 15. Mai zu richten, wird der Palast von Jacques Coeur genannt. Dieses Gebäude ist vielleicht das bemerkenswertheste Denkmal der Renaissance. Jacques Coeur, der es erbauen ließ, war der Sohn eines armen Handwerkers. Noch ganz jung trat er bei einem Goldschmiede in die Lehre. In wenigen Jahren wußte er sich als einfacher Arbeiter durch seine Arbeit eine Summe zu erwerben, die ihn in den Stand setzte, sich bis zum Stande des Fabrikanten zu erheben; und bald war er mit seinem ausgezeichneten Handelstalente so weit gekommen, daß er in Betreff der ungeheuern Handelsunternehmungen, und der großen Capitalien, die er von einem Ende der Welt bis zum andern in Umlauf setzte, Cosmus von Medicis den ersten Rang unter den Handelsfürsten streitig machte.

Frankreich besaß keine Marine, und folglich auch keinen Handel; Jacques Coeur beschloß, ihm Beides zu verschaffen.

Dies war der Wahlspruch, den Jacques Coeur sich aufgestellt hatte, und den er auch durch seinen Muth und seine Thätigkeit rechtfertigte. Schiffe, die auf seine Kosten gebaut wurden, und deren Anzahl jedes Jahr zunahm, trugen die Erzeugnisse seiner Fabriken in die Levante, von wo sie mit Getreide und kostbaren Metallen beladen zurückkehrten, und sein Handel wetteiferte mit demjenigen von ganz Italien.

Während des Aufenthaltes Karls VII. in Bourges, hatte Jacques Coeur häufige Unterredungen mit dem Monarchen, welcher ihm zuerst das Amt des Münzmei=

sters in Bourges, dann in Paris, übertrug, und ihn endlich mit der Verwaltung der Finanzen des Königreichs, mit dem bescheidenen Titel Zahlmeister, beauftragte.

Im Jahre 1440 erlangte Jacques Coeur für sich, seine Frau, seine Kinder und ihre Nachkommenschaft für ewige Zeiten, Adelsbriefe. Zu vier verschiedenen Malen führte er im Namen des Königs das Präsidium in den Staaten von Languedoc. Mehrmals wurde er mit Missionen an den heiligen Stuhl beauftragt, und trug viel dazu bei, daß den Engländern die Normandie wieder entrissen wurde, indem er während der ganzen Dauer des Krieges vier Heere auf seine Kosten unterhielt.

Diese, Frankreich und dem Könige geleisteten, außerordentlichen Dienste schienen dem Zahlmeister die Dankbarkeit des Hofes zusichern zu müssen; es war aber nicht an dem. Die unermeßlichen Reichthümer des Jacques Coeur und der Aufwand, den er trieb, hatten die Habsucht und den Neid der Höflinge erregt; die Häupter der vornehmsten Familien des Königreichs, welchen ihr Vermögen nicht gestattete, eben solche Pracht zu entwickeln, wie der ehemalige Goldarbeiter, waren größtentheils seine Schuldner; sie beschlossen, ihn zu stürzen und auf diese Weise den Gläubiger und zugleich die Schuldforderungen aus dem Wege zu schaffen.

Der plötzliche Tod der Agnes Sorel lieferte ihnen einen Vorwand; sie beschuldigten Jacques Coeur, er habe sie vergiftet, und der schwache Karl VII., welcher, tief bekümmert über den Verlust seiner Geliebten, die Dienste

vergaß, die sein Zahlmeister ihm selbst und seinem Königreiche geleistet hatte, glaubte an diese Beschuldigung, versetzte ihn in Anklagezustand, ließ dann, bevor irgend ein Urtheil gefällt worden war, von seinen sequestirten Gütern zum Voraus Hundert Tausend Thaler Gold nehmen, um die Kosten des Krieges der Guienne zu bestreiten, und vertheilte seine Güter an seine Feinde.

Jacques Coeur wurde nach Lusignan gebracht, wo sich eine Commission versammelte, um ihn zu richten. Die Beschuldigung, das Fräulein von Fromenteau, die Dame der Schönheit, wie man Agnes Sorel nannte (la Demoiselle de Fromenteau, la Dame de Beauteé), konnte nicht bewiesen werden; er wurde von dieser Anklage freigesprochen, aber man beschuldigte ihn nun anderer Verbrechen. Er wurde angeklagt, er habe Geld aus dem Königreiche geschafft, habe Waffen an die Muselmänner verkauft, das königliche Siegel nachgemacht und die Münzen des Königs verfälscht. Der Unglückliche leugnete Alles; vergebens rief er die Rechtsbegünstigung des geistlichen Standes an, welche ihn unter die Gerichtsbarkeit der geistlichen Behörde stellte; vergeblich wurde er von den Großvicaren von Poitiers zurückgefordert, man verwarf diese Forderung unter dem Vorwande, er sei in Höflingskleidung verhaftet worden; er verlangte Advokaten, man schlug es ihm ab; er wollte Zeugen zu seiner Rechtfertigung vernehmen lassen, man gestattete es ihm nicht.

Als es endlich, trotz all' dieser Ungerechtigkeiten, den Commissären nicht gelungen war, die eingebildeten Ver-

brechen, deren man den Angeklagten beschuldigte, zu beweisen, beschloß man, die Folter anzuwenden. Die Angst vor den Qualen beugte den Muth des unglücklichen Jacques Coeur; er gestand Alles, was man wollte, und wurde sofort zum Tode verurtheilt.

Karl VII., welcher das Urtheil unterzeichnet hatte, wagte jedoch nicht, es vollstrecken zu lassen; nachdem er seinen ehemaligen Minister hatte Abbitte thun lassen, verwandelte er seine Strafe in lebenslängliche Einschließung im Franziskanerkloster in Beaucaire.

Jacques Coeur wurde dahin gebracht; er blieb vier Jahre lang daselbst. Im Jahre **1455** gelang es ihm, zu entrinnen, und er begab sich nach Rom, wo Nicolaus V. ihn mit offenen Armen aufnahm. Sein Nachfolger, Calixtus III., übertrug ihm den Oberbefehl über eine Flotte, welche zum Kampfe gegen die Ungläubigen bestimmt war; er segelte mit einer Flotte von sechzehn Galeeren ab, und starb auf der Insel Chios, im November **1456**.

Sein Grabmal existirte noch am Ende des letzten Jahrhunderts in der Franziskanerkirche auf dieser Insel. Voltaire sagt, er habe sich nach seiner Flucht aus Frankreich auf der Insel Cypern niedergelassen; Thevet fügt hinzu, er habe sich verheirathet und zwei Töchter gehabt; aber eine in der Akademie der Inschriften vorgelesene Denkschrift hat bewiesen, daß diese Erzählung eine Fabel ist.

So endete die Laufbahn eines der größten Talente, deren die Geschichte unseres Landes erwähnt.

Der Palast von Jacques Coeur ist ein bewunderns-

würdiger Typus der merkwürdigen Bauart der Renaissance. Der Haupteingang besteht aus einem gewölbten Thorwege und einem kleinen Seitenthore, und befindet sich der Straße gegenüber, welcher man den Namen des Münzmeisters des Königs Karl VII. beigelegt hat. Wenn man in das Innere des Gebäudes kommt, findet man bei jedem Schritte ausgezeichnete Bildhauerarbeit der Renaissance, welche allegorische Gegenstände darstellt.

So ist namentlich der Speisesaal mit ausgezeichnet schönem Schnitzwerke überladen, das Früchte, Blumen, Weincarafinen, Vögel und Insecten darstellt.

Die Marie von Bourges, welche einen Theil des Palastes von Jacques Coeur einnimmt, hat von jeher die größte Sorgfalt darauf verwendet, um dem Gebäude seinen historischen Charakter zu bewahren. So hat sie, als sie vor Kurzem die Flügel des großen Thores, welche durch den Zahn der Zeit gänzlich beschädigt waren, wieder herstellen ließ, die neuen Flügel genau nach dem Muster der alten machen lassen.

Diese Thorflügel, welche aus starken Bohlen verfertigt waren, und durch Riegelnägel zusammengehalten wurden, die durch und durch gingen, waren auf der Außenseite bewundernswürdig geschnitzt. Die Ausschmückung des gewölbten Theiles namentlich zeichnete sich durch geschmackvolle Arbeit aus; der ganze obere Theil bestand aus durchbrochener, mit Herzen und Muscheln, den Sinnbildern des Herrn, geschmückter Arbeit. Sogar die Köpfe der Nägel, womit die Schlösser befestigt waren, hatten die Gestalt von Herzen. An einer kleinen Thüre oder

Einlaßpforte, die in einem der Thorflügel angebracht war, bemerkte man ein kleines Gitter von ausgezeichneter, sehr feiner Arbeit, durch welches man, wie es damals Sitte war, hinausschaute, bevor man den sich zum Einlasse meldenden Personen öffnete.

Zwei Nischen oder Tribunen, von denen die eine auf die Straße, die andere auf den innern Hof ging, enthielten ehemals die Statuen von Jacques Coeur und Karl VII. zu Pferde; sie wurden während der Religionskriege des 16. Jahrhunderts zertrümmert, so wie fast alle diejenigen, welche den Palast zierten.

Die Angeklagten des 15. Mai langten am 4. März mit einem besondern Bahnzuge in Bourges an. Sie wurden sogleich in den Palaste von Jacques Coeur, der in ein Justizgebäude umgewandelt worden war, untergebracht.

Madame Courtais, welche sich seit dem 15. Mai von ihrem Gatten nicht getrennt hat, hatte die Erlaubniß erhalten, ihn zu begleiten, und theilt jetzt noch seine Gefangenschaft. Die Schwester von Barbès und Madame Blanqui sind in der Stadt angelangt, und wollen den Debatten beiwohnen.

Die Urkunden und Beweisstücke des Prozesses sind aus dem Justizpalaste in Paris nach Bourges geschickt worden; sie füllen drei große Kisten aus. Zwei derselben enthalten die bei Sobrier, in der Straße Rivoli, und im Barbès Clubb ergriffenen Waffen: es sind Carabiner, Stutzer, Percussionsgewehre, Dolche und Messer. Eine andere Kiste enthält eine schwarze Tafel, auf welcher die

Namen der Bürger, welche unter dem Präsidium von Barbès die provisorische Regierung bilden sollten, mit Kreide aufgezeichnet sind. Albert figurirt auf dieser Liste als Minister der öffentlichen Arbeiten, Huber als Finanzminister, und verschiedene Volksrepräsentanten, Freunde von Barbès, als Minister des Innern, der schönen Wissenschaften, des Krieges, der Abeiten, 2c.

Es ist dieselbe Tafel, welche am 15. Mai Abends im Rathhause, in dem Saale, in welchem Barbès, Albert und Quentin ihren Sitz aufgeschlagen hatten, in dem Augenblicke ihrer Verhaftung ergriffen wurde.

Die Angeklagten sind Blanqui, Flotte, Martin (genannt Albert), Louis Blanc, Barbès, Sobrier, Seigneuret, Houneau, Huber, Raspail, Lavirron, Quentin, Degré, Chancel, Larger, Borme, Thomas, Courtais, Caussidière und Villain.

— Hier folgen die Anklagepunkte.

Am 4. Mai 1848 hatte die durch allgemeine Abstimmung gewählte Nationalversammlung ihre Sitzungen begonnen, und die am 24. Februar proclamirte Republik durch einstimmigen Zuruf anerkannt.

Mit allen Vollmachten bekleidet, hatte sie die ausübende Gewalt einer Commission übertragen, gebildet aus den hauptsächlichsten Elementen der provisorischen Regierung. Ihre ersten Beschlüsse zeugten von ihrem lebhaften und aufrichtigen Verlangen, eine untadelhafte und vernünftige Republik zu organisiren.

Ihre Arbeiten hatten kaum seit etlichen Tagen begonnen, als am 15. Mai ein abscheuliches Attentat gegen

sie, gegen die Regierung der Republik unternommen wird. Der Sitzungssaal wird erstürmt und durch den Aufruhr besudelt; eine angebliche provisorische Regierung wird in einem Augenblicke im Rathhause proclamirt.

Diese abscheulichen Versuche wurden augenblicklich unterdrückt, und die strafbaren Urheber derselben dem Gerichte überliefert.

Diese Männer, welche seit so langer Zeit behaupteten, Republik wäre ihr innigster Wunsch, hatten schon am 17. März und namentlich am 16. April den Versuch gemacht, die provisorische Regierung zu stürzen.

Obgleich sie in dieser letztern Zeit durch die für die gute Sache begeisterte Pariser Nationalgarde im Zaume gehalten wurden, hatten sie ihren Plänen dennoch nicht entsagt; die zahlreichen Clubbs, die sie gebildet hatten, waren der Heerd einer fortdauernden Verschwörung geworden.

In den Clubbs wurde die Nationalversammlung jeden Tag beschimpft und bedroht.

Im Monat Mai übten fast sämmtliche Angeklagte in diesen revolutionären Clubbs die Herrschaft aus. So war Blanqui Präsident des republikanischen Centralclubbs; Flotte war der Archivar desselben, und Quentin eines der eifrigsten Mitglieder. In dem von Sobrier bewohnten Hause, in der Straße Rivoli, Nr. 16, versammelte sich der Clubb der Clubbs, der später unter dem Präsidium Hubers der centralisirende Ausschuß der Clubbs wurde. Houneau und Seigneuret waren Mitglieder dieses Clubbs, und redigirten zu gleicher Zeit das von Sobrier begrün-

dete Journal la Commune de Paris. Raspail war Präsident des Clubbs der Volksfreunde. Die Gesellschaft der Menschenrechte hatte Villain zum Präsidenten, und zählte unter den Mitgliedern seines Central-Ausschusses Barbès und Huber. Lavirron war Mitglied dieser Gesellschaft, Thomas Mitglied des Jakobinerclubbs, Larger Mitglied eines Clubbs in Passy, und Degré Präsident einer ähnlichen Gesellschaft, die sich in Montargis versammelte.

Der Beschluß der Nationalversammlung über die Bildung der Commission der Ausübenden Gewalt, die Zusammensetzung dieser Commission und diejenige des Ministeriums, welcher die Folge hatte, daß Louis Blanc und Albert von der Gewalt entfernt wurden, und ein andere Beschluß, welcher den Bürgern verbot, persönlich ihre Petitionen an die Schranken zu bringen, riefen eine gegen die Versammlung feindselige Manifestation hervor, unter dem Vorwande einer Petition, welche man zu Gunsten Polens einreichen wollte. Zwischen den Abgeordneten der Clubbs und der populären Gesellschaften fanden zuerst in der Rivolistraße bei Sobrier am 11. Mai, und am 12. Mai bei Dourlans, Restaurateur an der Barriere de l'Etoile, Versammlungen statt, um die Manifestation zu organisiren, welche auf den 13. und spätestens den 15. Mai festgesetzt wurde.

Am 13. Mai überbrachte eine nicht sehr zahlreiche Gesellschaft der Versammlung eine Petition zu Gunsten Polens; diese Gesellschaft machte auf dem Concordineplatze Halt; ein Volksrepräsentant nahm die Petition in Em-

pfang und legte sie auf dem Bureau der Versammlung nieder.

Am 14. jedoch fanden neue Versammlungen in den Clubbs statt, und namentlich in der Orangerie der Tuilerien; eine vollständige Manifestation wurde für den 15. verabredet. Die Meinungen, welchen Charakter man dieser Manifestation geben sollte, waren getheilt; die Einen wollten, sie solle bewaffnet stattfinden; Andere meinten, man solle ohne Waffen erscheinen, wenn man sich nicht der Gefahr aussetzen wolle, in die von der Reaction gelegte Schlinge zu fallen. Einige waren der Ansicht, die Manifestation würde unfehlbar einen Zusammenstoß herbeiführen, und dann müsse man versteckte Waffen haben. Man konnte über diese verschiedenen Vorschläge nicht einig werden.

Am 15. Mai kamen die Einen ohne Waffen, die Andern waren bewaffnet, oder sollten beim ersten Zeichen die Waffen holen, die sie für den Fall, daß ein Kampf entbrennen würde, bereit hielten; die bewaffneten Sectionen der Gesellschaft der Menschenrechte wurden in Permanenz erklärt.

Auf die Aufforderungen hin, welche theils direct, theils durch die Journale gemacht wurden, versammelte man sich am 15. Morgens auf dem Platze der Bastille. Es wurden Reden gehalten, die geeignet waren, die Gemüther aufzuregen, und man setzte sich um halb elf Uhr in Marsch, um sich durch die Boulevards zur Nationalversammlung zu verfügen. An der Spitze der Colonne befanden sich die Abgeordneten der Clubbs und die Flag-

gen. In der ersten Reihe gingen Huber und Sobrier; auf dem Boulevard du Temple schloß sich Blanqui mit seinem Clubb an; ein wenig weiter stieß Raspail hinzu, und man kam überein, daß die von ihm redigirte Petition statt derjenigen, welche Abends zuvor angenommen worden war, überreicht werden sollte.

Gegen Mittag langte der Zug auf dem Platze de la Madelaine an, wo er dem Generale Courtais begegnete, welcher mit dem Oberbefehle über sämmtliche zum Schutze der Versammlung bestimmte Truppen bekleidet war. Nach einigen gegenseitigen Erklärungen versprach der General, daß eine Deputation der Abgeordneten zugelassen werden sollte, um in dem Palaste der Versammlung die Petition zu überreichen, und daß der Zug seinen Weg über die Concordienbrücke und den Quai d'Orsay nehmen könne.

Dieses Versprechen wurde weder von dem Präsidenten der Versammlung bestätigt, noch von Herrn von Lamartine, dessen Zustimmung der General Courtais vergeblich zu erlangen suchte.

Indessen war der Zug bei dem Obelisken angelangt. Der Ruf: Vorwärts! vorwärts! ertönte aus den Reihen des Blanqui-Clubbs, und bald befand man sich an der Concordienbrücke, deren Zugang von einer schwachen Abtheilung Soldaten besetzt war; jedoch der General Courtais ließ die Nationalgarde und die Mobilgarde auf die Seite treten, indem er rief: Lasset das Volk durch! Die Menge langte bald an dem Gitter des Säulenganges an, wo sie abermals einige Augenblicke von der Wache aufgehalten wurde, welche sich außerhalb und inner-

halb des Gitters aufgestellt hatte, und, den energischen Befehlen des Quästors Dégousée gehorchend, den Durchgang verweigerte. Als aber die Menge rief: die Mobilgarde hat die Waffen geladen! sie wird auf uns schießen! kehrten einige Gardisten ihre Gewehre um, den Kolben nach oben, andere stießen die Ladestöcke in ihre Gewehre, um zu zeigen, daß sie nicht geladen seien! und der General Courtais gab Herrn Bassac, dem Bataillonschef der Mobilgarde, schriftlich den Befehl, — der auch vollzogen wurde, — die Bajonnette wieder abzustecken.

Der General Courtais, welche anfänglich nur die Abgeordneten einzulassen versuchte, ließ bald darauf das Gitter öffnen, und erleichterte von dieser Seite das gewaltsame Eindringen in die Versammlung. Die Bemühungen des Herrn von Lamartine, welcher den Versuch machte, sich wenigstens der Verletzung des Saales, in welchem sich die Repräsentanten befanden, zu widersetzen, wurden mit Beleidigungen und Drohungen erwidert.

Während dieser Zeit wandte sich die Menge nach dem Thore des Palastes welches sich nach dem Bourgogneplatze zu öffnet. Die Versammlung war von dieser Seite nicht besser vertheidigt. Einige Nationalgardisten, welche sich in geringer Anzahl dort befanden, erhielten gleichfalls den Befehl, das Bajonnet abzustecken; und der in aller Schnelligkeit herbeigeeilte General Courtais schien sich nur auf den Kranz der Mauer, welche den Säulengang trägt, gestellt zu haben, um, wie einige Zeugen aussagten, den Aufrührern behilflich zu sein, diese Mauer zu ersteigen, indem er ihnen die Hand reichte.

Das bis dahin geschlossene große Thor wurde geöffnet. Rasch eilte die Menge nach den Tribunen, und Alles drang in den Versammlungssaal, sowohl die Aufrührer, die sich durch die Seitenthüren in das Bureau des Präsidenten drängten, ais auch diejenigen, welche sich an den Säulen herabgleiten ließen, und von der Zuhöhrerbühne in den für die Volksrepräsentanten bestimmten Raum hinabstiegen.

Inmitten dieser entsetzlichen Unordnung gelingt es Raspail, der, trotz aller Bemühungen des Präsidenten und aller Protestationen von Seiten der Versammlung, die Rednerbühne bestiegen hatte, durch Vermittelung des Louis Blanc seine Petition zu Gunsten Polens vorzulesen.

Nach ihm nimmt Blanqui das Wort; er stellt den Antrag, die Versammlung solle sofort die Petition durch ein zustimmendes Votum genehmigen; er wirft den Volksvertretern das Elend des Volkes, und die Ausschließung Louis Blancs und Alberts von der Commission der Ausübenden Gewalt vor; er beschuldigt diejenigen des Mordes, welche den Aufruhr in Rouen unterdrückt haben.

Während diese Scenen im Sitzungssaale stattfinden, geben Louis Blanc, Albert und Barbès dem Geschreie der Menge nach, welche sie hervorruft. Alle drei in die Falten einer Tricolorfahne gruppirt, stellen sie sich auf den Sims eines in den Hof des Palastes gehenden Fensters. Louis Blanc beglückwünscht die Menge, welche diesen Hof anfällt, über den Sieg, den sie in Betreff des Petitionsrechtes davongetragen hat, und Barbès verspricht ihr, daß sie vor der Versammlung defiliren solle. In den Saal

des Palastes zurückgekehrt, ruft Louis Blanc: „Die Manifestation an diesem Tage ist keine von denen, die blos erschüttern, sondern die umstürzen."

Bald darauf besteigt Barbès die Rednerbühne, erklärt, daß in Zukunft das Petitionsrecht nicht mehr bestritten werden kann, und fordert das Volk auf, sich zurückzuziehen; er verlangt, daß es vor Allem zugelassen werde, um vor der Versammlung zu defiliren.

Raspail, der eine scheinbare Berathung zu Stande bringen will, bemüht sich, die Menge aus dem Sitzungssaale zu entfernen, um die Versammlung in Freiheit berathen zu lassen.

Huber redet in demselben Sinne; er will aber, die Menge soll vor der Tribune bleiben, indem er betheuert, er lasse sich auf der Stelle tödten, wenn man seinen Antrag nicht annehme, und indem er hinzufügt, die Versammlung müsse wissen, daß drei mal Hundert Tausend Bürger über sie wachten.

Barbès nimmt das Wort, er verlangt die sofortige Absendung eines Heeres nach Polen, die Entfernung der Truppen, welche in Paris in Garnison liegen, aus dieser Stadt, das Votum einer den Reichen auferlegten Steuer von einer Milliarde, und stellt den Antrag, diejenigen als Verräther am Vaterlande zu erklären, welche den Befehl ertheilen würden, Generalmarsch zu schlagen.

Blanqui, Flotte, Sobrier eilen zu gleicher Zeit auf die Rednerbühne. Man dringt in das Bureau und stößt Drohungen gegen den Präsidenten aus.

Indessen wurde in der Stadt der um zwei Uhr von

Herrn Garnier Pagès ertheilte Befehl, Generalmarsch zu schlagen, vollzogen. Als die Aufrührer die Trommeln hören, werden sie über den General Courtais erbittert, der sie in den Palast eingeführt hat, und beschuldigen ihn des Verrathes. „Wir haben keine Zeit zu verlieren,“ sagt Huber. Sofort werden Listen geschrieben, um die Mitglieder einer neuen provisorischen Regierung zu bezeichnen; diese Namen, welche auf einigen Listen variiren, sind: Louis Blanc, Barbès, Albert, Blanqui, Raspail, Huber, Caussidière, Pierre Leroux, Cabet und Proudhon. Bald besteigt Huber die Tribune und ruft:

„Weil man keinen Entschluß fassen will, so erkläre ich im Namen des von seinen Repräsentanten hintergangenen französischen Volkes, daß die Nationalversammlung aufgelöst ist.“ Dann faßt er den Präsidenten beim Kragen, und sagt zu ihm: „Sie haben hier Nichts mehr zu thun, entfernen Sie Sich . . . Jetzt fort in das Rathhaus.“

Die Aufrührer, die sich von ihm fortreißen lassen, theilen sich in zwei Schaaren, die sich auf verschiedenen Wegen nach dem Rathhause begeben; Barbès führt die eine auf dem rechten Seineufer, Albert die andere auf dem linken.

Auf dem Quai Pelletier stoßen sie wieder zusammen; die Nationalgarde hemmt anfänglich ihren Marsch. Ein Flintenschuß fällt, und der Nationalgardist Hérisson wird am Schenkel verwundet; Waffenläden werden geplündert. Einige Aufrührer, die mit Passirzetteln versehen sind, geben sich für Abgesandte der neuen Regierung aus, und

bahnen sich einen Weg mitten durch die Reihen der Nationalgarde. Die Menge dringt ihnen nach, und gelangt bis zum Rathhause, dessen Gitter bald geöffnet sind.

Barbès und Albert schlagen mit einigen ihrer Mitschuldigen ihren Sitz im Rathhause auf, und unterzeichnen folgenden Beschluß:

„Da das Volk die Nationalversammlung aufgelöst hat, bleibt keine andere oberste Gewalt mehr, als das Volk selbst.

Da in Folge dessen das Volk den Wunsch äußerte, als provisorische Regierung die Bürger Louis Blanc, Albert, Ledru-Rollin, Barbès, Raspail, Pierre Leroux und Thoré zu haben,

Werden diese Bürger zu Mitgliedern der Regierungscommission ernannt.

Der Bürger Caussidière verwaltet auch fernerhin das Amt als Abgeordneter der Republik bei der Polizeipräfectur.

Die Nationalgarde erhält den Befehl, in ihre respectiven Quartiere zurückzukehren.

Gezeichnet: A. Barbès und Albert."

Ein anderer, von Barbès redigirter und unterzeichneter Beschluß, erklärt Rußland und Deutschland den Krieg, wenn Polen nicht sofort in seine alten Rechte wieder eingesetzt wird.

Während Barbès und Albert auf diese Weise im Rathhause die neue Regierung zu organisiren suchten, und die aus den Fenstern hinabgeworfenen Listen dem Volke die Namen der Mitglieder dieser Regierung bekannt mach-

ten, erschien Quentin im Luxembourg, um im Namen der neuen Regierung Besitz davon zu nehmen, und wurde dort von Herrn F. Arago verhaftet; Sobrier drang mit einigen Aufrührern in das Cabinet des Ministeriums des Innern, wo sie die Siegel dieses Ministeriums sich aneigneten.

Die Nationalgarde hatte jedoch den General Courtais verhaftet, und mit Hilfe der Mobilgarde die Aufrührer aus dem Sitzungssaale der Nationalversammlung vertrieben.

Die Mitglieder der ausübenden Commission, Lamartine und Ledru-Rollin, verfügten sich an der Spitze der Nationalgarde und der Linientruppen, unter den Rufen: Es lebe die Nationalversammlung! nach dem Rathhause, wo die Angeklagten Barbès, Albert, Borme und Thomas verhaftet wurden.

Gegen sieben Uhr Abends bemächtigte sich die Nationalgarde des Hauses Nr. 16 in der Tivolistraße, welches Sobrier bewohnte. Dort verhaftete sie die Angeklagten Seigneuret, Honneau und eine große Zahl bewaffneter Leute. Man fand in diesem Hause 160 Gewehre, zwei Fäßchen Pulver, und unter zahlreichen Papieren fünf Entwürfe zu Beschlüssen, welche die Nationalversammlung für aufgelöst erklären und andere anarchische Maßregeln proclamiren sollten. Sobrier war in einem Caffeehause auf dem Quai Orsay verhaftet worden, als er aus dem Ministerium des Innern zurückkam, und in dem Augenblicke, wo er erzählte, die Nationalversammlung sei aufgelöst worden.

Während der Nacht hegten Sobrier und Barbès noch die Hoffnung, befreit zu werden. In der That, die Sectionen des Clubbs der Menschenrechte standen unter den Waffen und waren zum Kampfe bereit, aber nur auf einem einzigen Punkte, im Saale Molière, wohin der Angeklagte Villain am selben Morgen Waffen gebracht hatte, wurden einige Schüsse auf die Nationalgarde gefeuert. Zwei Nationalgardisten wurden getödtet und mehrere verwundet.

Während die Stadt in Aufruhr war, hatte der Angeklagte Caussidière, der in Folge seines Amtes die Verpflichtung hatte, über die Aufrechterhaltung der Ordnung zu wachen, seit halb elf Uhr Morgens allen Verkehr mit dem Präsidenten der Versammlung und der ausübenden Commission, in deren Mitte er sich erst um Mitternacht verfügte, abgebrochen. Er hatte sich in die von der Bergpartei und der republikanischen Garde, die ihm völlig ergeben waren, besetzte Polizeipräfectur eingeschlossen. Die Aufrührer fanden dort eine Zufluchtsstätte und Schutz, und die von der Nationalgarde herbeigeführten Gefangenen wurden auf freien Fuß gesetzt, während man dort die Nationalgardisten beschimpfte oder als Gefangene zurückhielt. Erst am 16. konnte die oberste Behörde, nachdem sie beträchtliche Truppen-Abtheilungen herbeigezogen hatte, die Polizeipräfektur von der Nationalgarde besetzen lassen. Am folgenden Tage reichte Caussidière seine Entlassung als Polizeipräfekt ein, und die Ordnung wurde in der ganzen Stadt wieder hergestellt.

Am 7. März haben die Debatten begonnen.

Der Gerichtssaal war schon vor der bestimmten Stunde von einer zahlreichen Menge gefüllt. Außen befanden sich nicht viele Menschen. Zwanzig Stadt-Sergeanten besetzten das Hauptthor und hielten die Ordnung aufrecht unter denen, die sich auf die Zuhörerbühne drängten.

Der Saal war gerade so eingerichtet, wie der Criminalgerichtssaal in Paris. Im Hintergrunde saß der Gerichtshof, zu seiner Rechten der Herr Generalprokurator und die Staatsanwälte, links der Gerichtssecretär und seine Schreiber; rechts von dem Gerichtshofe die Geschworenen, ihnen gegenüber die Angeklagten auf drei stufenweise hinter einander stehenden Sitzen, unter ihnen ihre Vertheidiger. Dem Gerichtshofe gegenüber befanden sich auf drei Bänken, die gewöhnlich den Advokaten vorbehalten werden, rechts die Journalisten von Paris, aus den Departementen und für das Ausland; links die Advokaten von Bourges; hinter ihnen die Zeugen, und weiter hin das Publikum, getrennt von dem Saale durch eine Barrière aus Brettern. Ueber diesem Theile des Saales befindet sich eine geräumige Tribune, zu welcher man auf einer kleinen Treppe hinaufsteigt, und auf welcher sich die Mitglieder des großen Rathes des Departements des Cher, die Oberredacteure verschiedener Journale und die mit Einlaßkarten versehenen Personen befinden. Hinter dem Gerichtshofe befinden sich auf einer obern Tribune, die mit Gitterfenstern versehen ist, die Beamten des Gerichtshofes von Bourges.

Herr von Prémorin, der mit der Oberaufsicht über das Departement des Cher beauftragte Polizeicommissär,

sitzt bei dem Commandanten der Gendarmerie. Hinter dem Gerichtshofe befindet sich auf der linken Seite der Journalistenbank der Friedensoffizier, Herr Massé, in Uniform.

Der Dienst im Saale wird von der Gendarmerie und den Stadt-Sergeanten versehen.

Zwei Angeklagte, Barbès und Albert, weigern sich zu erscheinen. Kraft des Gesetzes vom 9. September 1835, befiehlt der Präsident, daß zu den Debatten geschritten werde; und, in Betracht, daß die Gegenwart der beiden Angeklagten Barbès und Albert im Interesse der Justiz sowohl, als auch in denjenigen ihrer Mitangeklagten nothwendig ist, befiehlt er, daß sie mit Gewalt in den Gerichtssaal geführt werden sollen. Kraft dieses Entschlusses werden Albert und Barbès herbeigeführt. Man ergreift dieselbe Maßregel in Betreff des Angeklagten Flotte, der sich gleichfalls weigerte, zu erscheinen.

Vor Allem bemühen sich die Angeklagten, einen tiefen Eindruck zu erregen. Diese vorgeblichen Neuerer sind um mehr als fünfzig Jahre hinter ihrer Zeit zurück. Sie erheben sich gegen die Tyrannei, stampfen mit den Füßen, protestiren gegen barbarische Befehle, in einer Zeit, wo es keine Tyrannei mehr giebt, wo keine barbarischen Befehle mehr gegeben werden. Es sind Voltigeurs des Jahres 93, die sich mitten in das Jahr 1849 verirrt haben. Man weiß, welch' ein Tyrann der letzte Tyrann war. Aber vor Allem muß man die Haltung eines Schlachtopfers einnehmen, muß man jener Sucht

nachgeben, die darin besteht, um jeden Preis Märtyrer sein zu wollen.

Barbès, Blanqui und Raspail sind die vornehmsten Schauspieler in diesem Drama, das keine Rührung erzeugt, welche Mühe sie sich auch geben mögen. Die Zeugen erzählen unaufhörlich dieselben Geschichten von dem gewaltsamen Eindringen in den Sitzungssaal der Nationalversammlung. Barbès, der Bayard der Demokratie, wie seine Freunde ihn nennen, will hochherzig gegen Freunde und Feinde sein. Er vertheidigt sich nicht, so weit läßt er sich nicht herab. Aber er vertheidigt seinen Freund Louis Blanc, der doch in London, wo er ruhig Broschüren schreibt, keiner großen Gefahr ausgesetzt ist. — Barbès flößt jene Art von Theilnahme ein, die man für Personen empfindet, welche voll Jugend und Lebenskraft sind, deren Verstand aber plötzlich in Verwirrung geräth. Sein großes Steckenpferd in diesem Prozesse ist, daß er klar zu beweisen sucht, als er den Antrag stellte, man solle den Reichen eine Steuer von einer Milliarde auferlegen, habe man nicht zu ihm gesagt: Nein, Barbès, wir müssen zwei Stunden zum Plündern haben! — Ich frage nun, was kann es für oder gegen die Demokratie beweisen, ob dies zu ihm gesagt wurde, oder nicht. Man hat ja auch, während man gewaltsam in den Sitzungssaal eindrang, den Chronometer der Stenographen gestohlen; wäre es also so erstaunlich, wenn der Bürger, der diesen leichtsinnigen Streich spielte, auch gerufen hätte: Zwei Stunden zum Plündern! . . .

Raspail disputirt wie ein normännischer Prokurator.

Er würde zum Lachen reizen, wenn man nicht an seine Lage dächte. Raspail ist vielleicht die interessanteste Person, die sich dem Studium all' unserer Februar-Revolutionaire darbietet. Er spricht mit Leichtigkeit, seine Sprache zieht an. In seinem Journale, l'Ami du Peuple, vermengte er auf die komischste Weise die Politik mit der Medicin. Er gebrauchte Ausdrücke voll beißenden Witzes gegen Herrn Thiers und die Droguisten in der Lombardsstraße. Seit zwanzig Jahren ist Raspail beständig der Meinung, Polizeiagenten seien ihm immer auf den Fersen. Es ist seine fixe Idee. Wie viele Freunde hat er deshalb nicht verloren! Wer ihn nur besuchte, war ein Spion. Er bekennt, daß er am 15. Mai, einem Schlachttage, Uebelkeiten verspürt hat. Dieses Geständniß macht ihm Ehre. Es sind so viele Helden zum Vorscheine gekommen, daß es erfreulich ist, wenn man wieder einmal einem Menschen begegnet.

Was Blanqui betrifft, so ist er sicherlich das größte Talent, der große Politiker der Februarrevolution. Diesem fehlt es nicht an Kaltblütigkeit. Er hat inmitten jenes entsetzlichen Tumultes, im Angesichte ernster Gefahren, auf der Tribune im Sitzungssaale der Versammlung mit derselben Ruhe gesprochen, wie in seinem Clubb, umgeben von seinen Freunden. Er besitzt ein ausgezeichnetes Rednertalent, und der Generalprokurator, Herr Baroche, ist einem solchen Kämpfer nicht gewachsen. Gewandt, um sich der Menschen zu bedienen, vertraut mit der Organisation geheimer Gesellschaften, voll revolutionairen Talentes, ohne ungeschickte Leidenschaftlichkeit und ohne schwül-

ſtig zu ſein, iſt er gewiß der Furchtbarſte, der einzige furchtbare Chef der Demagogie. Nur in einer einzigen Beziehung verliert er von ſeiner Glorie, er entſchuldigt ſich, er vertheidigt ſich.

Die vor den oberſten Gerichtshof als Zeugen berufenen Perſonen von Wichtigkeit haben es ſich Alle zur Aufgabe gemacht, die Angeklagten zu rechtfertigen. Eine ſolche Wirkung haben die Revolutionen. Jeder fragt ſich heute, ob es noch politiſche Verbrechen giebt. Wo iſt die Wahrheit? Wo iſt der Irrthum? Welcher Unterſchied beſteht noch zwiſchen den Schaaren, welche am 15. Mai gewaltſam in den Palaſt Bourbon eingedrungen ſind, und denjenigen, die ihnen am 21. Februar mit dem Beiſpiele vorangegangen ſind? Dieſer Zweifel ſcheint über dem oberſten Gerichtshofe von Bourges zu ſchweben. Die Gerechtigkeit hat nicht mehr jenes ſtrenge Ausſehen, das man früher an ihr ſah. — Man iſt äußerſt zuvorkommend gegen die Angeklagten. — Der Generalprokurator iſt ſeiner Rolle nicht ganz gewiß. Er ſcheint Bedenken zu tragen und bei jedem Schritte zu ſtraucheln. Der Oberſt einer Legion der Nationalgarde ſagt vor dem ſämmtlichen Gerichtshofe zu Herrn Barbès, er ſei hochherzig. Man wünſcht ſich Glück, der Freund Sobriers, des Herrn Villain zu ſein. Welchen Eindruck ſoll ein ſolcher Anblick auf die Bevölkerung hervorbringen? Es wäre wahrlich beſſer geweſen, den Prozeß ganz niederzuſchlagen. Das einzige Reſultat, das man davon erwarten kann, iſt, daß die Geſellſchaft jetzt einſehen muß, ſie brauche vor keinem

Catilina zu zittern. Wenn die Gerechtigkeit sich klein zeigt, sind die Angeklagten nicht groß.

Man sehe lieber Hubert, einen der Fürsten der Demagogie, einen kräftigen Geist, wie man sagte, ein antikes Herz, eine feurige Seele; Hubert, welcher sich zur Haft stellen sollte und es nicht gethan hat; Hubert, welcher am 15. Mai die Nationalversammlung aufgelöst erklärte; Hubert ist, wie der Secretär des Herrn Caussidière behauptet, ein ehemaliger Polizeispion.

Der Antrag des Generalprokurator und die Vertheidigung der Advokaten haben, wie man nach Anhörung der Zeugen erwarten konnte, nichts Neues geboten. Wir halten es also für unnöthig, unsern Lesern Beides ausführlich mitzutheilen.

In dem Augenblicke, wo dieses der Presse übergeben wird, erfahren wir, daß Hubert, der seine Freunde auf so unwürdige Weise verrathen hat, sich zur Haft gestellt hat. Dieser neue Vorfall, der den Urtheilsspruch sicherlich um mehrere Tage hinausschieben wird, bestimmt uns, nicht länger zu warten, um diese Nummer erscheinen zu lassen, mit deren Drucke wir in der Hoffnung gezögert hatten, einen vollständigen Bericht von dem Prozesse liefern zu können.

Ende des zehnten Bandes.

Druck von C. Schumann in Schneeberg.

In gleichem Verlage und in eleganter Schillerformat-Ausgabe sind erschienen:

Alexander Dumas Schriften.

1.—289. Bändchen, à 5 Ngr.

Athos, Porthos und Aramis, oder: Die drei Mousquetaire. Aus dem Französischen von W. L. Wesché. 13 Bändchen. 2 Thlr. 5 Ngr.

Artagnan, oder: Zwanzig Jahre später. Fortsetzung von Athos, Porthos und Aramis 2c. Aus dem Französ. von W. L. Wesché. 17 Bndch. 2 Thlr. 25 Ngr.

Der Vicomte v. Bragelonne. (Zweite Fortsetzung des Mousquetaire.) Aus dem Französischen von W. L. Wesché. 1.—20. Bändch.

Diese drei Romane (Trilogie) schließen die Geschichte der Mousquetaire. In gewissem Zusammenhange stehen die nächsten drei Werke, nämlich:

Königin Margot. Historischer Roman. Aus dem Französ. von Ferd. Heine. 14 Bndch. 2 Thlr. 10 Ngr.

Die Dame von Monsoreau. Aus dem Französ. von W. L. Wesché. 16 Bändchen. 2 Thlr. 20 Ngr.

Die Fünf und Vierzig. Aus dem Französischen von W. L. Wesché. 14 Bändchen.

(Diesem folgt nächstens noch ein Schlußwerk.)

Der Bastard von Mauléon. Aus dem Französ von W. L. Wesché. 14 Bndch.

Fernande. Ein Roman. Aus dem Französischen von W. L. Wesché. 6 Bändchen. 1 Thlr.

Der Graf von Monte-Christo. Aus dem Französ. von Dr. E. Susemihl. 26 Bndch. 4 Thlr. 10 Ngr.
Memoiren eines Arztes. Aus dem Französischen von W. L. Wesché. 1.—27. Bändchen.
Der Chevalier von Maison-Rouge. Aus dem Französ. von C. Lehmann. 8 Bndch. 1 Thlr. 10 Ngr
Die beiden Dianen. Aus dem Französischen von Dr. H. Franke. 15 Bändchen.
Der Damenkrieg. Aus dem Französ. von F. Heine. 13 Bändchen. 2 Thlr. 5 Ngr.
Ludwig der Vierzehnte. Aus dem Französischen von Dr. E. Susemihl. 17 Bändchen.
Kapitain Pamphile. Aus dem Französischen von Ferd. Heine. 4 Bändchen. 20 Ngr.
Gabriel Lambert. — Eine Amazone. Aus dem Französ. von W. L. Wesché. 3 Bändchen. 15 Ngr.
Reise nach Spanien. Aus dem Französischen von Dr. E. Susemihl. 1.—4. Bändch.
Karl VI. u. Isabella v. Baiern. Aus dem Französischen von F. Heine. 7 Bändch.
Eine Tochter des Regenten. Aus dem Französischen von Dr. G. L. Roth. 7 Bändch.
Kleine Romane und Novellen. (Pauline u. s. w.) Aus dem Franz. von Dr. A. Groß. 5 Bändch. 20 Ngr.
Paul Jones. Aus dem Französischen von F. Heine. 3 Bändchen. 15 Ngr.
Der Chevalier d'Harmental. Aus dem Französ. von Dr. E. Susemihl. 1.—8. Bändchen.
Actäa. Aus dem Französischen von Dr. G. L. Roth. 2 Bändch. 1/2 Thlr.
Frankreich u. Europa. Aus dem Französischen von Alexander Dumas. 14 Bändch.
Die corsischen Brüder. Aus dem Französischen von W. L. Wesché. 2 Bändch.
Die Gräfin von Salisbury. Aus dem Französischen von W. L. Wesché. 1 — 10. Bändch.

Jedes Werk ist auch einzeln durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

In gleichem Verlage ist erschienen:

Jérome Paturot
auf dem Wege zu Aufsuchung der besten Republik.

Von

Louis Reybaud.

Aus dem Französischen übersetzt.

4 Bände. 2 Thlr. 20 Ngr.

Das ganze Werk besteht aus vier Bänden, und ist nun vollständig erschienen. Es geißelt mit scharfer satirischer Feder die gegenwärtigen krankhaften Zustände der Gesellschaft; die Verkehrtheiten, zu denen exaltirte Forderungen, und zu rasches Eingehen auf dieselben geführt haben. Sie sind dieselben in Deutschland wie in Frankreich, und jeder wahre Vaterlandsfreund wird aus dem Buche, bei heiterer Unterhaltung, manche Belehrung, manchen Trost schöpfen. Man lese nur das 11. Kap. des ersten Bandes: „Die Nationalwerkstätte", oder das 8. Kap. des zweiten Bandes: „Minister in der Lehre", und wir sind fest überzeugt, daß Niemand das Buch aus der Hand legt, bevor er es ganz gelesen. — Hinsichtlich des Titels möchte noch hinzufügt werden, daß anstatt „beste Republik" füglich „beste Regierungsform" stehen könnte.

In gleichem Verlage ist erschienen:

G. P. R. James Werke.

Taschenausgabe à Bändchen 5 Ngr.

Inhalt:

James, G. P. R., Rosa d'Albret, oder die unruhigen Zeiten. Aus dem Englischen von Dr. E. Susemihl. 6 Bändchen. 1 Thlr.

— — **Agincourt.** Roman. Aus dem Englischen von Dr. E. Susemihl. 6 Bändchen. 1 Thlr.

— — **Arrah Neil.** Aus dem Englischen von Dr. E. Susemihl. 6 Bändchen. 1 Thlr.

— — **Der Schmuggler.** Aus dem Englischen von A. Kretzschmar. 6 Bändchen. 1 Thlr.

— — **Die Stiefmutter.** Aus dem Englischen von Dr. E. Susemihl. 12 Bändchen. 2 Thlr.

— — **Beauchamp,** oder der Irrthum. Aus dem Engl. von A. Kretzschmar. 6 Bändchen. 1 Thlr.

— — **Heidelberg.** Aus dem Englischen von Dr. E. Susemihl. 6 Bändchen. 1 Thlr.

— — **Schloß Ehrenstein.** Aus dem Englischen von Dr. E. Susemihl. 6 Bändchen. 1 Thlr.

— — **Russell.** Eine Erzählung aus der Regierungszeit Karls des Zweiten. 6 Bändchen. 1 Thlr.

— — **Margaretha Graham.** Eine Erzählung. 4 Bändchen. ⅔ Thlr.

Von den vorstehenden Romanen ist gleichzeitig eine elegant gedruckte **Octav-Ausgabe** erschienen, die das Doppelte wie die Taschenausgabe kostet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dumas, Alexandre,

Frankreich und Europa vor, während und nach dem 24. Februar Eine monatliche, geschichtliche und politische Uebersicht aller Ereignisse Tag vor Tag, Stunde vor Stunde. Von Alexander Dumas. Aus dem Französischen übersetzt
Bd.: 10

Leipzig, Wien 1849
P.o.gall. 2569 m-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10101671-2